Austr. 5488 I

<36629115520017
S
<36629115520017
Bayer. Staatsbibliothek

150

Freymüthige Briefe

eines

ungarischen Edelmannes,

über das

österreichische Staatssystem;

geschrieben während des 90tägigen Krieges.

(Bacsányi)

J. VI:46.
4451.
Qc. 8.
BUDAPESTI ÜGYVÉDI KAMARA KÖNYVTÁRA

Austerlitz 1806.

A(71/111

Austr. 5488 x

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. den 1ten Oktober 1805.

Freund! Ihr lezter Brief ist ganz kriegerischen Inhalts, Sie scheinen mit dem Vorgefühle des guten Erfolges Frankreich den Krieg ankündigen zu können. Ihre Hofnungen gründen sich auf die Vortrefflichkeit der österreichischen Armee, und auf die Macht der angestoßenen Koalition. Sie erlauben mir, Ihre beyden Gründe näher beleuchten zu dürfen. Ich gebe Ihnen gerne zu, daß Oesterreichs Kriegsvolk voll hohen Muthes sey, ihre Reiterey war schon öfters das Schrecken der Feinde, ihr Fußvolk braucht nur einen unerschrockenen Anführer, der mit ihm Gefahren und Lorbeer theilet; aber sehen Sie nicht Freund! daß geflissentlich während des dermaligen Friedens daran gearbeitet worden sey, diese schöne und brave Armee systematisch zu morden, und sie durch sich selbst aufreiben zu machen? Hat man nicht beynahe von einem jeden Reiter die Pflicht eines Stallmeisters gefodert? Sind nicht die Pferde durch die soge-

nannte feine Reiterey in einen elenden Stand ver-
setzet worden? Hat nicht das beständige Trap-
pen und Galoppiren die Pferde so geschwächt, daß
sie die Kriegsstrapatzen nicht werden aushalten
können? Hat nicht die Reduzirung des dritten
Gliedes die Regimenter außerordentlich geschwächt?
Setzen Sie noch hinzu, daß die anbefohlene Ab-
änderung der militärischen Sättel die Pferde der
größten Gefahr aussetze, und Sie werden sodann
mit mir in der Stille, die Menge der Pferde be-
rechnen, die gleich beym Ausbruche eines Krieges
ohne den Feind gesehen zu haben mit dem aufge-
drückten Rücken und geschwächten Kreuze unbrauch-
bar seyn, und nur bey den Depots herumkriechen
werden. Glauben Sie mir Freund! der war ein
wirklicher Feind des Hauses Oesterreichs, der die
so hochgepriesene feine Reiterey in die österreichi-
sche Armee bringen wollte. Ein Cavallerist muß
einen festen Sitz haben, muß sein Pferd auf alle
Seiten wenden, und ihm hiezu alle mögliche Hülfe
geben können, dieses ist, was man mit Rechten,
nebst der aufmerksamen Sorge des Pferdes von
ihm fordern kann, alles übrige ist Blendwerk,
welches zu der Soldaten-Spielerey zu gehören
scheint. Sie sehen also von dieser nur zu wahrhaf-
ten Schilderung, daß sich von der österreichischen
Cavallerie, der doch sonsten keine in Europa gleich

ge-

gekommen ist, nicht vieles versprechen lasse, besonders, wenn es dem Commandirenden in der Stunde einer unbesonnenen Aufwallung beykommen sollte, sie gleich Anfangs auf Eilmärschen vollends zu entkräften, und ihr den lezten Gnadenstoß zu geben. Welche Hoffnungen sollen wir uns nun von dem österreichischen Fußvolke machen? Sie wissen Freund! daß die Regimenter theils durch die Entlassung der Kapitulanten, die durch gezwungene Rekruten übel ersetzet sind, theils durch die auf eine unbestimmte Zeit entlassenen Beurlaubten, die nicht vor einem halben Jahre einrücken werden, so herabgesetzet worden sind, daß ein Regiment mit vieler Mühe mit 700 brauchbaren Männern ausrücken kann. Es wird also der marschirende Stand der Armee viel Aufsehens auf dem Papiere machen; aber bey dem Ausrücken wird er wenig streitbare Männer zählen, und auch diese werden fast lauter erst ausgehobene Neulinge seyn, die keinen Begriff von dem ehrwürdigen Vertheidigungsstande haben, und mehr auf jene denken, die sie in ihrer friedfertigen Hütte zurück ließen, als auf jene, die sie überwinden sollen. Denken Sie noch zu dieser politischen Lähmung der Regimenter die allgemeine Unzufriedenheit hinzu, die in dem österreichischen Kriegsvolke wegen der dermaligen Theurung nicht

angemessenem Solde, und dem ewigen zweckwidrigen Exerciren herrschet, so werden Sie sich überzeugen, daß die sonst brave österreichische Armee jenes nicht leisten wird, was sie leisten könnte, und was sie immer geleistet hat; denn wenn man kümmerlich leben muß, wenn der Soldat durch die Befriedigung der gröbern Bedürfnisse seines Körpers sich nicht neue Kräfte sammeln, und zur Aushaltung der gedoppelten Strapatzen nicht geschickt machen kann, so fordert man umsonst von ihm die Erfüllung seiner Pflichten, die mit dem Wunsche seiner Selbsterhaltung in einem fürchterlichen Kontraste stehen; wir wenigstens, Freund, haben unsern Leuten, von denen wir nur ihren Schweiß, nicht aber ihr Blut fordern, seit der herrschenden Theurung ihren Sold verdoppelt, der einzige Soldat, der sich und seiner Erhaltung vergessen soll, der sich vor einer fremden Fehde aufopfern muß, der soll kümmerlich denken, wie er seinem schreienden Magen Genüge leisten, und sein elendes Gerippe zu der Schlachtbank hinschleppen könne; gewiß Betrachtungen dieser Art, die sich auch auf die Seele des landständischen Rekruten hinstürmen, geben eine widrige Empfindung, und leisten von der Tapferkeit eines so tief gekränkten Soldaten wenig Hofnungen, besonders wenn die Generäle weder den allgemeinen

Geist der Menschheit studiren, noch die Art verstehen, mit der sie sich ein Vertrauen von dem, ihren Befehlen unterstehenden Kriegern erwerben können; leider! ist es mir zu wahr, daß viele der österreichischen Generäle ängstlich beflissen sind, in der Kunst der Chikanirung es so weit als möglich zu bringen, und in pöbelhaften Ausdrücken vor der Fronte in Friedenszeiten alle zu übertreffen. Ich sage in Friedenszeiten; denn das Schlachtfeld macht sie behutsamer, und sie werden auf ihre Selbsterhaltung in allen Fällen aufmerksamer. Im Ganzen genommen, bin ich fest überzeugt, daß sämmtliche österreichische Generäle in ihren jüngern Jahren viel persönliche Tapferkeit gehabt haben können; da sie aber meistens die Würde des Generals in einem Alter erringen, welches die körperlichen Gebrechen und die Folgen des lüstigern Lebens mit sich führt, so scheinen sie den Strapatzen mehrerer Feldzüge nicht gewachsen zu seyn, sie müssen öfters rheumatischer Uebel wegen das Schlachtfeld meiden, und in dem Augenblicke der Entscheidung finden sich die Regimenter sich selbst überlassen, oder erhalten so zweydeutige Befehle, daß der üble Ausgang der Sache immer einem Subalternen zugeschrieben werden kann. Weit sey von mir Freund! alle Generäle Oesterreichs in diese Klasse zu versetzen; denn ich kenne

den hohen Muth des Helden Erzherzogs Carl, die Unerschrockenheit des Erzherzogs Ferdinand, und die beynahe tollkühne Tapferkeit des Erzherzogs Johann, ich kenne die Generäle Sztarey, Meerveld, Schmidt, Meczeky, Orelly, Frimont und mehrere andere; aber doch den Helden Laudon wird Oesterreich nicht mehr finden, der mit einer Armee, wie die österreichische ist, immer Wunder wirken würde. Ich meines Theils fordere mehr von einem General, daß er sterben, als daß er siegen könne; denn hat er zu dem erstern genug Geistes-Entschlossenheit, so wird er große Dinge unternehmen, Wunder der Tapferkeit leisten, und wenn es ihm nicht gelinget, wird er die schlimmen Folgen seines mißlungenen, aber aus Patriotismus gewagten Streiches mit seinem eigenen Blute rein abwaschen, welches viele solche Helden erzeugen wird, als er selbst war; verstehet er noch die Kunst für die Bedürfnisse des Soldaten und jene der Pferde so zu sorgen, daß beyde immer bey vollen Kräften sind, und Erholungsstunden haben können; so gebe man einem solchen General die wackere österreichische Armee, und sie wird sterbend siegen, oder auch siegend sterben. Ich will hier nicht den Apologisten des österreichischen Kriegsheeres machen, sondern will Sie nur Freund überzeugen, daß wir bey der dermaligen Lage der Sa-

chen

chen uns nicht viel Gutes von der sonst wackeren Armee versprechen können; die ganze Hofnung also bey einem ausbrechenden Kriege würde auf der Coalition des Nordes beruhen; aber Sie werden gleich sehen Freund! daß auch diese nur eine schwache Stütze sey; denn Sie haben noch in keiner Geschichte der ältesten Zeiten gelesen, daß Bundesgenossene wesentliche Dienste einer kriegführenden Macht erwiesen hätten; das verschiedene Interesse der Höfe, die Verschiedenheit der Regierungen, der Unterschied des Clima, der Religion, der Sprache, die Tapferkeits-Eifersucht, der Rangstreit, und alle kleine Leidenschaften, die auch beym Norden ihren freyen Spielraum haben, sind öfters Ursachen, daß man einen Bundsgenossenen mehr, als einen Feind fürchten muß, besonders wenn er nach Hause zieht, und sich von dem Menschenfleisch-Handel nicht genugsam belohnt zu seyn glaubt. Erinnern Sie sich noch Freund! der fürchterlichen Coalition, die Friedrich den Einzigen bedrohte, hat er sie nicht alle überwunden, und zu einer Zeit gesieget, wo seine Staaten kaum noch einen kleinen Punkt in der politischen Landkarte machten. Was wird also nun die Coalition gegen Napoleon den Glücklichen machen, der mit Königreichen, so wie mit einem Balle spielt, und aus dessen Rocksacke im-

mer ein paar Länder herausgucken, um demjenigen die Augen auszustechen, der sein Widersacher seyn wollte. Gewiß Freund! wäre ich in der geheimen Konferenz des Wiener Kabinets gewesen, die den Krieg und die Coalition beschloß, ich würde jenen und die Beytretung zu dieser mit meiner gewöhnlichen Offenherzigkeit widerrathen haben; denn eine Coalition kann nur dazumal von einem guten Erfolge seyn, wenn die Bundesgenossen sich gleicher Gefahr aussetzen, oder gleiche Vortheile beziehen können; wenn wir aus diesem gedoppelten Gesichtspunkte die Coalition betrachten, die dermalen im Werke ist, so werden wir uns überzeugen, daß niemand, als das Haus Oesterreich verlieren könne; denn die Staaten dieses mächtigen Hauses stehen den feindlichen Ueberfällen offen, es hat von keiner Seite eine wahre militärische Gränze, eine einzige verlorene Bataille bringt die Feinde in das Herz der österreichischen Länder; es ist keine Festung von einer militärischen Position, in die sich die vielleicht Ueberwundenen werfen und neue Hilfsquellen abwarten können; ferners hat das Haus Oesterreich zuviel Respekt für das Privateigenthum seiner Unterthanen, als daß es die unbedeutende Festungen seiner Länder der Gefahr einer militärischen Zerstörung aussetzen sollte, wo hingegen Rußland,

wel-

welches es mit Oesterreich dermalen redlich zu meynen scheint, keine Gefahr der Eroberung ihrer Länder und Verwüstung derselben, oder eine feindliche Ueberrumpelung zu befürchten hat; die Entfernung vom Kriegs-Theater, ihr rauhes Clima, noch mehr aber die Unmöglichkeit, daß eine fremde Armee in diesen Eisgegenden ihren Unterhalt finde, schützet es vor allen Kriegs-Operationen, die auf seinen Grund unternommen werden können; Preußen also, und der Kurfürst von Baiern konnten bloß in ihren Besitzungen bey diesem bevorstehenden Kriege leiden; aber wenn man des Hauses Preußen Politik kennt, wenn man weiß, daß es stets den Wohlstand des Hauses Oesterreich mit schielen Augen angesehen hat, wenn man denkt, daß Preußen schon vor sechs Monaten wegen Abtretung des Kurfürstenthums Hannover mit Frankreich unterhandelt habe, so wird man sich überzeugen, daß Preußen nie einen wahren Antheil an diesem Kriege nehmen werde; es wird Märsche und Contramärsche machen, es wird alle seine Truppen in eine fürchterliche Rüstung setzen, es wird mit seiner Demarkationslinie dem einen Theil dieses, und dem andern jenes glauben machen, ohne sich wirklich einer Gefahr auszusetzen, oder einen direkten Antheil an der Fehde zu nehmen; denn Preußens gesunde Politik, ja seine

geo-

geographische Lage fordert, daß es sich immer an den Stärkeren, und darf ich sagen an den Glücklichern anschmiege, und nur drohend einen Einfluß in der politischen Lage Europens nehme, den sie vielleicht mit einer nur zu schwachen Explosion verlieren könnte. Ich wette also Freund! daß Preußens Heer nur einen gleichgültigen Zuseher abgeben, und erst dann, wenn Oesterreich zu stark gedemüthiget würde, oder gar zu glückliche Fortschritte machte, oder wenn es Buonaparte für gut befinden wird, als Friedensmittler mit jenen Friedens-Propositionen auftreten werde, die ihm schon durch Buonaparte in den Mund gelegt worden sind. Gleiche verwickelte Gesinnungen trägt der Kurfürst von Baiern im Herzen, der sich nie an Oesterreich anschließen wird, weil er Oesterreichs Lieblingsplan zu genau weiß, und weil er schon vorlängst Frankreichs Insinuationen Gehör gegeben hat, von wo er nun auch den Lohn seiner Politik erwartet. Die Zukunft wird uns belehren, daß Baierns Hofnungen nicht ohne Erfolg wären, und daß bey ausbrechendem Kriege das Haus Oesterreich einzig und allein die Zeche zahlen wird; denn Schweden und die übrigen Fürsten des Reiches, die sich für Frankreich noch nicht öffentlich erklärt haben, und die weislich ihres Privathasses ohngeachtet temporisiren, sind sich ihrer politischen

Ohn-

Ohnmacht zu sehr bewußt, als daß sie es mit Buonaparte dem Glücklichen, dessen Drohungen nicht weit von der Erfüllung zu seyn pflegen, aufnehmen sollten. Es ist also ein geschworner Feind des Hauses Österreichs, der zu diesem nun ausbrechenden Kriege eingerathen hat, es sind Menschen ohne Calculation, ohne gesunden Menschen-Verstand, ohne politischer Kenntniß des allgemeinen Interesse von Europa, die dem englischen, ihnen zu Theil gewordenen Gelde, Oesterreichs Monarchie unverantwortlich aufopfern, und auf ihren Ruinen ihr schändliches Wohlseyn erbauen wollen; denn das Haus Oesterreich kann in diesem Kriege nichts gewinnen, und kann alles verlieren, eine einzige mißlungene Schlacht setzet die ganze Monarchie aufs Spiel, oder wenigstens kann sie die Ursache seyn, daß alle Länder verwüstet, geplündert und so rein ausgesaugt werden, daß sie ein Viertel-Jahrhundert brauchen werden, bis sie wieder auf ihren vorigen Wohlstand kommen; wohingegen, wenn Oesterreich auch ein halb Duzent Bataillen gewinnet, doch nie das Kriegs-Theater auf dem französischen, durchaus mit Festungen bespickten Boden, welches doch allein dem Kaiser Napoleon einen empfindlichen Stoß geben, und ihm den auswärtigen Empfang berauben könnte, bringen wird. Es arbeitet also das Haus Oesterreich mit

diesem fatalen Kriege selbst an ihrer traurigen Auflösung, oder wenigstens an ihrer Verwüstung, die dadurch einleuchtender, daß schon einige Mißjahre eine unbeschreibliche Theurung, und die mit dieser verbuudene Noth hervorgebracht hat, die natürlicherweise durch die kriegführenden Mächte vergrößert werden muß; denn die Länder, das glückliche Hungarn ausgenommen, sind bereits durch die jedem Lande eigenmächtig zugetheilten Subsidien an Früchten, durch ihren Fürsten erschöpfet worden; nun wird der ohne Magazinen eindringende Feind die Verpflegung seiner Truppen fordern, und was noch allenfalls übrig bleiben könnte, werden die Bundsgenossen, die den Feind verfolgen müssen, rein aufzehren, und die ganze Schale des Unglücks auf die armen Länder hergiessen, denen man zum Ersatz keinen Theil des englischen Goldes geben wird, welches diesen unseligen Krieg angezettelt hat.

Die Engeländer, wenn sie bey ihren kaufmännischen Spekulationen noch ein Menschengefühl haben, sollten das Winseln, und das Geschrey der armen Strohhütten - Bewohner hören, die sie mit ihrer Selbstheits - Politik auf eine Art unglücklich machen werden, die nicht wird berechnet werden können. Ich bringe zwar nicht in

Abrede, daß der hohe Ton, mit welchem Frankreichs neuer Regent allen gekrönten Häuptern Gesetze geben, und gewißermaßen die Allein-Herrschaft einführen will, empörend sey, und daß die Selbständigkeit der Nationen, die durch ihre Könige repräsentiret werden, durch solche Anmassungen beleidiget werden; aber von gleicher Empörung ist das grausame Verlangen der Britten, daß sie von der ihnen drohenden Landung durch das österreichische Blut befreyet, und der ganze Nord bloß aus der Ursache im Feuer und Flammen komme, damit sie jenseits der Meere Eroberungen machen, und das Gold aller Länder in ihre unfruchtbare Inseln bringen können. Wirklich die Engländer zeigen durch alle ihre Handlungen ihren kaufmännischen Geist; denn nicht zufrieden mit dem verabscheuenswürdigen Sklavenhandel, kaufen sie auch europäisches Menschenfleisch, lassen dieses zu ihrem Vortheile schlachten, und glauben Wunder der Politik gethan zu haben, daß sie die Unglücksfälle, die ihren feuchten Pallästen drohten, nun auf die stillen Hütten der genügsamen Bewohner Oesterreichs haben bringen können. Ich mache hier keinen Vertheidiger des französischen Kaisers; aber mir scheinet, daß dieses grausame Begehren der Britten den Geist des Menschen mehr empören, als den Stolz des Glücklichen, der sein

poli-

politisches Uebergewicht allen empfinden machen möchte, und den allenfalls das Glück selbst zu diesem Stolze verführen kann. Napoleon dieser wahrhaft große Mann hat mich in jenen stillen Beobachtungen, die ich über ihn und sein Glück machte, schon zweymal irregeführt. Ich glaubte Anfangs, daß er nach den Frieden von Amiens sich der Regierungsgeschäften begeben, und in sein Privatleben mit dem stillen Bewußtseyn seiner eigenen Größe zurück treten werde. Gott! wie groß wäre er gewesen, wenn er den Diadem, und dessen Sorgen verschmähet, und einer durch ihn beglückten Nation nur von weiten zugesehen hätte: auf meinen Knien hätte ich ihm meine Verwunderung bezeigt, und sein Name wäre bey meinem Hinscheiden das letzte Wort gewesen, welches meine Lippen ausgesprochen hätten; aber er that es nicht, und bewies dadurch, daß die hinfällige Menschheit den hohen Gipfel der wahren Größe nie erreichen könne. Nun glaubte ich, daß es ihm genügen wird von den Staatskräften Spaniens, Portugals, Frankreichs, Holland, der Schweiz und Italiens, mithin von der schönsten Hälfte Europens freye Verfügungen machen zu können, und daß es ihm nie gelüsten würde, diese seine Macht, die ohnedieß ganz Europa in der Stille bewundert, durch den Königstitel von Italien

herab=

herabzuwürdigen, auch hierinnen, scheiterte seine Philosophie, und in so weit er in diesen Stücken den Verträgen von Lüneville entgegen gehandelt hat, in so weit kann er als Urheber des Krieges angesehen werden, ohne daß sich jedoch das Haus Oesterreich berechtiget finden könnte, sich dieses Vorwandes zu bedienen, und einen Krieg anzufangen, der den vollkommenen Einsturz, der ohne dieß schon erschütterten Monarchie, nach sich ziehen kann. Ich beharre also auf meinem Satze, daß jener ein abgesagter Feind des Hauses Oesterreich war, der den Krieg angerathen hat, wäre es auch selbst die Kaiserinn gewesen, die nach der allgemeinen Sage Theil an den Regierungsgeschäften haben will. Ich beuge zwar meine Knie vor dem vollgültigen Urtheil eines scharfsehenden Weibes; aber Weiber, im Ganzen genommen, sollten sich nie in die Geschäfte des Mannes mengen, am wenigsten, wenn sie sich bewußt sind, daß sie durch Nebenabsichten, und nicht durch die Liebe des allgemeinen Besten geleitet werden; doch wir wollen, Freund! mit ruhigen Augen den blutigen Auftritten zusehen, die sich beynahe in unserm Kreise zutragen, und ganz gewiß der österreichischen Monarchie die Sterbeglocke läuten werden, wenn nicht die ewige Vorsehung, die wir Menschen tief gebeugt anbeten müssen, unsere Staaten rettet.

Gehaben Sie sich indessen wohl, bis uns einige Nachrichten von dem Kriegstheater zukommen, denen der Kannengießer eben so, als der wahre Patriot mit banger Unerwartlichkeit entgegen sieht. Ich bin ewig der Ihrige.

H. den

H. den 13ten Oktober 1805.

Ja Freund! wahr ist es, daß heute die Deputirten des Landes, die Reichsbaronen, Magnaten und Großen des Landes hier ankommen, um dem eiligst zusammengeruffenen Landtage beyzuwohnen. Sie fragen mich, welche wesentliche Dinge bey diesem Reichstage abgehandelt werden dürften? wahrlich es nimmt mich wunder, wie Sie diese Frage an mich stellen können, da es Ihnen bekannt seyn muß, daß das österreichische Ministerum nur dazumal einen hungarischen Landtag dem Könige einrathe, wenn es außerordentliche Bedürfnisse hat, und wenn es jenes mit dem gewöhnlichen Lobe der edlen hungarischen Nation künstlich erbetteln will, was es in Gemäßheit der vor dem Monarchen garantirten Konstitution mit seinem Machtworte nicht erhalten kann: wahrscheinlicherweise, wird man also Subsidien an Rekruten, Korn, Haber, Pferden, und Ochsen verlangen, man wird sodann, wenn diese Subsidien versprochen sind, die dringende Gefahr des Krieges so darstellen, daß die Stände des Landes jam nunc pro tunc, die Insurrektion werden dekretiren müssen; die Regierung wird also beyde Vortheile ziehen wollen, die nebst den traurigen, und unabsehbaren Folgen des Krieges unser armes, von aller

Baarschaft entblößtes Vaterland ganz aufreiben werden; aber sehen doch diese gefährliche Plußmacher, aus denen Oesterreichs elendes Ministerium zusammen gesetzet, nicht ein, daß Subsidien, und die Insurrektion, wie man sie bey uns nennet, zu gleicher Zeit nicht statt haben können? Sind diese Herren so kurzsichtig, daß sie nicht mit Händeb greifen, die Leistung des einen ziehe die Unmöglichkeit des andern nach sich? Denn was ist die Insurrektion anders, als ein stilles Bekenntniß der Fürsten, daß die gewöhnlichen, ihneu von den Völkern anvertraute Vertheidigungsmittel nicht hinreichend sind, daß sie mithin ihren Völkern, das jedem lebenden Thiere von der Natur tief eingeprägte Selbstvertheidigungsrecht wieder zurückgeben. Wenn also dieSache durch dieUngeschicklichkeit des Ministeriums schon so weit gediehen sind, daß sich die hungarische Nation selbst vertheidigen soll, so muß sie ihre tüchtigsten Söhne rüsten, wie sollen also Rekruten zur Ergänzung der Regimenter als Subsidium abgegeben werden? wenn diese junge Landesmiliz beritten werdeu muß; wie kann das Land Pferde als Subsidum geben? da eben diese neue Armee mit Lebensmitteln versehen werden muß, wie kann Hungarn die verlangten Subsidien an Korn, Haber, und Ochsen leisten? Es muß also schlechterdings entweder das eine,

oder

oder das andere ausbleiben; denn die Hülfe, die man von der Nation fordert, würde das Land einem näheren Untergange aussetzen, als das Uebel ist, welchem man ausweichen will. Ich glaube keine irrige Kalkulation zu machen, wenn ich behaupte, daß die Subsidien und die Insurrektion jedes dieser vermeynten Hülfsmittel dem Lande ohngefähr fünfzehn Millionen kosten würde, wie kann dieses ein Land erschwingen, welches als eine österreichische Kolonie angesehen wird, dessen Innwohner nur als Pächter für die österreichischen Länder betrachtet werden, die ohne Geld, ohne Fabriken, ohne allen Kommerz sich mit dem elenden Papiergelde begnügen müssen, welches ihnen für ihre edelsten Naturprodukten gleichsam aus Erbarmniß zugeworfen wird? Von einer auf diese Art durch eine elende, und schmutzige Staatswirthschaft so tief herabgesunkenen Nation zwey so heroische Hülfsmittel fordern, heißet Dinge verlangen, die an die Unmöglichkeit gränzen, und die von dem seichtesten Verstande des österreichischen Ministeriums einen wahrhaft redenden Beweis liefern. Lassen wir es aber einen Augenblick zu, daß Hungarns Provinzen beydes leisten können, werden wohl diese zwey Aussaugungsmittel hinreichend seyn, die uns Hungarn so werthe Konstitution aufrecht zu erhalten, und die österreichische Monarchie von dem sie bedro-

drohenden Einsturze zu schützen? wird die hungarische Insurrektion Oesterreichs Generäle einsichtsvoller machen? wird sie den Linientruppen mehr Muth einflößen? werden nicht die Subsidien, die wir etwa an Korn und Haber geben würden, dem guten Könige mit den Uebersetzungs-Unkösten so hoch kommen, als wenn er sie um den Marktpreis ohnweit des Kriegs-Theaters um baare Münze gekauft hätte? stehet es nicht zu vermuthen, daß bey der unglücklichen Art, mit der wir Kriege führen, die durch unsere Subsidien angefüllten Magazine erobert und in die Hände der Feinde gerathen, mithin die Eroberung des Landes zu Gunsten des Feindes allenthalben ausfallen? Gewiß gute Völker geben gerne und opfern jede ihre Bequemlichkeit, ja ihre Nothwendigkeit dem Nutzen des Ganzen auf, wenn sie immer zweckmäßige Verwendung sehen, und wenn sie sich hinreichend geschützet glauben; wenn sie aber durch die Ungeschicklichkeit des Ministeriums, durch Cabalen, durch Weiber-Ränke in einer beständigen Furcht, ihrer Habe, ja ihrer Constitution verlustig zu werden, schweben, wenn sie sehen, daß ihre Aufopferungen, die sie dem Staate bringen, zum Privat-Eigenthume gemacht, und zu kleinen, einem großen Staate unwürdigen Wirthschaften, verwendet werden, so verliert sich jener Wunsch,

dem Ganzen hülfliche Hand zu leisten; man wird Egoist: geleitet durch diese traurige Ichheit isolirt man sich in der Mitte seiner Mitbürger, und jedem Manne wird seine kleine Familie die ganze Welt, zu derer Erhaltung er sich nur verpflichtet findet.

Sie sehen schon aus diesem Freund! daß die dermalige Hof-Propositionen zwar in beyden Senaten durchgehen, aber nur mit Schläfrigkeit werden betrieben werden; denn ein jeder von uns weiß, daß Oesterreichs Interesse diesen fatalen Krieg keineswegs fordere, daß sich die ganze Monarchie für die Engeländer opfern müsse, daß diese um schweres Gold das Blut der wackern Oesterreichs Söhne erkauft haben. Niemand leihet also seine Börse und seinen Arm zur Vertheidigung einer Sache, die sich mit Bestechungen angefangen hat, mit dem allgemeinen Elende aller Erblande endigen, und nur dem Engeländer allein Nutzen bringen wird. Man lese nur die Urkunden, den bevorstehenden Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich betreffend, die dem Moniteur einverleibt sind, und wir müssen erstaunen, wie das englische Geld auf die Gemüther der Minister des Norden gewirket habe, und mit welcher Feinheit sie die Schein-

gründe

gründe der Gerechtigkeit des bevorstehenden Bruches zu bearbeiten wußten.

Es ist auffallend, wie der französiche Kaiser diesem Krieg auszuweichen suchte, mit welcher Offenheit er sich erklärt habe, und wie er diesen Augenblick alles zur Vergrößerung des Hauses Oesterreich beygetragen hätte, wenn es nur von der Coalation abgetreten wäre; ja ich habe so hohe Begriffe von der edlen Seele und von dem ausgebildeten Geiste unsers Monarchen, daß er die Vor- und Nachtheile der angeschlossenen Coalition gar bald abgewogen hätte, wenn es ihm erlaubt gewesen wäre mit eigenen Augen zu sehen, oder wenn er mit Kaiser Napoleon nur eine Viertelstunde allein hätte reden können. Ich habe mich zwar nie den Cabinetten genähert und verstehe die Kniffe der Hofschranzen nicht, aber sobald ich in den öffentlichen Zeitungsblättern las, daß in dem englischen Parlemente dem Minister Pitt neun Millionen Livres Sterling, welche nach dem dermaligen Münzkurse hundert acht Millionen unsers Geldes ausmachen, zu geheimen Auslagen ohne alle Verrechnung angewiesen worden sind, so wußte ich schon vorhin, daß der Nord im Braud kommen, daß die arme Menschheit neuerdings bluten, und Deutschlands brave

Söh-

Söhne um englisches Geld geschlachtet werden müssen; denn mit dieser ungeheuren Summe kann man in dem Ministerio Schurken kaufen, und sogar die Treuherzigkeit der Fürsten mit den Subsidien unter dem Vorwande erschleichen, daß auf diese Art mit keinen neuen Abgaben die Völker belegt werden dürfen, und daß der Krieg auf keine Weise kostspielig werden könne; aber diese Trugschlüsse werden die coalisirten Völker schrecklich aus ihrem Lethargus aufwecken, wenn eine Provinz nach der andern erobert, wenn die armen Völker geplündert, wenn die Noth der Lebensmittel, die übrigen Länder ergreifen, und wenn die traurigen Folgen dieses unseligen Krieges sich allenthalben werden wahrnehmen lassen; aber dann wird es zu spät seyn, von einem System abzustehen, welches niemand billigen könnte, und dessen unglücklichen Ausgang Jedermann voraussehen kann.

Sie werden mich vielleicht fragen, ob ich diese meine gegründete Furcht dem Landtage vorlegen, und die sich selbst in das Verderben stürzende Monarchie von ihrem Untergange, so viel, als es von einem Privatmann abhängt, zu retten trachten werde? Freund! Es ist schon eine geraume Zeit, daß die edle Kühnheit, Wahrheit im Landtage zu sagen, den Hungar verlassen hat, und

daß

daß man sich nur mit seinem gewissen Herzpochen auf die bestehende Landesgesetze berufen könne; denn obwohl derjenige, der sich einiger Einsichten bewußt ist, nichts sucht, nichts fürchtet, so darf er doch seiner Anverwandten wegen, die auf gewisse Hofgnaden unglückliche Ansprüche machen wollen, die Gesinnungen seines Herzens nicht entdecken, und aus diesem Gesichtspunkte schweiget alles, besonders in einer Sache wie diese ist, wo man leicht zur Antwort erhalten könnte: Quod peto, da Cai, non peto Consilium; das Beste ist also zu schweigen, sich selbst zusammen zu ziehen und in der Stille den Einsturz dieser wichtigen Monarchie zu bedauern. Mir wenigstens thränen die Augen, wenn ich bedenke, daß so ein mächtiger Staat seine Kräfte immer zu seinem Nachtheile verwendet. Gewiß Freund! würden eben so viel Menschen an der Emporbringung des Hauses Oesterreich, als an dessen Vernichtung arbeiten, es würde dieses Haus schon auf jenem Flore stehen, dessen es ihrer Lage zu Folge empfänglich ist. Mir fällt hier die Antwort eines sichern römischen Abbé ein, der über die Größe und Macht der europäischen Staaten einen Rangstreit hatte, und das Haus Oesterreich allen übrigen Mächten darum vorzog, weil es schon hundert Jahre an seiner Auflösung arbeite, und solche

doch

doch noch nicht bewerkstelligen konnte; allein nun ist die Epoche eingetretten, wo es gerathen könnte, wenn nicht Bonaparte, dessen Schonung und Moderation seinem Heldenmuthe ähnlich kömmt, mit seinem mächtigen Arm die sinkende Monarchie ergreifen, und jenes aus Großmuth leisten wird, welches von ihm mit Gewalt nicht erhalten werden kann. Uebrigens sind Sie Freund versichert, daß außer den Subsidien und Insurrektion nichts in diesem Landtage vorgenommen werden wird; denn schon seit dem Antritte der Regierung der sonst unvergeßlichen Kaiserinn Königinn Maria Theresia sind keine Beschwerden des Landes abgethan worden, in jedem Landtage erhalten die Stände das feyerliche Versprechen, daß alle Vorstellungen des Landes werden aufgenommen werden; allein es bleibt immer bey dem bloßen Versprechen, und man spielt diesfalls mit der Gutherzigkeit der Nation, die doch verdiente, daß man ihren Beschwerden Gehör gebe, daß man ihr Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und ebenso ihre billigen Bitten, als die öfters sehr seuchte Ministerial-Propositionen gehörig aufnehme, und Abhilfe leiste; denn ich finde hierin eine Reciprocität, die bey der Unterlassung des einen, auch jene des andern nach sich ziehen sollte; wenigstens scheint es die Natur des zwischen beyden

den Partheyen, das ist zwischen dem Könige und der Nation obwaltenden Kontraktes zu fordern. In diesem ewigen Zwange, in welchem sich beyde Theile befinden, muß man auch die Ursache der Verklausulirungen suchen, von denen unsere Gesetze bald zum Nutzen des Königs, bald zum Vortheile der Nation strotzen, und redende Beweise geben, wie jede Parthey zur Durchsetzung ihres Wunsches die bequemste Zeit abwarten wolle; doch ich vergesse, daß ich Ihnen bloß jenes schreiben wollte, was in diesem bevorstehenden Landtage vorgenommen werden wird, nicht jenes was vorgenommen werden sollte. Vielleicht ist Hungarn dem Zeitpunkte nahe, in welchem die Nation wird laut sagen können, daß sie die einzige Stütze des Hauses Oesterreich sey, mithin auch fordere, daß sie bey diesem mächtigen Hause Billigkeit finde. Halten Sie mir meine Offenheit zu Guten, und Gottes mächtiger Schutz sey über Sie.

H. den 25ten Oktober 1805.

Es dünkt Ihnen Freund! daß einige Ausdrücke meines vorigen Briefes ein Wagestück sind, und daß ich meine Ideen zu scharf ziehe, aber Sie wissen doch, daß die Wahrheit in sich selbst eine Art von Rohheit habe, die zwar beleidigen kann, aber doch immer das Glück der Menschen bestimmt. Sie glauben also, daß den Hungarn nichts hindere in Landtagen seine Meynung frey zu sagen? wahrlich Sie gehen gewaltig irre, wenn Sie dieses glauben; denn außer dem, daß das Ministerium in der Wahl der Deputirten durch die betreffende Obergespäne einen Einfluß zu haben sucht, wissen wir auch, daß Deputirte, die sich mit Anstand auf die bestehende Gesetze beriefen, die königliche Ahndung erfahren, ja von dem betreffenden Comitate zurück berufen werden mußten, und keinen Theil an den Berathschlagungen haben konnten. Setzen Sie noch hinzu, daß der weibliche Hof öfters den öffentlichen Berathschlagungen zugegen ist, und jenem, der die königliche Propositionen begünstiget, ganz in der Stille durch Minen und Zeichen, nach welchen diese feile Redner geitzen, Beyfall zuklatschet, so wird ganz ersichtlich, daß die Freyheit im Landtage zu sprechen, durch viele Nebendinge, vorzüg-

zug-

züglich aber durch die Menge der besoldeten Kundschafter außerordentlich erschwert werde. Ein hungarischer Landtag sollte ein unverletzliches Asyl desjenigen seyn, dem die Gesetze zu solchen rufen, und niemand sollte für jenes zur Verantwortung gezogen werden können, was er in solchen spricht; denn da die gesetzgebende Macht zwischen dem Könige, und dem Volke getheilet ist, in dem Landtage aber die Gesetze gemacht werden, so stehet jeder, dem die Gesetze Sitz und Stimme geben, in jener Majestät da, die dem Gesetzgeber gebührt, und der weder durch Weiber-Kunstgriffe, noch durch Eifersucht des Mitgesetzgebers ein Abbruch geschehen kann; denn beyde sind sich den Augenblick gleich, und jede Ahndung des einen Theiles wider dem andern hört von selbsten auf. Aus diesem Gesichtpunkte sollte jeder Hungar seine Landtage betrachten, und er würde Willkührlichkeit, die man ausüben wollte, von sich entfernen, ihn würde weder Furcht leiten, noch menschliches Ansehen regieren, sondern mit Standhaftigkeit und mit einer edlen Freyheit, die doch die Majestät des Königs nicht verkennet, würde er sich auf seine Gesetze berufen, wenn man ihm neue aufdringen wollte; überhaupts genommen, verstehe ich nicht, warum sich das österreichische Ministerium, vor den hungarischen Landtagen

fürchte,

fürchte; denn meistens geschieht ohnedies jenes, was verlangt wird. Man kennt die schwache Seite der Nation, man fängt also mit dem Lobe derselben an, und endigt mit der Bewilligung dessen, was gefodert wird, wenige Fälle ausgenommen, wo der ministerielle Eigendünkel, der sich manchmal mit einer gröberen Feder ausdrückt, den gehörigen Widerstand findet. Dermalen wird dieses letztere nicht zu befürchten seyn, denn der Landtag ist seinem Ende nahe. Es sind uns in einer geheimen Conferenz alle jene Unglücksfälle bekannt gemacht worden, die unsere Herrn in Memingen, in Donauwörth, in Nördlingen, und in Ulm erlitten haben. Mit einer Stimme ohne Ausnahme wurde den folgenden Tag die allgemeine Insurrektion ausgerufen, die beynahe eine Armee von 100000 Mann ausmachen wird. So sehr ich den biederen Geist meiner Nation, die durch diesen raschen Schritt ihre Anhänglichkeit sowohl gegen ihre Konstitution, als auch gegen ihren Landesfürsten darthun will, in seinem ganzen Umfange schätze, so bin ich doch der Meynung, daß diese Insurrektion nie zu Stande kommen wird; denn ehe sie sich organisiren, ehe sie nur in so weit in den Waffen geübt werden kann, daß sie dem Feinde entgegen gesetzet werden dürfe, ist der große Schlag geschehen, die

Fran-

Franken werden sich mit Riesen = Schritten der Residenzstadt nähern, sie werden Schrecken und Furcht verbreiten, man wird in den Provinzen mit den fliehenden Freunden mehr, als mit den sich annähernden Feinden zu thun haben, mit einem Worte die Insurrektion, wenn sie auch aufgestellet werden könnte, wird der Hofnung nicht entsprechen, die man sich von ihr macht; denn die Eile ist nicht die Mutter der besten Rathschläge, besonders wenn Länder gerettet werden sollten. Hätte Oesterreichs Ministerium, dem doch der Ausbruch des Krieges nicht unbekannt gewesen seyn muß, und die dermal erlittene Unglücksfälle, ohne sich des prophetischen Geistes anzumassen, leicht berechnen könnte, hätte es die Zusammenberuffung des Landtages im Monathe July dem besten Könige eingerathen, wären dem Lande alle Besorgnisse eben so, als die dießfalls getroffene Verfügungen mit einem wahren ungeheuchelten Vertrauen eröffnet, mithin schon dazumahl im Falle der Nothwendigkeit die Insurrektion provisorisch verlanget worden, so wäre hinlängliche Zeit gewesen, die Insurrektion zu organisiren, und eine der Dignität des Landes angemessene Gegenwehr zu leisten, die dermalen bey der allgemeinen Vorrückung des Feindes, bey dem Glücke, welches ihm allenthalben begleitet, um

so

ſo weniger thunlich iſt, als ich aus dem Geiſte der nun im Landtage herrſchet, abnehme, daß die Organiſirung der Inſurrektion ſich mit den Kleidern vorzüglich zu beſchäftigen anfange, und jene, die ſie begleiten wollen, auf Pracht und Ehrenſtellen denken, ohne ſich ſelbſt zu prüfen, ob ſie dieſe vertretten können, und ob ſie die Kunſt, dem drohenden Tode gelaſſen, und mit Unerſchrockenheit entgegen zu gehen verſtehen.

Hätten meine lieben Landsleute geſtern, da ſie in einem lobenswürdigen Enthuſiasmus die allgemeine Inſurrektion beſchloſſen haben, ſich erkläret, daß ein jeder ohne Rückſichtnehmung auf die Egalität in ſeinem Kleide kommen könne, hätten ſie nur Waffen und Gewehre ungeſtüm gefordert, ſo wäre es ihnen um die Vertheidigung des Landes Ernſt geweſen, ich würde jeden mit der innigſten Freude des wahren Patrioten umarmet, ja ſelbſt meinen Arm, der auch den Säbel vor wenigen Jahren nicht ganz unrühmlich geführet hat, gerne geliehen haben; aber nun ganze Monathe die Kleider des Soldaten zuſammen zu ſuchen, und aus dem in Eile zuſammengerafft werdenden Volke Linien = Regimenter formiren zu wollen, indeſſen der Feind mit Schnellmärſchen ſich der Reſidenz, das iſt den Gränzen des Landes

des

des nähert, scheinet jener Vertheidigung nicht angemessen zu seyn, die von uns die Größe der Gefahr, und unsere eigene Würde fordert.

Ich bin also der Meynung, daß die gestern angetragene Insurrektion nicht statt haben wird, nicht statt haben kann, nicht statt haben soll. Lassen Sie mich Freund diese drey Sätze näher beleuchten. Ich sage die hungarische Insurrektion wird nicht statt haben; denn ehe sie in jenem Geiste, in welchem sie entworfen ist, aufgestellet werden kann, ist Bonaparte auf den Gränzen des Landes, besetzet eine Stadt nach der andern, erlasset Proklamationen, in welchen er Sicherheit der Konstitution, Aufrechthaltung der Privilegien leistet, und wirft bloß mit seinem Machtworte das mit Schreckenschritten zusammen kommende Aufgeboth nieder. Ich sage weiters die Insurrektion kann nicht statt haben; denn wer wird uns mit Waffen, ohne welchen Niemand streiten kann, versehen? Wo sind die Zeughäuser, die dieses leisten können? wer giebt uns Artillerie? wer giebt uns Munition? denn ehe man nur darauf denken wird, daß alles dieses die sich organisirenden Truppen brauchen, werden die Franken das Zeughaus in Wien erobern, und den besten Fürsten in die Verlegenheit setzen, die er dieß=

falls dem Verlangen des Landes Genüge leisten könne; setzen wir noch hinzu, daß schon bey Nördlingen, Memingen und andern kleinen Gefechten ein guter Theil der Artillerie in feindliche Hände gerathen ist, und vielleicht bis zur Errichtung der Insurrektion noch mehr in ihre Hände fallen wird, da täglich verschiedene Gefechte vor sich gehen, in welchen die österreichischen Truppen immer das Kürzere ziehen.

Hätte das österreichische Ministerium nicht stets ein unwürdiges Mißtrauen gegen die hungarische Nation geheget, so würden die ansehnlichern Familien des Landes nicht gezwungen worden seyn, ihre Zeughäuser um Spottpreise zu verkaufen, und die rühmlichen Ueberbleibsel ihrer Tapferkeit zu versplittern; man könnte also mit diesen Waffen einen guten Theil der Insurrektion ausrüsten, und wenigstens das Hofverlangen einer Insurrektion von dem Verdachte eines Hohns befreyen, mit dem man die hungarische Nation ohne Waffen zu belegen scheint.

Ich sage endlich, die Insurrektion soll nicht statt haben; denn nachdem es schon so weit gediehen ist, daß die Hauptarmee total geschlagen, und, darf ich's sagen, ganz aufgelöst ist, daß sich

der Feind den Gränzen des Landes auf den Fittigen des Ruhmes nähert, daß der meiste Hofreichthum nach Hungarn in Sicherheit gebracht worden sey, ja daß uns der größte Schatz, die junge königliche Familie, anvertraut worden ist, wäre es unpolitisch, durch eine schwache, und ohnmächtige Vertheidigung das Kriegstheater nach Hungarn zu bringen, und den Sieger noch mehr zu reitzen; denn da die österreichischen Linien-Truppen, deren Tapferkeit die erlittenen Unglücksfälle nicht verdunkeln können, dem Feinde nicht gewachsen wären, da diese wackern Krieger, die doch in Kriegs- und Mannszucht schon einige Zeit geübet waren, und das Pfeifen der Kanonen schon öfters hörten, dem Feinde keinen Abbruch machen konnten, was wird die hin und her zur Insurrektion zusammengesuchte Mannschaft leisten, die keinen Begriff von der Mannszucht, von der Subordination hat, die ihren Körper kaum zu regieren, viel weniger sich so zuvertheidigen weiß, daß sie dem Feinde hinlänglichen Widerstand leiste? das sind Dinge, die erst durch viele Uebung kommen, die also von einer Truppe, die erst den Soldatenrock angezogen hat, nicht zu gewärtigen sind. Es ist nicht zu läugnen, daß die hungarische Insurrektion gute Dienste leisten, und daß sie einen guten Theil der österreichischen Macht ausmachen

könnte,

könnte; aber sie müßte in soweit permanent seyn, daß jedes Comitat alle Jahr nach der Aerndte sein Regiment mustern und ohne Beyziehung eines Generals, der nur die Kunst besitzt, der Mannschaft den ehrwürdigen Vertheidigungs-Stand eckelhaft zu machen, in den höchst nöthigen Evolutionen ein Monath lang übe, und sodann wieder zu ihren häuslichen Arbeiten entlassen; es müßte aber zuvor das Exercir-Reglement vereinfacht, und bloß jenes mit Hintanlassung alles Ueberflüßigen, mit welchem bloß die Generäle in Lustlagern zu prangen pflegen, der Mannschaft beygebracht werden, was sie wirklich, um sich vor dem Feinde vertheidigen zu können, braucht; denn die militärischen Uebungen können bloß auf das große Ziel hinarbeiten, daß der Soldat unterrichtet werde, wie er, ohne in Unordnung zu kommen, sich bey jedem Terain finden, seine Linie entweder vergrößern, oder verkleinern, und seine Fronte nach seinem Belieben in der größten Behändigkeit ohne ein Individuum zu verrücken, verändern könne.

Man kann wirklich nicht ohne Erschütterung des Zwerchfelles den Regimentern, und vorzüglich den Generälen in Friedenszeiten zusehen, wie sie die arme nach Ruhe schnappende Mannschaft mit

Dingen beschäftigen, deren Gebrauch im Kriege nicht existirt, mithin allenthalben unnütz sind, wie sie das mindeste Versehen bey einem Manœuvre, zu welchem sie in einer Schlacht gar nicht Zeit hätten, das Zutrauen der Offiziere mit erniedrigenden Ausdrücken schwächen, und ihre militärischen Kenntnisse mit den ausgesuchtesten Grobheiten begleiten; alles dieses Zeug müßte bey der jährlichen Uebung der Insurrektion, die während der Lagerszeit von den Ständen des Comitates bezahlet werden, ausbleiben, und auf diese Art hätte der König in dem eintrettenden Falle des Gesetzes, das ist in dem Falle des sich den Gränzen nähernden Feindes eine Cavallerie von beynahe 50000 Mann, die ihm keinen Heller kosten würde, ausgenommen er wollte sie gegen die Feinde seiner übrigen Staaten über die Gränze des Landes führen; aber diese Art der innern und äußern Sicherheit würde dem mißtrauischen Ministerio, unter dem Vorwande, daß die Hungarn diese Kräfte der Nation wider die Regierung gebrauchen könnten, minder gefallen; allein diese hochtrabende Herrn, die sich nie die Mühe geben, den Geist der Nation zu studiren, die mit der immer größeren Entwicklung des menschlichen Verstandes nie weiter vorrücken, die endlich den Wankelmuth ihres eigenen Herzens gerne andern

auf-

aufbürden, vergessen, daß die hungarische Nation, wenn sie nur nach ihren Gesetzen regiert wird, und einen Vater, nicht einen Treiber in ihrem Fürsten findet, weder diesen, noch ihre Regierungs-Form, durch die sie beglückt wird, zu verwechseln pflege, sondern von der Zeit ihrer Einwanderung, zwey einzige Fälle ausgenommen, immer dem arpadischen Geblüte getreu geblieben sey, und vielweniger bemühet war, ihre Dynastien zu wechseln, als das Ministerium mit den niederträchtigsten Ränken beflissen war, die Regierungsform Hungarns umzustoßen, um in diesem, so wie in allen übrigen Erbstaaten mit ihrem gewöhnlichen Ministerial-Eigendünkel tyranisiren, und Völker unglücklich machen zu können. Doch ich lenke wieder in meinem vorigen Satz ein, da ich behaupte, daß die Insurrektion, wenn meine Landsleute wahre Liebe gegen ihren Monarchen, und Anhänglichkeit für ihre Konstitution haben, wenigstens dermahlen nicht statt finden, oder so lange verschoben werden solle, bis es den Hülfstruppen gelingt, den Feind in etwas zurück zu drücken; denn wie die dermahligen Aspekten sind, und wie die Muthlosigkeit bereits das Kriegsheer ergriffen hat, so läßt sich es in einem prophetischen Geiste voraussagen, daß alle österreichische Erbstaaten mit feindlichen Truppen überzogen, und gewiß

wer-

werden erobert werden; wenn also schon alles zu Grunde gehen soll, wenn die Kurzsichtigkeit, und schändlicher Eigennutz des Ministeriums alles auf das Spiel setzet, so sollen die Hungarn durch ihre Moderation, die auch der Feind zu schätzen weiß, wenigstens die Perle der österreichischen Erblande dem besten Fürsten zu retten sich bemühen, und bey dem Anrücken der Feinde erklären, daß sie neutral bleiben, und mit Frankreich keinen Krieg haben wollen; diese Erlaubniß sollten meine Landsleute sich von ihrem Könige erbitten, der zu gerecht ist, als daß er die Feigheit von einer vernünftigen Temporisirung nicht unterscheiden könnte.

Erschrecken Sie nicht Freund! über diese Erklärung, sie wird Ihnen einleuchtender werden, sobald wir sie näher mit dem Geiste einer philosophischen Kaltblütigkeit untersuchen werden. Wahr ist es, daß wir einen Theil der großen, ihre Macht nicht kennenden österreichischen Monarchie ausmachen, und daß wir auf diesem glücklichen Bund stolz sind; aber wahr ist es auch, daß, sobald die österreichischen Staaten, durch die Feinde überwältiget, ihrer einstweiligen Auflösung nahe sind, wir nicht mehr einen Theil, sondern das Ganze der Monarchie ausmachen, welches sich selbst vertheidigen, selbst Hülfe leisten muß.

Diese

Diese, glaube ich, können wir bey der künstlichen Ohnmacht, in die wir versetzt sind, bloß in dem Neutralitäts-System um so gewißer finden, als die gesetzgebende Gewalt zwischen dem Könige, und dem Volke getheilt ist, und das Recht über Frieden und Krieg zu sprechen, gewiß als ein wesentlicher Theil der gesetzgebenden Macht angesehen werden kann; wenn wir uns also zu der Neutralität mit der Gutheißung jedoch unsers Königs bekennen, und mit diesem unsern Fürsten das Schönste seiner Reiche uns, unsere Konstitution, und die Unverletzbarkeit unsers Bodens, ja den übrigen österreichischen Staaten ihre Vorrathskammer an dem hungarischen Reiche erhalten, so trennen wir uns nicht von der Monarchie, sondern werden dadurch ihre Stütze, daß diese vernünftige Moderation jene Fehler wieder gut mache, die das Ministerium, ohne uns befragt zu haben, begangen hat; denn Länder werden nicht immer mit den Waffen in der Hand, sondern auch mit dem Mark im Gehirne vertheidiget, und keine Nation zeiget mehr Weisheit und Größe, als jene, die sich in die Zeiten und Umstände hinein zu denken vermag. Sollte denn unsere Konstitution, die noch von dem Blute unserer Voraltern träufelt, darum untergraben werden, weil es den Engeländern gefiel, ein schwaches Ministerium mit ein

paar

paar Millionen zu bestechen? sollte darum unser theures Vaterland in Feuer und Flammen aufgehen, weil die Kaufleute der drey Inseln Herren der Gewässer dieses Planeten seyn wollen? Wiegt das Blut, das wir auf Geheiß der Britten auf dem hungarischen Boden vergießen sollten, nicht mehr, als ihr elendes Gold? sollen wir diese Spekulanten auf Rechnung unserer Freyheit, und unserer Habe zu Herren aller Meere machen? Nein, alles hat seine Gränze, und sobald Opfer verlangt werden, die dem Vaterlande, und dem gemeinen Besten nichts nützen, ja ihm schädlich sind, so hört die Verpflichtung auf; das Recht der Selbsterhaltung wird stärker, als diese, und wird zum ersten Gebothe der Natur, welches die Gesellschaften und die Vorsteher derselben nicht verkennen sollen. —

Mit einem Worte Freund! die Insurrection soll bey uns nicht statt haben; denn selbst unsere Wehrlosigkeit wird dem Helden, dessen Ruhm alle vier Welttheile erfüllt, heilig seyn, und dieser große Mann würde sich's zur Schande rechnen, eine friedfertige Nation, die ihr fruchtbares Feld bauet, und auf ihren reichen Triften ihr Vieh weidet, erobern; und in ihrer philosophischen Ruhe, die so vielen Ländern nützlich ist,

stören zu wollen. Sehen Sie mein Freund! wie weit die Sachen schon gediehen sind; wir zählen eine Armee von 64000 Mann, wir ergänzen jährlich den Abgang derselben durch Kapitulanten von 6000 Mann, wir liefern monathlich eine Mundportion per einen Gulden, die wir um 7 fl. verkaufen könnten, wir geben eine monathliche Pferdportion pr. 3 fl., die uns nun selbst 12 fl. kostet, erhalten auf diese Art beynahe die Halbscheide der österreichischen Armee, und doch haben wir dermahlen, in der Stunde der Noth keinen Mann, der uns vertheidigen könnte, wir haben nicht eine Festung von einer wahrhaft militärischen Bedeutung, in der man einen Widerstand leisten könnte, wir haben nicht eine Musquette, wir haben kein einziges Feldstück geschweige eine Kanone, wir haben keine Munition, kein Geld — und eine Insurrektion, nein Freund! das wird mir lächerlich, und um so lächerlicher, als die Franken täglich mehrere Vortheile gewinnen, und bereits mit unsern eigenen Waffen, mit unsern eigenen Pferden, mit unsern eigenen Kanonen, uns bekriegen. Sie wissen ja die traurige Ereignisse, die sich in Nördlingen, in Ulm, den 8 und 9ten und 17ten dieses ergeben haben: ganze Bataillione warfen ihr Gewehr nieder, die Cavallerie zeugte sich zwar tapfer, wurde aber vom Feinde so eingeschlos-

geschlos-

geschlossen, daß sie auf freyem Felde kapituliren mußte; freylich scheint dieses alles ein Schandfleck für die österreichische Armee zu seyn, wenn man aber bedenkt, daß die Cavallerie einen Marsch von 50 Stunden machte, und daß während der Zeit außer einer dreymahligen Tränke nicht gefüttert wurde, so wird man wohl von selbsten einsehen, daß man mit einem schon ermüdeten und vor Entkräftung sich kaum mehr schleppenden Gaule fordern konnte, daß sie sich durch die französische Einengung durchschlagen, und in der Flucht ihr Heil suchen sollen, gleichermassen, wenn man bedenkt, daß die Gewehre der Oesterreichischen auf forcirten Märschen ohne Stillstand getriebenen Fußvolkes, bey der naßen drey Tage anhaltender Witterung so verrostet, und unbrauchbar waren, daß sie nicht einen Schuß machen konnten; so wird man leicht errathen, aus was für einer Quelle die Kleinmuth geflossen sey; welche die Infanterie mit Wegwerfung ihrer Gewehre bezeugt hat. Ich läugne zwar nicht, daß die Infanterie der Verrostung ihrer Gewehre ohngeachtet mit der Bajonette hätte wirken können, wenn man aber in die Erwägung zieht, daß die Leute schon zwey volle Tage ohne Nahrung, ohne Erquickung, die sie ihrer Existenz hätte erinnern können, in der naßen Witterung herumgetrieben worden sind, so

wird

wird man die natürliche Schlußfolge machen, daß man bey einer aufs äußerste gebrachten Mannschaft keine Entschlossenheit oder Heldenthaten suchen müsse; denn der Mensch zieht nie den Menschen aus, und um große Handlungen machen zu können, muß für seine thierische Nothwendigkeit gesorgt werden.

Hieriun eben Freund! steckt ein Hauptfehler der Heersführer Oesterreichs; sie ermüden den Soldaten mit übertriebenen Märschen, sie sorgen nicht für seinen Unterhalt, er soll mit leerem Magen ohne Herstellung seiner auf den Märschen verlohrnen Kräften raufen, er soll seine Kräfte von der frischen Luft herstellen, und ohne Sättigung seiner thierischen Bedürfnisse, Wunder der Tapferkeit üben. Ganz anders handeln die stäts klugen Franken; sie lassen ihren Soldaten nichts abgehen, sie schlagen sich meistens mit vollen Mägen, und neu gesammelten Kräften, sie suchen diese noch mit dem Weingeiste, und erhitzten Phantasie zu erregen, und siegen mit dem Bewußtseyn, daß ihre Heerführer immer für sie sorgen werden. Aber überhaupt genommen, ist der Anfang dieses Feldzuges übel ausgedacht, übel ausgeführt worden. Ohne je ein großer Taktiker gewesen zu seyn,

und

und ohne je eine Armee kommandiret zu haben, sagte ich bloß aus der Stellung, die der General-Quartiermeister Mack nahm, daß wir geschlagen werden müssen, und daß wir mit jedem Schritte dem Verderben näher gehen. Die Stellung, die Mack nahm, hätte einen guten Erfolg gehabt, wenn 150000 Preussen bereits im Anmarsche, und die Russen schon in Augsburg gewesen wären, aber da das erstere noch zweifelhaft, das letztere aber unmöglich war, so bleibt Macks Stellung ein Wagestück, welches sich mit seinen militärischen Kenntnissen nicht einigen läßt.

Was um alle Himmelswillen brauchte Mack eher den Lech zu passiren, als er sich mit den kommenden Russen vereiniget hat? wollte er durch die Uebersetzung dieses Flusses, und seine Entfernung die Vereinigung mit denselben noch erschweren? ich meines Theils, wenn ich die Ehre gehabt hätte, eine so brave Armee anzuführen, ich hätte den Innfluß nie überschritten, oder wenn ich dieses zu bewerkstelligen befehliget worden wäre, so hätte ich, meine Stellung bey dem Städtchen Rhain genommen, ich hätte mich daselbst verschanzet, die benachbarten Hügeln mit Kanonen gut bespickt, und in dieser Stellung,

die

die schon im vollen Marsche gewesenen Russen abgewartet; würden mich die Franken zu einer offenen Schlacht aufzufordern gesucht haben, so hätte ich dieser mit einer künstlichen Wendung, und Zurückzug bis an die Iser ausgewichen, und in diesem Stücke würde ich den Fabius Cunctator nachgeahmt haben, wenigstens hätte ich in einem kurzen Zeitraum von etlichen Tägen eine Armee von mehr als 80000 Mann meiner eigenen Laune, und der Halsstärrigkeit meine Pläne durchzusetzen, nicht aufgeopfert. Es ist hier nicht meine Sache, die Handlungsweise des General-Quartiermeisters Mack zu untersuchen, oder ihn vor Gerichte zu fordern; aber sagen muß ich es Ihnen doch Freund! daß die ganze Sache entweder einer Verrätherey gleich sehe, oder eine militärische Unwissenheit verrathe; das erstere kann wohl nicht statt finden; denn Macks Uneigennützigkeit ist allen eben so, als sein edles Gefühl der Ehre bekannt; das letztere kann auch nicht Platz greiffen; denn die Engelländer, die sich nicht gerne von fremden Völkern in einer Sache übertreffen lassen wollen, sagen: Mack sey der größte Taktiker in Europa, und gewiß, pflegen seine Pläne mit vieler militärischen Genauigkeit berechnet zu seyn, es muß also ihm der stolze Wunsch, noch vor der Vereinigung mit den Russen einen ent-

entscheidenden Streich mit der österreichischen Armee zu machen, zu der voreiligen, und dießmals nicht gut kalkulirten Vorrückung verführet haben. Diese Begierde also, die militärische Tapferkeit des österreichischen Soldaten noch vor der Conjunktion mit den Hülfstruppen dem staunenden Europa zu zeigen, macht den begangenen Fehler in etwas verzeihlicher; aber das kann Ihnen Herr General-Quartiermeister nicht vergeben werden, daß Sie nach einigen Schlappen, die Sie erhielten, die ganze Armee in die nur mit einigen in der Eile aufgeworfenen Wällen versehenen, und schon von allen Lebensmitteln erschöpften Stadt Ulm geworfen, und so sich einer unrühmlichen Kapitulation ausgesetzt haben.

Wäre Mack wirklich auf freyem Felde umrungen worden, so hätte sich doch die Armee, oder wenigstens ein grosser Theil derselben durchhauen, und ihre Befreyung mit dem Blute der Feinde erkaufen, oder ihre Gefangennehmung mit Lorbern bestreuen können, da im Gegentheile aus der Stadt Ulm der Ausfall nur aus vier Punkten hätte geschehen müssen, die der Feind mit der Artillerie gut zu bespicken wußte; — aber diesem allem ohngeachtet hätte Mack trachten sollen sich und die Armee durchzuhauen. Wahr ist

es,

es, daß beträchtliche Opfer dieser Entschlossenheit gefallen wären; aber der Feind selbst würde Respekt für eine Armee gehabt haben, die so theuer ihre Freyheit erkauft hätte, würde aber, diese Durchhauung nicht gelungen haben, so hieng es ja von Mack ab, dort seinen Tod mit Ruhm zu suchen, wo er aus Uebereilung gefehlt hat, um sich durch seine Tapferkeit mit der Armee, mit der Coalition, mit ganz Europa auszusöhnen.

Ich betrachte also diese ganze, gegen den Rhein agirende Armee für gänzlich aufgelöst, da, wie man sagt 54000 Mann, meistens kapitulirt haben, der Ueberrest hingegen nach ihrer Zersprengung herumirret, ohne zu wissen, wie sie zu ihren Regimentern kommen können. Das Herz des Patrioten blutet, wenn man auf die Kleinmuth denkt, welche die Armee ergriffen, und sich der ganzen österreichischen Monarchie mittheilen wird. Der Kaiser Napoleon ist zwar ein großer Heerführer, dem selbst die Natur in seinen Plänen zu gehorchen scheint; aber nie hat er geglaubt, daß er so schnelle Fortschritte machen werde, Vorschritte, die ihm nun den Weg zu der Residenzstadt bahnen werden, und den er gewiß einschlagen wird. Hier sind seit gestern alle Gemüther, der beym Landtage Anwesenden, wie niedergedonnert,

einer sieht den andern mit ängstlicher Bangigkeit an, und würde gerne sein Leben geben, um der sinkenden Monarchie, aufzuhelfen; aber auch dieses elende Leben, weiß man nicht, wie man es mit Ruhme hingeben solle, da man platterdings bey dem bekannten Abgang aller Waffen, mit Prügeln und Sensen dem Feinde entgegen ziehen müßte. Lassen Sie uns indessen von der Vorsehung, welche die Schicksale der Sterblichen mit weiser Hand lenkt, bessere Zeiten gewärtigen, und gönnen Sie mir, wie immer, Ihre werthe Freundschaft.

H. den 9. November 1805.

Heute war also die Sanktionirung der in dem dermahligen Landtage entworfenen Gesetze; unterschriebener gab sie der Monarch mit einer kraftvollen Rede seinem Bruder dem Palatin in die Hände, indessen die Großen und Stände des Landes den Thron, wie Kinder ihren Vater umgaben. Rührend war die Rede des Kaisers; sie wurde mit einer feierlichen Stille angehört, und nur bey jenen Stellen, in welchen sich der beste Fürst auf die Treue der Hungarn beruft, mit den lebhaftesten Zeichen des Frohlockens unterbrochen. Mir blutete das Herz, da ich aus der ganz entlauchten Miene des guten Kaisers berechnen konnte, was in seiner Seele vorgehe; es saß auf seiner Stirne nicht hoher Ernst des Fürsten, sondern tiefe unbeschreibliche Traurigkeit des Leidenden, er schien all' jenes Unglück schon einzusehen, welches seinen Ländern bevorsteht. Die getäuschten Hofnungen, die Inaktivität Engellands, Preussens Unentschlossenheit, Baierns Sinnesänderung marterten seine Seele; seine Phisiognomie schien zu sagen, daß er gerne den Frieden seinen Ländern gäbe, wenn es mit der Koalition und mit dessen Folgen nicht schon so weit gediehen wäre, es schien ihn zu schmerzen, daß

er Hungarns Treue bey den traurigen Umständen der Monarchie zu einigen Opfern auffordern müsse, wo er doch innigst überzeugt ist, daß diese Opfer schon zu spät seyn werden.

Aehnliche Gefühle durchkreuzten die Gemüther der hellerdenkenden Stände, und es war traurig zu sehen, wie Einer dem Andern diesen Gedanken verhehlte, und wie alle eine Hülfe versprachen, von der sie versichert sind, daß sie wegen dem frühern Einbruch des Feindes, nicht wird geleistet werden können. Wäre doch Pitt dieser Mordbrenner des Continents bey dem innern Kampfe einer Nation gewesen, die er durch die fein angesponnene Coalition, an dem Triumphwagen seiner Insulaner anspannen will, er würde gewünscht haben, daß die ewigen Nebel seines Landes ihn bedeckten, oder daß er der Sinne des Gehörs beraubt wäre, wenigstens würde er nicht hören, daß es dem Continent eines seyn könne, ob Seeräuber oder Engeländer, die nur mit diesen des Vorzuges wegen wetteifern, das Kommerz der Meere steuern, daß eine allgemeine Gabe der Natur, die von keinem insbesondere gepfleget werden kann, nicht als ein Privat-Eigenthum angesprochen werden könne, daß unbezweifelte Rechte einer großen Gesellschaft ein kleiner Haufen von Menschen

nicht

nicht usurpiren darf, daß man, um eine solche Usurpirung zu rechtfertigen sich umsonst auf die Verjährung berufe, da angeborne Rechte weder an Jemand übertragen, noch solchem präscribirt werden können, daß es endlich äußerst schändlich sey, Andere in seinen eignen Zwist zu ziehen, um während der Dauer dieses Zankes sein eignes Glück bearbeiten zu können. Hätte ein erlauchtes österreichisches Ministerium Gründe dieser Art, die noch mehrere Zusätze erhalten könnten, dem Kaiser beygebracht, gewiß würden Englands Insinuationen bey ihm dem Gerechten, und seine Völker liebenden Monarchen kein Gehör gefunden, und die österreichische Monarchie unter dem Schutze eines längern Frieden ihre alte Wunden geheilt haben; allein, da Oesterreichs Ministerium mit der wilden Gans um die Wette streitet, und ihm das Denken eine Last ist; das englische Gold aber außerordentlich flimmert, so ist kein Wunder, daß der beste der Könige irre geführt worden ist, und daß sich selbst Weiber zu diesem Geschäfte gebrauchen ließen, und zwar solche Weiber, denen die Erhaltung der Monarchie am Herzen liegen muß, und die aus den unglücklichen Folgen des lezten Krieges die große Lehre hätten schöpfen können: daß ihre Cabalen mit einer guten Portion herrschsüchtigen Salzes vermengt,

schon zwey Reiche auf den Rand des Verderbens gebracht haben, wem hätte es wohl einfallen können, bey der noch frischen Narbe der erhaltenen Staatswunden einen Krieg anzurathen, und ihn in einem Jahre anzurathen, wo die Länder der Hungersnoth des verflossenen Jahres kaum entronnen sind, und heuer neuerdings mit solcher bedroht werden? In einer Zeit anzurathen, wo der vom vorigen Kriege, wie es zu geschehen pflegt, herabgesunkene militärische Geist durch die kurze Zeit des Friedens noch nicht hergestellt ist, wo die Regimenter beynahe zur Hälfte zusammengeschmolzen sind, wo die Cavallerie keine Pferde, oder doch nur Remonden, das Fußvolk keine Montur, die ganze Arme keine Magazine und keine Munition hatte? Wollte man dann wirklich Krieg, der schon dazumal beschlossen zu seyn schien, da man wider das gelbe Fieber den Cordon zog, warum hat man nicht jene Maßregeln vor einem halben Jahre ergriffen, die wenigstens die Regierung nicht lächerlich gemacht hätte?

Wahrlich die Gedanken des Menschen stehen stille, wenn man bedenkt, wie Höflinge ihrem Eigennutze Menschenblut opfern, wie sie mit dem Elende der Länder ihre Absichten zu erreichen suchen, und welcher Mittel sie sich bedienen, um

zum Ziele zu kommen. Zum Beweise dienet hier der sinnreiche Gedanke eines nur privatisirenden Ministers, mit dem er den besten der Fürsten zum vorigen Kriege verleitet hat: Verlieren auch Eure Majestät alle ihre Staaten, sagt er: Sie bleiben doch der reichste Partikulär Europens; — daß doch die Furien diesen Dämon von einem Minister nicht gleich ergriffen, und mit sammt seinen Schätzen, die er in der englischen Bank hat, in die Themse oder weil es näher ist, in die Donau versenkt haben! Sind das Gesinnungen, mit welchen ein Minister sich seinem Herrn nähern soll? Ist das ein Diener des Staates, der den Verlust der Völker mit dem ihnen zuvor ausgepresten Gelde ersetzen will? Es sind also die Länder ohne alle Baarschaft, und müssen mit den elenden Fetzen des papiernen Geldes allen Nationen aus der Absicht zur Schande dienen, damit Länder mit den Völkern auf das Spiel gesetzt werden können? Können also vorräthige Gelder einen Ersatz für den Länderverlurst dem Fürsten geben? Gesinnungen dieser Art verdienten, daß sie mit ihrem Urheber gebrandmarkt werden sollten. Ja wenn die Diener des Staates solche Reden führen, die noch von geldgierigen Weibern unterstützt werden, so müssen Länder Banquerout machen, und der Staat in der Mitte seines Uebe rflusses darben, ich sage Ueberflusses;

denn

denn meiner Berechnung zufolge, waren die Cassen Oesterreichs nie so angefüllt, als dermalen. Eine Summe von mehr als hundert fünfzig Millionen Gulden in Conventions-Münze, harren auf ihre Erlösung, die geflissentlich durch Juden und Christen auf Rechnung des Staates, um hohe Procente mit dem elenden Papier verschiedener Gattung eingewechselt, und dergestalt der Cirkulation entzogen worden sind. Es waren aber diese Kunstgriffe noch nicht hinreichend, alles Gold und Silber der österreichischen Unterthanen an sich zu ziehen; man forderte alle auf, gegen gewisse Prämien, Bruchsilber und Gold in die Münzhäuser zum Bedarf des Staates zu bringen, und den Werth in Banknoten zu nehmen, ja man gieng noch weiter, man errichtete unter gewissen annehmbaren Bedingnissen eine Gold- und -Silberlotterie, um ja nichts zu unterlassen, was zur gänzlichen Plünderung der getreuen Unterthanen noch etwas beytragen konnte, wie soll nun ein Staat unter dem beständigen Agiotiren, welches sich das Ministerium unter tausend verkleistertem Vorwande erlaubt, nicht zu Grunde gehen? Wie soll Baarschaft in den Ländern seyn, da man ängstlich beflissen ist, solche den Völkern unter den bedenklichen Ursachen der Geldausfuhrs-Gefahr abzunehmen? das ist wahrhaft eine Wunde, die beynahe

mehr

mehr blutet als jene, die uns die Feinde geschlagen haben; denn diesem Geldabgange ist die Verachtung zuzuschreiben, in der die österreichische Monarchie dermalen bey den fremden Völkern stehet. Dieses bettelartige Papiergeld ist Ursache jener Theurung, die nun Oesterreichs Völker drückt. Dieser Geldmangel trägt die Schuld, daß die Verkehre mit fremden Völkern ins Stocken gerathen, und daß man besondere Kaufs-Contrakte mit solchen Nationen machen müsse, die mit ihrem papiernen Gelde die Messen besuchen. Von diesen elenden Banknoten ist endlich die Unzufriedenheit herzuleiten, die in der Armee herrscht, und alle österreichische Völker in einer Art von Muthlosigkeit erhält; denn alle Theile der Monarchie ergreift eine Art ängstlicher Bangigkeit, ob nicht diese Papiere einstens im Werthe sinken und alle zu Staatsbettlern machen werde. Sorgen dieser Art sind nicht ohne Gründe, und sind um so verzeihlicher, als eben jenes Ministerium, welches die Gold- und Silberplünderung aus einem Staats-Bedürfnisse angerathen hat, auch die Herabsetzung der Banknoten, die doch dermalen der einzige Reichthum der österreichischen Völker sind, aus einer anderweiten Staats-Nothwendigkeit herabzusetzen oder gar zu widerrufen, dem Monarchen einrathen könne.

Es sind zwar alle österreichische Völker berechtigt, hierüber Klage zu führen; keine Nation aber kann über diesen Ministe:ial = Unfug sich mehr beschweren, als die meinige; denn alles Silber und Gold, dessen sich die österreichische Monarchie erfreuet, bezieht sie aus den hungarischen und siebenbürgischen Bergwerken, und doch sind wir ohne aller Baarschaft; und auch der wohlhabende Mittelmann, der doch immer ein paar tausend Gulden in Banknoten haben muß, wäre öfters nicht im Stande, wenn er seine und seiner Kinder Glückseligkeit um 50 fl. Conventions = Münze kaufen könnte, solches zu leisten. Es müssen nur so gute, ihrem Fürsten herzlich zugethanene Nationen, wie die österreichischen sind, die diesen Druck des Ministeriums so lange in der Stille erleiden konnten, ohne Rache wider jene zu nehmen, die so einen widersinnigen, den Fürsten und seine Regierung herabsetzenden Rath geben konnten. Geschieht hierin keine Abänderung, werden die Silber = und Goldtruhen nicht eröffnet und die Schätze derselben nicht in die Zirkulation gebracht, so bedürfen wir keines Feindes, die allgemeine Unzufriedenheit wird laut werden, und es muß eine Abänderung der Dinge erfolgen; denn sobald die Repräsentation des Geldes stärker ist, als das Geld selbst, so ist der Staats = Banquerout schon da, den

man

man nicht mit der Hülfs= oder Scheidemünze, sondern bloß mit baarem Gelde, durch die zweckmäßige Einlösung der überflüßigen, und ohne einer wahren Hypothek cirkulirenden Staatspapiere abhelfen kann.

Ich weiß nicht, warum Staatsmänner sich so gern Palliatif=Mittel bedienen, und nur selten ihre Zuflucht zu einer Radikal-Kurart nehmen; diese könnte Oesterreichs Ministerium leicht unternehmen, indem aus dem jährlichen Ertrage der Bergwerke, und den in die Einlösung gegebenen Silber= und Goldbrüchen leicht berechnet werden kann, wieviel Millionen seit der sich ergebenden Seltenheit der Conventions=Münze in den österreichischen Staaten geprägt worden sind. Ich bekenne zwar, daß die Interessen der auswärtigen Staats=Schulden in klingender Münze haben bezahlt werden müssen, und daß auch Privat=Spekulanten mit der gefährlichen Geldausfuhr unbarmherzig an dem Staatskörper genagt haben; wenn man aber bedenkt, daß nicht nur allein die seit dem Jahre 1796 geprägte Gelder, sondern auch jene, die seit undenklichen Zeiten in der österreichischen Monarchie zirkulirten, durch diese elende Finanz=Operation verschwunden sind, so ist erweislich, daß die Staatskassen bis zum Erstaunen vorrä=

thige

thige Gelder haben müssen, die zu einem andern Endzwecke verwendet werden sollen, 'als daß sie den Verlust von Ländern und Völkern ersetzen, und eine einzige Familie zum reichsten Patikulier von Europa machen. Von der Möglichkeit dieses meines Planes wollen wir Freund dazumal sprechen, wenn wir eines ruhigen Gemüthes seyn werden; denn dermalen bey dem beständigen Vorrücken der Feinde, denkt ein jeder mehr auf sich selbst als auf das Allgemeine, besonders wenn man zu diesem Geschäfte von dem Staate selbst nicht berufen worden ist. Gut ist bey der ganzen Sache, daß wir außer unserm elenden Papier, mit welchem, wie ich höre, die Feinde und Allirten ihre Tobakspfeifen anzünden und die vollen Flaschen zustopfen, nicht viel zu verlieren haben; denn Grund und Boden kann der Feind nicht auf dem Rücken nach Hause schleppen; das übrige sey der Widergeburt der Monarchie aufgeopfert.

Erfahren Sie Freund einige Neuigkeiten, so theilen Sie mir solche mit, wenigstens können wir bey unserm Unglücke uns über das elende Ministerium, welches der in Zügen liegenden Monarchie ein Opiatmittel in starker Dosis beygebracht hat, lustig machen. Leben Sie wohl.

H. den

H. den 15ten November 1805.

So wie Ihre letztern Berichte lauten, ist seit dem 12ten dieses die Residenzstadt in den Händen der Franken. Es sind also die Drohungen des französischen Kaisers, der sich schon zum Drittenmale Wiens-Mauern näherte, dermalen erfüllet worden. So wie ihn die Bescheidenheit, der er auch als Günstling des Glückes huldiget, schon zweymal mit gänzlicher Schonung der Hauptstadt abziehen hieß, so forderte nun der Ruhm von ihm, daß er sie erobern, und sich durch diese den Weg zum Frieden, den er so gerne ganz Europa schenken wollte, als ein kluger Feldherr zu ebnen; Sie sagen mir in ihrem Briefe, daß er sie nicht erobert, sondern bloß ohne allem Widerstand mit seinen Truppen besetzet habe.

Aber Freund! wird jener nicht als ein Eroberer angesehen, für dessen Waffen man sich schon vor seiner Ankunft beugt, und dem man mit den gewöhnlichen Vertheidigungskräften zu widerstehen nicht für thunlich erachtet? man sagt, Oesterreichs Monarch habe selbst befohlen, daß bey Annäherung des Feindes kein Widerstand gezeigt werden sollte; ist diese Sage richtig, so bringt die Schonung dieser Art dem Gefühle des un-

glück-

glücklichen Kaisers viele Ehre, und man verehrt gerne einen Fürsten, der Menschen-Unglück verhüten, und diesem sogar mit seiner eignen Demüthigung ausweichen will; denn Zänke der Könige und Staaten müssen so viel es möglich ist, unschädlich für den Privatmann gemacht werden, der schon dadurch genug leidet, daß er der ihm unbekannten Fehde seinen Arm leihen, und die Zeche mit seinem Blute bezahlen muß; ich glaube aber, daß wenn auch wirklich Oesterreichs Kaiser diese Wehrlosigkeit der Stadt Wien nicht aufgetragen hätte, sie sich doch nie erlaubt haben würde, daß nur ein Kanonenschuß auf sie gemacht werde; denn warum sollen Wiens Einwohner, die eher als die Fehde anfieng, nicht gefragt worden sind, wegen einer Ministerial-Stupidität, die diesen Krieg angezettelt hat, ihrer ganzen Habe, die in ihren Häusern steckt, verlustig werden? warum sollten sie sich mit einer unnützen und weder der Lage Wiens, noch der hinterlassenen Proviantirung derselben angemessenen Vertheidigung erschöpfen, und mit dieser alles Unglück einer förmlichen Belagerung sich auf den Hals ziehen? denn es ist eine ausgemachte militärische Wahrheit, daß die Stadt Wien nur in jenem Falle zweckmässig vertheidiget werden könnte, wenn man alle Vorstädte ganz schließen würde, um dem Feinde kein

Un-

Unterkommen zu gestatten, welches schwerlich die Hausinnhaber der Vorstädte erlauben würden, weil diesen Schaden zu ersetzen, niemand im Stande wäre; es blieb also der Stadt Wien nichts übrig, als sich der Großmuth des anrückenden Feindes zu überlassen, und in dieser sowohl als auch in ihrer der Zeitumständen angemessenen Bescheidenheit ihre Rettung zu suchen und zu finden. Daß aber die Tabors-Brücke nicht abgebrochen, und die Kommunikation mit Mähren nicht aufgehoben worden ist, das war eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit, die wir erst dazumal recht theuer bezahlen werden, wenn die französischen Kriegsvölker, die ächtere Landkarten von den Erbstaaten haben, als wir Mähren und einen guten Theil von Böhmen werden durchgezogen haben. Bey der Ankunft der Franzosen, ehe sie sich noch in die Stadt wagten, hätte diese Brücke abgebrennt werden sollen; gewiß würde Prinz Mürat, der sie am ersten passirte, diese Vereitlung jenes Planes übel genommen haben, allein er würde dem Generale Fürsten Auersberg, der den dießfälligen Auftrag hatte, nach der Hand das gebührende Lob eines klugen Generals nicht versagt haben; denn so wie die Eroberung Wien's den Gefechten von Nördlingen, und der Einengung bey Ulm zugeschrieben werden kann, eben so werden

die schnellen Vorschritte, welche die Feinde in Mähren machen werden, in der versäumten Abtragung der Taborbrücke zu suchen seyn. Ich will hier mit dieser militärischen Kritik den Fürsten Auersberg, der schöne Kenntnisse seines Standes besitzet, nicht zu nahe treten; aber es sey mir erlaubt zu sagen, daß er den Versicherungen des nahen und bereits geschloßen seyn sollenden Waffenstillstandes keinen Glauben hätte beymessen sollen; denn es ist schon militärische Sitte, daß man eine Lüge von einer erlaubten Kriegslist unterscheiden müsse, und daß kein General Verhaltungs- oder Aufschubsbefehle von einem feindlichen Generale annehmen könne; ich glaube überhaupt, daß man sich auf Kriegslist bey der österreichischen Armee zu wenig verlege, und daß man mit der bürgerlichen deutschen Geradheit die Feinde schlagen wolle, die mit Feinheit sich vertheidigen, und mit Feinheit überwinden. Ein General, der seine Pläne gehörig zu verstecken, und solchen einen fremden Anstrich zu geben weiß, der wiegt eine halbe Armee auf, die öfters nur in ihrem Heerführer unüberwindlich ist. Einen ähnlichen Fehler begeht man in unserer Armee mit dem Mangel zweckmäßiger Spione; man möchte freylich alles gerne wissen, was die Feinde machen, allein aus einer unvorsichtigen

Spar-

Sparsamkeit, die ich die österreichische Kreutzer-Wirthschaft nenne, will man die Kundschafter nicht gehörig bezahlen, und verläßt sich auf die Berichte der Landleute, die kein geübtes Aug haben, die mit ausgesprengten Reden sich leicht irre führen lassen, die also schlechterdings nicht geeignet sind, Rapporte zu geben, auf die man sich verlassen konnte. Spionen müssen Menschen von Talenten seyn, müssen sich überall mit ihrer Geschicklichkeit durchzuwinden wissen, müssen aber mit freygebiger Hand bezahlet werden; denn nur dieses macht sie der Gefahr vergessen, die sie bey ihren kitzlichen Aufträgen laufen. Hingegen bringt auch ein standhafter Bericht den Armeen so viele Vortheile, daß man bey der mindesten Kalkulation gar leicht des Aufwandes, den man für die Spione macht, vergessen kann.

Leitete mich übrigens eine übertriebene Vorliebe meines Vaterlandes, so würde ich die versäumte Abtragung der Tabor-Brücke hier nicht gerüget haben; weil wir nur diesem für Hungarn glücklichen Zufalle zuzuschreiben haben, daß die Franken nicht durch Hungarn ihren Marsch nach Mähren genommen haben; denn wäre jene Brücke abgebrennt worden, so hätte daselbst keine neue geschlagen werden können, hundert zwan-

zig dort aufgepflanzte Feuerschlünde hätten wohl so ein Unternehmen vereitelt, es wäre also den Franken nichts anders übrig geblieben, als den Weg über Preßburg einzuschlagen, wo sie zwar die Ufer der Donau ohne Gegenwehr gefunden; aber zu befürchten gehabt hätten, daß sie die hungarische Nation wider sich aufbringen würden, und vor ihrer Einrückung in Mähren sich mit den bereits vereinigten Russen hätten schlagen müssen; beydem sind sie mit ihrer Feinheit ausgewichen, und haben dem ganzen Feldzuge eine Wendung gegeben, den er ohne diesen Streich nicht würde gehabt haben.

Man erzählet sich hier Wunderdinge von den Verwüstungen und Verheerungen, welche die Russen in Oesterreich bey ihrem Anmarsche ausgeübt haben, und man sagt, daß diese theure Hülfe mit dem Untergange aller Bewohner jener Gegend erkauft worden sey, allein mir scheinet, daß dieses wilde Betragen den Russen keineswegs aufgerechnet werden könne; denn da keine Magazine errichtet worden sind, da die marschirende Truppen angewiesen worden sind, vom Lande, oder zu sagen, von der Landstrasse zu leben; die Inwohner aber jener sonst glücklichen Gegend, des heurigen Mißwachses wegen diese Verpflegung

nicht leisten konnten, was Wunder ist es also, daß der in einem fremden Lande sich befindende Russe, wo man seiner nicht sorgt, durch eine so empfindliche Entbehrung gereitzet, den Keim der Aecker, die einzige Hoffnung des Landmannes, zu fremdartigen Zwecken verwendet hat; die Regierung hätte also dießfalls Fürsorge treffen, und mit ihrer allesumfassenden Sorgfalt die Märsche der Russen aus ihrer Vorrathskammer um so gewisser begünstigen sollen, als ihr der nahe Ausbruch des unseligen Krieges schon vorlängst bekannt seyn mußte, weil ihn schon lange vorher die englische, und alle auswärtige Zeitungen mit vollen Backen angekündet haben. Kriege ohne Magazine führen, und den streitenden Soldaten in die Scheune und auf den Speicher des Landmannes verweisen, heißt die ganze Last des Krieges auf den stillen Bewohner der friedfertigen Strohhütte hinwälzen, und nicht allein das Blut des streitenden, sondern auch die ganze Habe der arbeitenden Menschenklasse, seiner Laune und seinen unglücklichen Regierungs-Spekulationen aufopfern. Diese Art Verpflegung, die ich die Landstrassen-Verpflegung nenne, kann bloß bey uns in Hungarn vorzüglich seyn, wo zwischen dem Grundherrn und dem Unterthan die engste Bande der gegenseitigen Hülfe konstitutionsmäßig

 obwal-

obwalten, wo diese Art von Verpflegung seit undenklichen Zeiten besteht, und wo der Gutsbesitzer bey allenfalsigen Mangel seinen Unterthanen unter die Arme greift, und hierinnen die Pflichten des Landesfürsten schon aus der Ursache erfüllt, um den wohlthätigen Einfluß der hungarischen Konstitution seinem Könige zu erproben.

Gott! welche Theurung wird nun in diesen durch die Folgen des Krieges verwüsteten, und den Durchmärschen aller Truppen freygestandenen Ländern herrschen, da diese schon zuvor durch die übertriebenen Preise der gröberen Lebensbedürfnisse ganz erschöpfet waren. Lassen Sie mich hier Freund! die Ursachen dieser Theurung aufsuchen, und frey gestehen. Mir scheinet, daß sie vorzüglich in dem papiernen Gelde, in der Unsicherheit desselben, und in dem Verlangen zu finden sey, lieber einige Naturalprodukte, als diese elende Fetzen zu besitzen; niemand will also mit seinen Landeserzeugnissen ausrücken, ausgenommen man zahlt ihm den dreyfachen Werth, mit dem er jenen Verlust ersetzen kann, den er bey der Verwandlung des Papiergeldes in klingender Münze erleiden muß.

Fer-

Ferners glaube ich die zweyte Ursache dieser anhaltenden Theurung in dem Wucher zu finden, dem sich Große und Kleine ergeben, und mit dem Jedermann nicht allein dem Vermögen seines Nachbars, sondern auch dem Staatskörper selbst eine unwürdige Falle legt; dieser Zweig nun, sein Schicksal zu verbessern, hat so viele Ramifikationen, daß fast ein jedes Mitglied des österreichischen Staates den Wucher in der Stille ausübt, und sich dafür schadlos hält, daß er auf dem gewöhnlichen Wege sich und die Seinigen zu ernähren, nicht vorwärts kommen kann.

Die dritte Ursache endlich der so hochstehenden Preise finde ich in dem Umstande, daß selbst Menschen, die dem Hofe am nächsten sind, und die von dem Fette der Länder sich ernähren, beynahe mit allen kaufmännischen Artikeln Spekulationen anstellen; daher es diese wichtigen Männer interessiren muß, daß die Preise immer hoch stehen, und sie stäts die Aussicht eines bedeutenden Gewinnnes vor Augen haben, und so ist öfters der Staat in Verlegenheit; verbiethet die Ausfuhr, wenn sie zu erlauben wäre; erlaubt sie, wenn sie zu verbiethen wäre, kann keine Konkurrenz von Käufern, und Verkäufern erlauben, und hungert bey seinem vollen Reichthume, den sich

Menschen zueignen, die da schon am reichsten wären, wenn sie nichts hätten, als die allgemeine Zufriedenheit der Staaten. Das Mittel, welches man im verflossenen Jahre zur Abhülfe der in Böhmen aus obigen Ursachen herrschenden Theurung ergriff, war willkührlich, und despotisch; denn nur dann kann der Staat den Fruchtbauer zwingen, daß er zur Abhülfe der allgemeinen Nothwendigkeit seinen Körnerüberfluß um gewisse Preise auf den Markt bringe, wenn man ihm klingende Münze bezahlt, mithin einen reellen Werth giebt, nicht aber, wenn man ihm einen papiernen Fetzen hinwirft, der tausend Gefahren der Werthsveränderung unterliegt, und der ihm nicht so werth seyn kann, als der Metzen Korns, den er verkauft, weil er in diesem doch etwas Reelles, in jenem aber nichts findet, und öfters halbe Täge herumgehen kann, bis er eine Banknote nur von fünf Gulden, in ein elendes Kupfergeld verwechseln kann. Man gebe den Ländern gute klingende Münze, — man steure dem Verkaufe, man befördere die Agrikultur durch Belohnungen, man gebe den Staaten durch eine gesunde Staatspolitik, durch ein vernünftiges Ministerium, in welches die Völker Vertrauen setzen können, durch einen dauerhaften Frieden, die Gewißheit, daß die Länder von feindlichen Verhee-

heerungen sicher bleiben werden, und gar bald wird die Theurung abnehmen, und alle Erzeugnisse, selbst Menschenhände werden um den Preis zu bekommen seyn, der mit dem innern Werthe der Dinge in wahrem Verhältnisse steht.

Sie fragen mich Freund! ob Hungarn bey dem Falle, der bereits von den Franzosen besetzten Residenzstadt etwas zu fürchten habe, und ob Kaiser Napoleon dieses gesegnete Land zu erobern wünsche. Ich habe Ihnen hierüber bereits meine Gedanken eröffnet, und sage Ihnen auch dermalen, daß Napoleon fürchte, die Hungarn zu beleidigen, und Hungarn fürchte Napoleon zu bekriegen; denn sind wir unglücklich, und werden wir durch seine glücklichen Waffen besiegt, so ist es mit unserer Konstitution geschehen; da uns aber nichts so theuer, als unsere Landesverfassung ist, so fürchten wir sie einer Gefahr auszusetzen, einer Gefahr, die um so wichtiger ist, als die Tapferkeit des französischen Kriegsvolkes, die Weisheit seiner Generäle, das Genie, welches Frankreich leitet, gewiß fürchterlich ist; hingegen fürchtet auch Napoleon der Weise die Hungarn zu beleidigen; denn er betrachtet ein jedes ruhiges Volk als einen schlafenden Löwen, der bey einer unsanften Erweckung einen fürchterli-

chen

chen Gebrauch von seinen Kräften machen könnte. So wie dieses vollgültige Urtheil, als die Folge des weitsehenden Mannes ist, eben so kann ich Sie Freund versichern, daß derjenige, dem es je beykommen könnte, die hungarische Konstitution umstürzen zu wollen, die Nation aus ihrer Schlafsucht fürchterlich erwecken, und halb Europa in Feuer und Flammen bringen würde; aber die Gefahr scheint nun für uns vorüber zu seyn, da wir Befehle erhielten, daß man mit der, von uns versprochenen Insurrektion dermalen nicht eilen solle; man scheint einzusehen, daß dieses Vertheidigungsmittel, bey der Lage des so weit vorgerückten Feindes zweckwidrige Wirkung haben, und den Feind noch mehr reitzen könne. Ich glaube also, daß der Reichs-Palatin als Hungarns erste Magistratual-Person sich hierüber mit seinem Bruder dem Kaiser verstehen, und auf diese Art die Geißel des Kriegs von uns abwenden wolle. Sie können es beynahe nicht glauben Freund! wie unaussprechlich glücklich dieses Land durch den Besitz des Palatins geworden sey, welch ein ungeheucheltes Vertrauen die ganze Nation in diesen jungen Mann setze, und wie er die Ehre dieses Vertrauens verdiene; denn er ist wirklich jener Mann, der die Liebe des ihm anvertrauten Landes mit jener der ganzen Mo-

narchie

narchie weislich zu vereinigen weiß, der liebenswürdig als ein Privatmann ist, und groß als Fürst zu handeln versteht; der die Dummheiten des österreichischen, immer mit schielen Augen auf Hungarn herabblickenden, Ministeriums mit seiner Weisheit und Moderation unschädlich macht; der die Bande, mit welchen die hungarische Nation dem durchlauchtigsten Erzhause angekettet ist, mit der liebenswürdigsten Herablassung enger knüpfet, und auf viele Jahrhunderte den Wunsch einer Staatsveränderung, der sich vielleicht hie und da in der Seele eines Unzufriednen hineinstahl, verbannt; der endlich als Reichspalatin die Landesgesetze vertheidiget, und um dieses desto gewisser leisten zu können, das Vertrauen von der Bruderliebe, mit der er dem Kaiser zugethan ist, entlehnt, und so das Glück des Landes auf einer unbezweifelten Stütze gründet. Aus dieser getreuen Schilderung können Sie Freund! schon abnehmen, daß wir alle Ursache der Zufriedenheit haben, und daß ich hier nicht das Lob des guten Prinzen singe, sondern ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse, und in der That hat er sich in kurzer Zeit in die Landesverfassung, in den Geist der Nation, und in die Art, wie sie behandelt werden müsse, so hineingedacht, daß er dem besten hungarischen Patrioten an die Seite gesetzt werden könne, ja

sie

sie meistens dadurch übertreffe, daß er ein Feind der Kleinheiten ist, das Reelle hingegen mit der Dreistigkeit des Prinzen durchsetzt, und hierinn weder Nebenabsichten, noch Nebenwege kennt.

Nur wünschte ich, daß dieser herrliche Mann, den uns die Vorsehung in der Stunde ihres Wohlwollens gab, sich nie vom Eigendünkel, zu dem wir Sterbliche öfters durch das Bewußtseyn unserer eigenen Kräften geleitet werden, hinreissen lasse, und den Rath von Männern verschmähe, die obwohl sie der Wichtigkeit seines raschen Talentes nicht gleich kommen, doch manche Dinge sagen können, die seiner Weisheit entschlüpften.

Könnte ich ihm noch eines anvertrauen, so wäre gewiß dieses, daß er seinen etwas ungünstigen Blick, den er von der Natur erhielt, und der ihm ein etwas steifes Ansehen giebt, durch Verdopplung seiner ausnehmenden Leutseligkeit mildere, und mit dieser sich der Herzen der Hungarn auf immer bemeistere. Sie werden doch wissen Freund, daß dieser einsichtsvolle Prinz in der geheimen Konferenz nicht für den Krieg gestimmt; aber von der Parthey derjenigen, die an England mit goldnen Ketten gefesselt waren, unterdrückt worden sey. Hätte der beste der Könige

nige mehr seine Brüder, und unter diesen den Erzherzog Karl, weniger aber das weibliche Gremium, und ein erkauftes Ministerium angehört, er sässe nun in seiner Residenz, und könnte sich mit dem Heile seiner Völker beschäftigen, da ihn nun auf seiner Flucht der schröckliche Gedanke des auf seine Länder gebrachten Elendes, wie ein nächtlicher schwerer Traum verfolgen muß. — Diesen Augenblick laufen hier die Berichte von der italienischen Armee ein, sie scheinen in etwas troſtreicher zu seyn, als jene die uns bisher die Donau-Armee lieferte; ich kann es aber doch nicht verdauen, daß man des Erzherzog Karls Tapferkeit nicht zur Vertheidigung Deutschlands, wo er schon der Monarchie so viele wesentliche Dienste geleistet hat, aufgefordert habe.

Hier, wo er sich bereits das Vertrauen des Landes mit seiner Mäßigung erworben hat, wo er als Sieger und Besiegter alle Wege und Stege kannte, würde er mit seinem unermüdeten Fleiße Riesen-Vorschritte gemacht, und Deutschland gerettet haben; mir scheint, daß Rußlands Einfluß, welches die im vorigen Kriege in der Schweitz erlittene Schlappe nicht vergessen kann, und Englands Insinuationen, mit denen es den G. Quartiermeister Mack empfahl, Ursache der Beseitigung

des

des Erzherzogs Karl von der Rheinarmee waren. So kann ich auch nicht verstehen, wie man nach Italien einer mit Wasserleitungen, Zäunen, Gräben und Wällen durchschnittenen Gegend so viele Cavallerie geben konnte, die daselbst von den Tirailleurs Schaden leiden konnte, ohne daß sie wegen den koupierten Terain Rache ausüben, oder dem Feinde schädlich werden konnte. Endlich kann ich die Ursache nicht ergründen, warum eben die meisten hungarischen Regimenter nach Italien bestimmt worden sind; nicht daß ich der Meynung wäre, die wahre militärische Tapferkeit beseele mehr den hungarischen als den deutschen Soldaten; sondern weil ich fest glaube, daß eine von mehrern Nationen zusammen gesetzte Armee gleichen Gefahren ausgesetzet, aber auch mit gleichen Hofnungen genährt werden müsse, und daß vielleicht der Wunsch, es andern bevor zu thun, der wahre Talisman sey, dessen man sich bey der Verschiedenheit der Nation bedienen muß. So wie übrigens die genommene Position bey Kaldiero herrlich gewählt war, und die Verschanzung selbst von einer Meisterhand ausgeführt wurde, so bekenne ich doch, daß ich die Anhöhen bey Kologgrolla und jene von Morgano stärker mit Artillerie bespickt, und überhaupt einen größern Nutzen von der Gebirgs = Position gezogen

haben

haben würde; denn so wie ich mich von meiner Reise errinnere, sind diese zwey Höhen die wichtigsten, um die genommene Stellung zu vertheidigen; auch ist mir unbegreiflich, warum man die Festung Kufstein, in der ich mich, wenn sie mit gehörigen Lebensmitteln versehen wäre, auch zwey Jahre halten würde, so eiligst übergeben haben, und wie man den General Jellahich zu Feldkirch bey dem Rückzug der Armeen in dem Stande der Isolirung zurück lassen, und ihn gleichsam zur Kapitulation zwingen konnte; freylich rede ich nur wie ein Laye, aber finde doch das eine ebenso als das andere sehr sonderbar; aber alles was Erzherzog Karl theils zur Vertheidigung von Tyrol, theils zur Beschützung venetianischer Staaten mit der Klugheit eines Feldherrns und mit der Entschlossenheit eines Heldens unternommen hätte, wäre bey der bereits geschehenen Besitznahme von Wien, und Vordringen des Feindes bis Grätz nicht allein fruchtlos, sondern auch unklug gewesen; denn der französische General Marmont, der Grätz bereits besetzt hat, konnte mit dem Einverständnisse des Marschals Massena dem Erzherzoge Karl in den Rücken kommen, und ihn auf eine Art aufreiben, die der Zernichtung des Heeres von Ulm ähnlich gewesen wäre; in dieser gegründeten Furcht also äußern wir die Ursache des Rück

zuges des Erzherzogs Karl; nicht aber wie man ausgegeben hat, in dem Wunsche, der Stadt Wien zu Hilfe zu kommen, oder Hungarn zu decken, nach einer gesunden Taktik suchen.

Der Erzherzog Karl ist mithin in jenen Gegenden nicht überwunden, sondern durch den Eintritt dieser mächtigen Umstände gezwungen worden, einen guten Theil der österreichischen Armee durch einen seiner militärischen Kenntnisse Ehre bringenden Rückzug zu retten. Sagen Sie mir nun Freund! wohin sich bey dieser Lage der Umstände der Erzherzog Karl hätte zurück ziehen, oder den übrigen Staaten zu Hilfe kommen können, wenn Hungarn den Feind durch die angetragene Insurrektion gereitzt, und dieser mit seinen Truppen es bereits besetzt gehabt hätte? wie wäre gedachter Erzherzog nur im Stande gewesen eine Kommunikation mit dem Ueberreste der österreichischen sich in Mähren sammelnden Armee zu halten, wenn nicht Hungarn durch ihr kluges selbst von dem Könige gebilligtes Verfahren dem Feinde Respekt eingeflößet, und denselben dadurch von den Gränzen abgehalten hätte? denn Nationen flößen öfters mehr Furcht ein, wenn sie sich in dem Mantel einer gesunden Politik, und vernünftiger Moderation einhüllen, als wenn sie ihre Kräfte umsonst auf

das

das Spiel setzen, und zwecklos Proben ihrer Ohnmacht geben; aber Sie sagen mir Freund, daß vielleicht der Feind nicht bis Steyermark vorgerückt wäre, wenn die hungarische Insurrektion schon ihre Konsistenz gehabt hätte; aber können denn die Hungarn zaubern, und binnen 14 Tägen eine Armee von hundert tausend Mann aufstellen? und wer hätte ihr Waffen, Artillerie und Munition gegeben? wo ist die regulirte Infanterie, die sie hätte unterstützen können? Hätten wir ohne Waffen das Spektakel fremden Nationen geben sollen, daß die Regierung die sich selbst vertheidigen wollende Völker ohne Waffen auf die Schlachtbank schicke? glauben Sie mir Freund, die Zeit wird uns belehren, daß Hungarns Weisheit, zu der sie nur durch die Umstände geleitet wurde, die Monarchie gerettet habe. Erwarten wir diese Entwicklung von der Zukunft, und leben Sie indessen wohl.

H. den 28sten Oktober 1805.

Nur zu wahr ist es Freund! daß eine Abtheilung französischer Truppen, die unter den Befehlen des Marschalls Davoust stehen, gestern an der Zahl von 7000 Mann, mit der Artillerie und brennenden Lunten hier eingerückt sey; die Proklamation wurde erlassen, daß man das Land nicht feindlich behandeln, und nebst Sicherheit des Eigenthums, die bestehende Landes-Konstitution aufrecht erhalten wolle.

Sie verhalten sich auch seit gestern ruhig, und überhäufen die Menschen mit jener feinen Höflichkeit, welche die Herzen derselben an sich zu ziehen pflegt; nur geschieht uns hart, daß diese Besetzung unserer Stadt, mithin die Verletzung unsers vaterländischen Bodens, wider das uns im Namen des französischen Kaisers gegebene Versprechen geschehen ist. Die Kannengiesser aller Art brechen sich umsonst die Köpfe, um die wahre Ursache dieses Benehmens zu ergründen; einige wollen sie in dem Briefwechsel des Grafen Leopold Palffy suchen, allein jener seiner Briefe, der die Veranlassung zur Besetzung des hungarischen Bodens hätte geben können, war nicht eine Zurücknehmung seiner Verheissungen, sondern

nur eine Erklärung des Mißverstandes, der aus diesem hätte gezogen werden können; denn unbezweifelt ist es doch, daß zu einer förmlichen Neutralitäts-Erklärung, die von Hungarn gefordert wurde, der Beytritt des Königs erforderlich sey, und daß dieser um so mehr abgewartet werden müsse, als es nicht zu vermuthen ist, daß Oesterreichs Regent alle seine Länder dem Feinde blos geben, und die Neutralität jenen seiner Völker versagen wolle, welche er zur eignen Vertheidigung nicht mehr bewaffnen kann; es scheint mir also, daß eine andre Ursache der einstweiligen Besetzung des hungarischen Bodens obwalte, die in dem Umstande zu suchen wäre, daß Nachrichten bey dem französischen Kaiser einliefen, die Insurrektion in Ungarn formiere sich; da er nun bey allen seinem Glücke der Vorsichtsregeln nicht vergißt, so hat er sich dessen selbst, durch die dahin abgeschickte Truppenabtheilung überzeugen wollen; waltet aber eine andere Ursache der Zurücknehmung des dem Lande gemachten Versprechens ob, dann fürchte ich, daß auch mein geliebtes Vaterland dem Greuel des Krieges ausgesetzt seyn, und die Folgen der Ministerial-Unklugheit erfahren wird. Gott weiß! daß ich gewisse Verluste, die eine zweckmäßige Sparsamkeit von einigen Jahren wieder ersetzen

kann, nicht fürchte, ich zittere nicht vor den Abgaben, die wir dem Feinde leisten müßten. Es erschröcken mich nicht die Verheerungen, die als natürliche Folgen des Krieges anzusehen wären; aber der Gedanke martert meine Patrioten-Seele, daß unsre Konstitution, die so ganz dem Geiste der Nation angemessen ist, erschüttert, ja vielleicht ganz umgestossen würde. Belachen Sie nicht Freund! diese meine Anhänglichkeit, die ich für die Konstitution meines Vaterlandes habe; wäre sie auch fehlerhaft, hätte sie auch hier und da Mängel, die jede menschliche Verfassung hat, so ist sie doch vom grauen Alterthume, welches die Erfahrung an der Seite zu haben pflegt, geheiliget, und durch die Anhänglichkeit, welche die Nation für diese Verfassung zeigt, zu der vollkommensten geworden. Während daß sich Nationen untereinander aufgerieben haben, während daß Königreiche in Republiquen, und diese in Königreiche verwandelt worden sind; während daß Königreiche zergliedert, und dadurch die Last ihrer eigenen Territorial-Ausdehnung zertrümmert worden; während daß Länder-Dynastien wechselselten, und die Pfade des neuen Eroberers mit dem Blute ihrer Bürger bezeichneten, blieb Hungarn unter dem Schutze ihrer Gesetze aufrecht stehen, war die Stütze seiner Könige, die Vorraths-

kam-

kammer von halb Europa, und wußte sich unter so vielen Faktionen, die meistens durch die Kronwerber erregt worden sind, unter dem Schutze der Landesgesetze so meisterlich zu schmiegen, daß man dem Lande nie zukommen konnte; dieser Vortreflichkeit der Fundamental-Gesetze und der Anhänglichkeit, welche die hungarische Nation gegen selbe hegt, ist zuzuschreiben, daß bisher alle lächerlichen Bemühungen des österreichischen Ministeriums, diese Verfassung umzustürzen, die Grundherrschaften der dienenden Klasse verhaßt zu machen, den Unterschied der Stände aufzuheben, und die Reibung derselben durch Kränkung einzelner Rechte zu bewirken, scheitern mußte; denn so wie unsere Gesetze mit einer beyspiellosen Strenge wachen, daß die Heiligkeit des Regentens nie verletzt, seine königliche Rechte nie geschwächt, sein Ansehen nie vermindert werde, eben so wachen sie mit Argus Augen, daß die ausübende Gewalt durch einen Ministerial-Eigendünkel die Rechte einzelner Stände nicht kränken, und keinen Despotismus ausüben könne; sie garantiren den Unterthanen, daß die Grundherrschaft sie nicht mißhandeln könne; sie leisten aber auch den Gutsbesitzern die Bürgschaft, daß sich der Unterthan nie wider sie werde auflähnen können; sie sichern das Eigenthum jedes Privatmannes; sie

 bezeich-

bezeichnen die Linien jeder Gewalt, welche die Obrigkeiten haben, und des Gehorsams, den jeder demselben schuldig ist; mit einem Worte: sie stellen jenes Gleichgewicht glücklich her, welches zwischen dem Herrscher und Beherrschten bestehen muß, und zeichnen sich mit der Behändigkeit aus, mit der man ohne vielem Geräusche, ohne alle Zwangsmitteln, ohne Erschütterung der Gemüther, jenes in Vollzug bringt, was nach dem Geiste der Fundamental-Konstitution beschlossen und befohlen wird. Hier weiß der König, was er vom Lande fordern kann, und das Land weiß, was es leisten muß. Wollte der König Forderungen machen, welche die Gesetze nicht billigen, oder die Stände nicht selbst gutwillig demselben einräumen, so kann man ihm freylich nicht mit bewaffneter Hand entgegen kommen; aber er erhält es doch nicht, und müßte seine gesetzwidrige Forderungen fallen lassen; hingegen wollte einer oder der andere der Landesstände das Gesetzmäßige, oder das Versprochene nicht leisten, so machen alle übrige gemeinschaftliche Sache wider ihn, und zwingen denselben, dem Gesetze oder dem allgemeinen Versprechen Genüge zu leisten. Bey uns ist aber nicht allein die höchste Sicherheit des Eigenthums, sondern auch jene der Person. Bey uns ist wirklich das Gesetz Habeas-

Corpus gang und gebe; denn, nur der Fall des erprobten Hochverrathes, und die wider die königliche Dignität angesponnene Verschwörung ausgenommen, ist jeder Edle des Landes ein König in seinem Hause, vor dessen Thüre jede Gewalt so lange stille stehen muß, bis nicht die Gesetze gesprochen, und ihn für schuldig erklärt haben.

Aus dieser kurzen aber ächten Beschreibung werden Sie wohl Freund! die Ursache leicht einsehen, warum meine Nation einen so unbeschreiblichen Werth auf ihre Konstitution setzt, und warum sie diese mit so vieler Klugheit vertheidigt; denn wenn auch alles verloren geht, und nur die Konstitution aufrecht erhalten wird, so empfindet der Hungar keinen reellen Verlurst, weil alles übrige der wohlthätige Boden wieder geben kann; nur die Konstitution dieser wahre Schatz des Landes könnte ihm nicht mehr ersetzt werden. Sie sagen mir aber, daß diese von den Hungarn so hochgepriesene Konstitution dadurch ungerecht werde, daß die Lasten des Staates nur der Unterthan trage, und die Edlen des Landes von diesen ausgenommen seyen; wahr ist es, daß bey dem ersten Anblicke eine Art von Unbilligkeit auf diesen Theil des Fundamental-Gesetzes zurück zu fallen scheint: wenn Sie aber bedenken wollen,

daß bey uns der Unterthan seine Aecker, Wiesen, und Waldungen nicht um baares Geld angekauft, sondern unentgeltlich von seinem Herrn übernommen habe, daß die Triften, auf denen sein wohlgemästetes Vieh weidet, nicht sein, sondern des Herrn seyen, so werden Sie leicht einsehen, daß bey uns der Fruchtbauer als Pächter anzusehen ist, dem die Bestandtheile seiner Wirthschaft darum um einen leichtern Preis überlassen worden sind, damit er auch jenes an Staatslasten abtrage, was allenfalls seinen Herrn treffen möchte. Um Ihnen Freund begreiflich zu machen, daß der Fruchtbauer wirklich nur eine Kleinigkeit seinem Herrn zahle, wollen wir die Bestandtheile der Wirthschaft einer ganzen Ansäßigkeit untersuchen, ihre jährlichen Einnahmen bestimmen, und dann sehen, was für eine derley ganze Ansäßigkeit dem Grundherrn bezahlt werde. Eine ganze Ansäßigkeit nach Verschiedenheit der Gegenden, das ist, des ebenen oder bergigten Landes besteht aus 30, 40, 60, auch 80 Metzen Anbaue; man rechne, daß der Besitzer dieser ganzen Ansäßigkeit mit Rücksicht der noch üblichen Brache nur 40 Metzen anbaue, und die Fruchtbarkeit der Erde, so wie es in dem südlichen Theile dieses Landes immer zu geschehen pflegt, zehn von hundert abwerfe, so wird die

Fech=

Fechsung solch' einer ganzen Ansäßigkeit 400 Metzen ausmachen. Es hält außer diesem der Besitzer so einer Ansäßigkeit auf den herrschaftlichen Triften ohngefähr 6 Stück Kühe, 8 Pferde, 8 auch 12 Stücke Ochsen, 50, 60 auch 80 Schafe und Schweine öfters ohne Zahl. Nun für den Genuß eines so ansehnlichen Bauerngutes zahlt der Nutznießer seinem Grundherrn einen Gulden an Hauszins, vier Gulden an der bestimmten und keiner Veränderung unterworfenen Ablösung des Neuntels, ein und fünfzig Kreuzer ein Jahr wie das andere für Viktualien, die in Schmalz, Eyern, Hühnern, Kopaunen bestehen; endlich entrichtet er seinem Grundherrn zwey und fünfzig Täge Frohndienstes mit dem Zugvieh, oder löset solche Giebigkeits = Schuldigkeit jeden Tag dieses Frohndienstes pr. 20 kr. gerechnet, in einer Summa mit 14 fl. 40 kr. ab. Wenn man nun diese und die oben beschriebenen Abgaben des Besitzers von einem ganzen Grunde in eine Zahl zusammen nimmt, so zahlt derselbe für einen so ansehnlichen Grund, den er nie gekauft hat, auf dem also keine Aktiv = Kapitalien liegen, nicht mehr als 22 fl., welches gewiß dem jährlichen reichen Ertrage so eines Grundstückes nicht angemessen ist, und besitzt er auch wirklich in bergigten Gegenden nicht so viel, als in

der

der Ebne, hat er auch daselbst nach dem Anbau eines Metzens nicht so viel Erzeugniß, als in dem flächern Theile des Landes, so wird ihm der Abgang durch den Flachs- und Hanfbau, dem Holzhandel, durch die Frachten, die er leistet, reichlich ersetzet, und gewiß sind auch unsere Unterthanen wohlhabender, als sie scheinen, und als sie es selbst glauben; denn aus Furcht, daß ihr Wohlstand die Ursache einer größern Zahlung, die sie an der landesfürstlichen Kontribution leisten, seyn könnte, wissen sie ihren Mittelstand künstlich zu verbergen, klagen immer über harte Zeiten, und lassen sich geflissentlich zu ihren Zahlungen ganz umsonst ermahnen; will man aber ihren Wohlstand sehen, so betrachte man das Innere ihres Hauses, ohne daß sie es merken; man sehe sie dort an, wo sie ihren Wohlstand nicht verkürzen können, man schaue ihr von der Trifte Abends nach Hause kommendes Vieh aller Gattungen an! nähern wir uns ihren Kirchweihfesten, ihren Heiraths-, Geburts- und Todtenmahlen, und wir werden finden, daß die Noth, über die sie öfters klagen, und mit der sie die Augen der wachenden Obrigkeit gerne berücken wollten, nur eine Spiegelfechterey sey. Läßt sich auch wirklich bey manchen Gemeinden eine wahre Noth finden, so ist diese gewiß dem übermäßigen Trunke, dem sich

bey

bey der Manigfaltigkeit geistiger Getränke der schwer arbeitende Theil der Nation überläßt, zuzuschreiben; denn ohne diesem unregelmäßigen Wunsche, sich durch den Trunk während der Arbeit und nach der Arbeit eine frohere Stimmung zu verschaffen, würde Noth, Elend, und Entbehrung der Gemächlichkeiten eine ganz fremde Sache in Hungarn seyn, dieses muß ein jeder sagen, der eine Nation mit einem Forschersgeiste betrachtet: es ist also keine Ungerechtigkeit, daß in des Bauern jährlichen Zahlung, die er an die Regierung leistet, jenes schon begriffen ist, was allenfalls der Grundherr nach den Flächeninuhalt seiner Besitzungen zahlen müßte; aber glauben Sie denn wirklich Freund! daß der edlere Theil der Nation nichts zum allgemeinen Besten der Regierung zahle?

Nein, da gehen Sie gewaltig irre, wir zahlen schon dadurch, daß bey uns, wenn der Edelmann als Erwerber eines Gutes, oder Habseligkeit, ohne Erben in gerader Linie stirbt, und kein Testament zurückläßt, der König als Erbe durch die Gesetze erklärt werde. Wir zahlen schon dadurch, daß der König, wenn er ein Gut dem Edelmanne bloß auf das männliche Geschlecht schenkt oder verkauft, solches nach dem Tode des ohne männlichen Erben ab-

sterben=

sterbenden Edelmannes wieder an sich zieht; wir zahlen schon mit der Menge unserer Landeserzeugnisse, die in die Erbstaaten verführt, und Anfangs in dem rohen, dann aber in dem verararbeiteten Stande, mithin doppelt verzollt werden müssen; wir zahlen schon dadurch, daß unsere rohen Materialien so viele Hände der Fabrikanten in den Erbstaaten beschäftigen, und daß wir gezwungen sind, diese Fabrikate, die als rohes Material um ein Spottgeld von uns abgenommen worden sind, um theure Preise abzukaufen; wir zahlen dadurch, daß wir des Vortheils der Ausfuhr eher nicht genießen können, bis nicht die Erbstaaten, ja selbst die Spekulanten derselben mit ihren Bedürfnissen versehen sind, welches natürlicherweise die Erbstaaten zu Herren unsers Aktivhandels macht; wir zahlen schon dadurch, daß wir mit dem Luxus unserer Jahrhunderte, von dem unsere Voraltern nichts wußten, bey dem bekannten Abgang aller Fabriken und Manufakturen beschenkt worden sind, der vielleicht die Halbscheide der jährlichen Landeserträgnisse verschlingt, und den Kaufmannsbuden in der Residenzstadt auf eine Art liefert, daß diese dahin gesammelten Gelder nie einen Rückweg zu uns finden können; wir zahlen endlich durch die öfters ohne alle Ursache und zweckwidrig eintretende Insur-

surrektion, die immer viele Millionen kostet, durch die Subsidien, die in vollem Vertrauen auf unsere Rechtschaffenheit gefodert, und mit unserer gränzenlosen Anhänglichkeitståts geleistet werden, durch die kostspielige Verpflegung der theils garnisonirenden, theils ohne aller Rücksicht auf die Zahl durchmarschierender Truppen, die nicht um ein Drittheil des Marktpreises uns vergütet wird. Alles dieses überhaupt genommen, verbannet den Verdacht, als wenn der edle Theil der Nation nichts zum allgemeinen Besten beytrüge. Von einem åhnlichen Belange ist der zweyte Fehler, den Sie Freund der hungarischen Konstitution dadurch andichten, daß Sie die Meynung hegen, die Prozesse bey uns wåren unsterblich, und leisteten eben dadurch dem Privateigenthume keine Sicherheit. Aber Freund! ich kann Sie bey meiner Ehre, die ich nicht gerne auf das Spiel setze, versichern, daß in keinem Lande dieser sublunarischen Welt die Prozesse geschwinder beendiget würden, als in Hungarn; wenn Richter und Advokaten jenes genau befolgten, was unsere Landesgesetze ausdrücklich verordnen; allein da die Richier zu wenig Entschlossenheit haben, die Gesetze mit ihrer Strenge wirken zu lassen, die Advokaten hingegen, wie überall Pfiffe genug haben, um selbst durch die Verlån-

längerung der Prozesse ihren Sold zu erhöhen; ferners der Gang der Prozesse durch gewisse erbettelte Hofbefehle, mit denen man private] Familien-Verdienste belohnen will, verspätet wird]; so ist es kein Wunder, daß Prozesse von dem Vater an den Enkel übergehen, und daß dieser noch die Streitfrage seinem Sohne überlassen müsse. Glauben Sie aber Freund! daß in den übrigen Erbstaaten die Prozesse geschwinder ihr Ende erreichen? da betrügen Sie sich gewiß, mein Freund! denn ich kenne einen Mann in Wien, der eine Streitsache anhängig gemacht hat, in welcher die Termins-Verlängerungs-Gesuche mit seinen dießfälligen Aeußerungen, schon zwey Bücher Papier ausmachen, ohne daß er in drey Jahren weiter gekommen ist, als er in dem ersten war, und daß die Hof- und Appellations-Rekurse mit ihren Erledigungen, und unleidentlichen Stempel, einen guten Theil der angeklagten Summe bereits verschlungen haben. Bey uns werden die Prozesse durch den Umstand vermehrt, daß die Güter mehr verpfändet, als verkauft werden, mithin daß die Familie des Verpfänders auch nach einem Jahrhundert gegen Erlegung des Pfandgelds, und der mittlerweile gemachten Verbesserungen das Pfand an sich ziehen könne. Die Ursache dieses das Privateigenthum

minder

minder sichernden Gesetzes, verliehrt sich in dem grauen Alterthum; denn da wir so viele feindliche Inkursionen hatten, da die Kronwerber so manche innere Unruhen stifteten, da der Terrorismus die Seele der Grundherrn ergriff, und sie in der Flucht ihr Heil suchen mußten, versetzten sie ihre Güter um Spottpreise, und würden dadurch ihre Nachkommenschaft ganz zu Grunde gerichtet haben, wenn die Gesetze nicht dafür gesorgt hätten, daß die, von den Voraltern verpfändeten Güter, nach dem sich wieder aufheiternden Vaterlands-Horizonte, wieder eingelöset werden können; auf gleiche Art würde der Verschwender das Vermögen seiner Kinder, und seiner Familie bald erschöpfen, wenn ihm die Gesetze erlaubten, die erblichen, und ihm angebohrnen Güter mit dem Ewigthumsrechte zu verkaufen; das ist also eine Hülfe, mit welcher die Gesetze das Recht der Posterität in Schutz nahm, und das Eigenthum in zukünftige Jahrzehente sichern wollten; freylich ist es traurig für den fremden Käufer, wenn er das angekaufte Gut dem wahren Inhaber gegen Erlag seines Kaufgeldes zurückgeben muß; allein es gehört dieses zu jener Vorsichtigkeit des Gesetzes, mit der es alte, um das Vaterland verdiente Familien erhalten wollte; also auch hierinn zeigt die hungarische Konstitu-

tion ihre Weisheit, mit der sie nützliche Menschen noch in ihren Enkeln belohnen wollte. Mit einem Worte Freund, kennten Sie Hungarns Konstitution in allen ihren Verhältnissen, Sie wünschten gewiß, daß Sie von dieser, und keiner andern regiert würden, und eben darum, wenn wir nur diese erhalten, so glauben wir nichts verlohren zu haben. Um sie zu vertheidigen, sollten wir nun bey der bereits von den Franken geschehenen Invasion unsers Vaterlandes, ihm eine Massal-Insurrektion entgegen stellen, da jene der Edlern nicht zureichend wäre; aber ich bin dem Massal-Aufstande so gram, daß ich solchen als ein Verheerungsmittel ansehe; denn wird so eine Massa geschlagen, oder von dem Feinde so unter die Trausse gejagt, daß sie die Flucht ergreiffen muß, so ist dem fliehenden Pöbel nichts heilig, er behandelt Freund und Feind auf gleiche Weise, er wird vielmehr schröcklicher als dieser, weil er lange Zeit von seinen Verheerungen, Morden, und Brennen nicht abgehalten werden kann. Gewöhnt an dieses teuflische Leben, kehrt er sehr schwer zu seinen häuslichen Pflichten zurück, wird ein Bandit, und ist noch da dem Staat gefährlich, wenn der Feind schon in seine Heimath zurückgekehrt ist. Da so eine Massa nichts entbehren kann, und an keine Opfer ge-

wöhnt

wöhnt ist, so übt sie gewaltige Rache für kleine Entbehrungen aus, und wird überhaupt dem Lande lästiger, als der einbrechende Feind, der sich mit einer Art von Schonung und Billigkeit bey den Besiegten empfehlen will. Derley Massal-Volksaufstände sind also ohne Nutzen, und könnten nur bey einer Landung in England, wo nur wenige Punkte des Einbruches sind, mit gutem Nutzen gebraucht werden; müssen aber schlechterdings schädlich auf dem platten Lande seyn, wo der Feind auf allen Seiten eindringen kann, und wo die anrückende Massa, ehe sie auf die Reihen und Glieder mit Entschlossenheit losstürmen, und Tod und Wunden austheilen könnte, mit Kanonen und Kartätschen so bedient werden würde, daß sie den Rücken wenden, und in der Flucht und Verwüstung alles dessen, was ihr unter die Hände käme, ihr Heil suchen müßte.

Nichts ist leichter, als ein Volk zum Aufstand zu bringen; denn es liebt Freyheit und Zügellosigkeit, nichts ist aber härter, als so einen Volksaufstand zu befehligen, und ihn sodann wieder zu der nöthigen Ordnung zurück zu führen. Ich beharre also schlechterdings auf meiner Meynung, daß wir unserm Vaterlande, ja der ganzen Monarchie mit jener Moderation, die wir

ange-

angenommen haben, und die unsere Feinde gleich- wohl eine Wehrlosigkeit nennen können, mehr nütz- lich sind, als wenn wir mit einer übelangebrach- ten, und den Zeitumständen nicht mehr angemes- sener Gegenwehr, unsere Ohnmacht dermahlen bezeugten, und die Begriffe, die man von un- sern innern Kräften hatte, auch für die Zukunft schwächten. Es ist ja in der Natur der Dinge, daß man eine beleidigte Bescheidenheit mehr fürch- te, als eine unbesonnene Aufbrausung, mit der wir unser Idol die Konstitution des Landes keiner Gefahr aussetzen wollen; bestehet nun diese, so kann Oesterreich nicht aufgerieben werden; denn die Hungarn erhalten durch ihre Konstitution die gehörige Kräfte der ganzen Monarchie, nicht al- lein mit dem Reichthum ihres Landes, sondern auch mit ihrer gesunden Politik, und mit dem Einfluß, welchen das Land, wegen der Vortref- lichkeit seiner Erzeugnisse, in ganz Europa ge- winnt, mächtig beyzustehen, und die Wunden langsam zu heilen, die den österreichischen Staa- ten geschlagen worden sind; denn die Kräfte die- ses Landes sind nicht zu berechnen, wenn sie nur durch eine geschickte Hand, durch eine väterliche Pflege in Bewegung gesetzt würden. Der der- malige Palatin, ein bey uns allenthalben gelieb- ter und geschätzter Prinz wäre der Mann, der

dieses

dieses leisten könnte, wenn ihm nicht die Eifersucht der Minister überall Hindernisse in den Weg legte, und seine Bemühungen dem Könige nicht verdächtig machte; aber von diesen und von den Mitteln, wie diese Landeskräfte zum Nutzen der ganzen Monarchie verwendet werden könnten, seiner Zeit ein mehrers, wenn Sie so gut seyn wollen, meine Träumereyen anzuhören. Bis dahin sey der Seegen des Allmächtigen über Ihnen.

H. den 7. Dezember 1805.

Seit meinem Letztern hat sich die Lage unserer koalisirten Armee gewaltig verschlimmert, der große Streich ist ausgeführt, die Schlacht bey Austerlitz hat nicht allein den kleinen Rest der österreichischen Donau-Armee, sondern auch jene der Russen aufgerieben. Hier liegen tausende der unerschrockensten Krieger, die ein besseres Loos verdient hätten, als daß sie ihrer erwiesenen Tapferkeit wegen, unbewundert dahin gestreckt wurden, und noch sterbend den Sieg der Feinde erfahren mußten. Das muß eine blutige Schlacht gewesen seyn! wenn man den bisher eingelaufenen Nachrichten einigen Glauben beymessen will, und wenn man überdenkt, daß wir hier in einer so großen Entfernung, von früh Morgens, bis um zwey Uhr Nachmittags, das beständige Gebrülle der Kanonen ausdrücklich hörten, und das Beben der Erde fühlten. Nun wünschte ich, daß die kaltblütigen Wassermänner der drey Inseln, das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld sehen möchten, und das Röcheln der Erschlagenen hörten, die ihrer Geld- und Herrschsucht geopfert worden; es müßte sie so erschüttern, daß sie auf ewige Zeiten von jener teuflischen Politik, die sie nun zum Gegenstand der allgemeinen Verachtung

macht,

macht, abstehen, und eine allgemeine Abbitte an das menschliche Geschlecht machen. Gewiß Freund! ich bin unfähig eine Nation zu verachten, oder sie mit einer Härte zu behandeln; allein die Britten, die alles ihrem kaufmännischen Geiste opfern, den Seeräuber gleich die Ruhe der Meere stören, und den Kontinent schon so oft in Brand steckten, laden den Haß aller Völker auf sich, den auch unsre Nachkommenschaft von uns erben wird. Hätte es diese Nation mit den koalisirten Mächten redlich gemeynt, hätte sie wirklich nicht ihr eigenes Interesse, und die Vergrößerung ihrer Macht, sondern das allgemeine Interesse von Europa gewunschen, so hätte sie mit Anstrengung aller ihrer Kräfte gesucht, entweder zu Toulon, oder in Holland zu landen, und durch diese Benehmungsweise einen wahren Antheil an der Koalition vor dem Angesichte des ängstlich wartenden Europa bewiesen; gewiß würde eine Diversion dieser Gattung die Franken bald dahin gebracht haben; daß sie ihre Kräfte hätten theilen und der Koalition, die schon in mehrern blutigen Auftritten das Kürzere zog, in etwas Luft lassen müssen.

In der Geschichte finden wir, daß die Engländer dreymal bey Toulon gelandet haben, es

Bayerische Staatsbibliothek München

würde ihnen wohl das Glück auch das viertemal beygestanden seyn, wenn sie es ernsthaft gewollt hätten; allein es war zweckmäßiger für England, die bey Cadix kreutzende große französische Flotte zu Trafalgar anzugreiffen, und auf diese Art einen mächtigen Mitwerber des Seekommerzes zu schwächen, als der Koalition zu helfen, und jene Streiche von ihren Häuptern zu entfernen, die schon über ihnen schwebten.

Wahrlich! die Anstrengung Oesterreichs, die es mit so vieler Kraft bewiesen hat, die Anhänglichkeit für die Koalition, die dieses Haus mit Aufopferung aller ihrer Länder erprobt hat, das Blut, welches auf dem Kontinente floß, die Opfer, die so viele Nationen brachten, hätten wohl verdient, daß die Insulaner ihre Flotten zu einer Landung gebraucht, und sich wenigstens einer ähnlichen Gefahr der gemeinschaftlichen Sache wegen ausgesetzt hätten, der ihre Alliirten sich ihrentwegen aussetzen mußten; aber von inhumanen, geldgierigen, egoistischen Kaufleuten, die mit ihren Kolonialwaaren diesen ganzen Planeten in die Kontribution setzen, und im Menschenblut so, wie auf den Gewässern ihrer Inseln schwimmen wollen, hat sich keine Energie dieser Art hoffen lassen; zwar haben sie dem warten-

den

den Europa mit den Kanonen=Briggen, Raketten=Böten, und mit dem neuen Congrewischen Bombardement=Sistem, welches Boulogne zerstören, und die französische Flotte in Brand stecken sollte, ein Blendwerk vormachen wollen. Wenn man aber selbst den Londner Hofbericht vom 26. November in dem Morning Chronicle genauer, und mit einem scharfen Blicke durchsieht, so überzeugt man sich, daß dieses ganze Unternehmen des Sir Sidney Smith ein blosses Kompliment war, welches man, als ein Zwischenspiel der Seeschlacht zu Trafalgar, der Koalition machen wollte; von einem ähnlichen Erfolge war die im Neapolitanischen gemachte Landung, die für die in Italien wirkende österreichische Armee viel zu spät unternommen worden ist, und den König von Neapel, dessen Neutralität eben in diesem Zeitpunkte von dem französischen Kaiser anerkannt wurde, der größten Gefahr ausgesetzt hat. Unpolitisches Verfahren dieser Art, Unternehmungen, die ohne Kalkulation gemacht wurden, zeigen klar an, daß es England nie Ernst war, den Kontinent anders, als mit Geld zu unterstützen, und daß es sich mit der Hoffnung schmeichelte, diese Fehde, die mit Geld und Weiberlist die zwo wichtigsten Triebfedern der Men-

schen angezettelt worden ist, ein paar Jahre andauern, mithin Zeit genug seyn wird, hie und da eine Insel zu kapern, die französische Marine zu zernichten, und sich zu Herren aller Meere zu machen. Dieses sind Pitts Spekulationen, der ganz gewiß in der Leidensgeschichte der Nationen der Henker des Kontinents von unserer Nachkommenschaft genannt werden wird; denn er ist der bekannte Subsidienkrämer, und privilegirte Bestecher der Minister, die er in seinen Sold genommen hat, und von denen er Menschenköpfe, so wie Krautrüben kauft; aber nun hoffe ich, wird dieser Menschenfleisch-Handel sein Ende erreicht haben; denn, wie man sagt, soll ein Waffenstillstand zwischen den beyden Kaisern verabredet worden seyn, auf den sich die Rückkehr der Russen in ihr Vaterland, mithin die Herstellung des Friedens gründen soll. Mein innigstes Beyleid erregen die Russen, die mit der wehmüthigen Empfindung, daß sie ihrem großen Alliirten nichts nützen konnten, in ihre Heimat zurückziehen müssen. Gewiß! man muß bekennen, daß diese russische Infanterie die erste in Europa ist; sie steht wie eine Mauer, verachtet den Tod, und theilt diesen meistentheils mit dem Bajonette aus; aber doch können sich die russischen Truppen mit jenen von Frankreich nicht messen; denn erstere streiten

mit

mit den Waffen in der Hand, letztere aber greiffen mit den Kräften ihres Verstandes an, und siegen. Hätten die Russen bey Austerlitz, da sie überflügelt wurden, das Gleichgewicht nicht verlohren, so wäre die Zurückdrückung des Feindes auf dem rechten Flügel, wo sich die Szeckler-Infanterie vorzüglich ausgezeichnet hat, nicht ohne Erfolg gewesen; da sich aber die Unordnung im Zentrum äußerte, mußte sich diese natürlich den Flügeln mittheilen, und die errungenen Vortheile unsers linken Flügels blieben aus der Ursache ohne Erfolg, weil die Konfusion im Zentrum geherrscht hat, der selbst die russischkaiserliche Leibgarde, eine von hohem Ehrgefühl beseelte Truppe, nicht mehr steuern konnte. Nun kam auch noch der unselige Gedanke hinzu, eine Kolonne zu jenen zwey Teichen vor Aujest zu setzen, wo viele auf der durch Kanonen durchlöcherten Eißdecke ihren Tod fanden. Das war wirklich eine Riesenschlacht, weil sich die Kräfte des Geistes, mit denen Kaiser Napoleon diese Schlacht lange zuvor kalkulirte und berechnete, mit der Unerschrockenheit und den physischen Kräften der russischen Krieger gemessen hat; hätte Fürst Dolgorucky, dieser feurige junge Mann, der den Tag vor der gelieferten Austerlitzer Schlacht bey dem Helden Bonaparte war, aus den aufgeführten Verschan-

zungen nicht auf seine Angst und Bangigkeit tollkühn geschlossen, sondern hätte er vielmehr bey einem so erfahrnen Feldherrn eine Kriegslist vermuthet, so hätten die Russen ihren rechten Flügel nicht so weit ausgedehnt; sie wären mehr auf ihrer Hut gewesen, und so hätte die gut kalkulirte Bewegung des Marschalls Soult ihren rechten Flügel nicht ganz abschneiden können. Von diesem ungünstigen Augenblicke fieng auch das Unglück dieser bedeutenden Schlacht an, und vereitelte alle Heldenthaten, mit dem sich die kombinirte Armee, vorzüglich der linke Flügel, an diesem Tage ausgezeichnet hat; doch was hilft es nun, Fehler, die wider die Taktik gemacht wurden, auszuheben, da bereits mit dieser Schlacht alles verlohren ist, und sich nun die Muthlosigkeit der vereinigten Armee bemeisterte. Es ist doch sonderbar, beyde Kaiserhöfe jener von Wien, und dieser von Petersburg, wollten den Kaiser Napoleon der Krone von Italien berauben, und drückten durch diesen Krieg selbe fester an die königlichen Schläffe des Helden von Europa. Sie wollten nicht allein die nahe Invasion, mit welcher England bedroht wurde, durch diese nützliche Diversion entfernen, sondern sie wollten durch Englands Herrschaft, die es auf den Meeren ausübt, unbewußt ihres eigenen

Nachtheils, noch mehr begründen, und diese Koalition bewirkte gerade das Gegentheil; denn nun kann Frankreich ohne Schonung, ohne Furcht im Rücken gestört zu werden, die ganze Kraft seiner vorigen, und neuerdings durch diesen Krieg errungenen Hülfsmitteln, seine und seiner Allirten Macht, unterstützt von der Meynung aller Völker, aufbiethen, um diesen stolzen Feind des gesunkenen Theiles von Europa zu unterdrücken, und den Gauckler Pitt, der mit dieser Koalition ein Meisterstück seiner politischen Laufbahn gemacht zu haben glaubte, entlarven; — so wunderbar sind die Schickungen desjenigen, der diesen Erdball, durch den ersten bey seiner Entstehung gegebenen Stoß regiert; aber es mag seyn, wie es will, wir werden dieser blutigen Schlacht von Austerlitz, die herrlichen Früchte des süssen Friedens, und vielleicht eine sich auf Offenherzigkeit gründende Allianz mit Frankreich verdanken. Sie schaudern Freund! vor diesem Gedanken zurück, und halten ihn für eine politische Sünde; aber Sie werden mir die Busse erlassen, sobald Sie die Ursache meines Wunsches hören werden. Es ist zu einer Art von Gewißheit gediehen, daß keine Macht von Europa es aufrichtig mit dem Hause Oesterreich meint, man schätzt seine Redlichkeit, man bedient sich derselben, aber jede

Macht wünscht in Geheim die Demüthigung desselben.

Die Quellen dieser stillen Verfolgung liegen tiefer, als daß man sie so geschwind aufsuchen, noch weniger aber sie einem Briefe, der so vielen Gefahren unterworfen ist, ohne allen Rückhalt anvertrauen könnte; aber indessen sey es mir erlaubt, in der allgemeinen Sprache der Menschen zu sagen, daß man diese zweydeutige Behandlung, die das Haus Oesterreich von andern Mächten erfährt, in einigen Fehlern der Verfolger, und in jenen des Verfolgten suchen müsse. Die Eifersucht, die das römische Kaiserthum, die Ausübung einiger mit dieser Würde verknüpften Herrlichkeiten, und die innern Kräfte der Länder Oesterreichs erregen, sind eben so viele Ursachen, daß die Regenten Oesterreichs ein bedeutendes Aufsehen machen, und den Neid aller Kabinete auf sich ziehen; hingegen hat Oesterreich einen gewißen dominierenden Ton, ein imperiöses Wesen, eine Art schmutziger Staatswirthschaft, gewiße Kleinheiten, dabey aber eine Vergrößerungssucht, die natürlicher Weise die Gemüther der übrigen Mächte von ihm entfernen muß; nur Frankreich kann über diese zwo Leidenschaften des Haßes und Neides hinausgehen, weil es des Hauses Oesterreich

bedarf,

bedarf, und weil dessen Allianz ihm Nutzen bringen kann; denn Frankreich muß es wünschen, daß dem sich immer vergrössernden, und als ein selbstständiger Kolos dastehenden russischen Reiche eine Monarchie ersten Ranges entgegen gestellt werden könne, welche als Frankreichs Allirte die allfälligen Explosionen dieses mächtigen Reiches eher aushalte, als es das Kriegstheater nach Frankreich bringen könne. Rußland muß zur Abreibung ihrer Kräfte, die sie allenfalls in Bewegung setzen könnte, einen mächtigen Staat in der Nähe haben, der ihm Respekt einflößt, und ihn von dem Eroberungsplane und der Dominirung des Kontinentes abhalten kann; in dieser Rücksicht also kann Frankreich den Untergang des Hauses Oesterreichs nie zulassen; hat es bisher zur Schwächung dieses Hauses etwas beygetragen, hat es ihm Länder abgenommen, und durch diese unfreundliche Abzapfung geschwächt, so muß es Oesterreich der Schwäche seines mit englischem Golde besoldeten Ministeriums zuschreiben; denn Frankreich hat es sowohl zu Kampo Formio, als auch bey dem Lüneviller Frieden klar bewiesen, wie sehr es wünsche, daß Oesterreich eine bedeutende Rolle in Europa spiele, und stets Gelegenheit gewinne, sich groß und mächtig zu machen.

Hat

Hat nicht Frankreich durch Uebertragung der venetianischen Staaten den Wunsch geäußert, daß sich Oesterreich zu einer maritimen Macht erheben möchte? Hat es ihm nicht dadurch den levantischen Handel gleichsam in die Hand gespielt? Ist je ein Hafen geschickter zu diesen als jener von Mala Mokko? Ist es nicht unverzeihlich, daß sich das Haus Oesterreich dieser Vortheile nicht bedient, und die Staatskräfte, die sie dazu hätte verwenden können, in einem zweymaligen unseligen Krieg versplittert hat? Freylich hätte dieses Haus nicht in einigen Jahren eine Marine haben können; denn es wären vielleicht auch fünfzig Jahre verflossen, bis dieser Lieblingswunsch hätte in Erfüllung kommen können; aber wenigstens hätten die ungeheuern Waldungen Kroatiens, die bey Fiume beynahe in die Meerseite hineinhängen, die Menge Menschenhände, die aus Kärnten und Krain, diesem ärmsten Theile der Monarchie hätten genommen werden können, die wesentlichste Hoffnung dazu gegeben; an Frankreich fehlte es also nicht, Oesterreich so glücklich zu machen, als es nach seiner geographischen Lage, nach seinem innern Reichthum, und nach dem Range seiner Bedeutenheit seyn könnte; denn es interreßirt Frankreich, daß das Haus Oesterreich mächtig sey, daß ihr erster und wichtigster

Allir=

Allirter die Früchte dieses Einverständnißes genieße, und ebenso den Ueberfluß seiner Landeserzeugnisse an Frankreich abgeben, wie Oesterreich die Kolonialwaaren von den französischen Höfen mit einem viel größern Gewinne, als aus Engeland, beziehen könne; schon dieses wäre hinlänglich genug, um die Allianz mit Frankreich dem Hause Oesterreich zu empfehlen, und zu beweisen, daß Frankreich es redlich mit Oesterreich meyne, und daß es in der Entfernung, in der es sich gegen Oesterreich befindet, nie mit schielen Augen die innere Vergrößerung Oesterreichs ansehen könne. Das Berlinerkabinet hat dieses Interesse der europäischen Staaten besser eingesehen, da es sich mit Klugheit an Frankreich angeschmiegt, und sich nebst Schonung seiner Unterthanen, Beybehaltung aller seiner Länder, und väterlichen Pflege derselben, während der allgemeinen Umwälzung von Europa, bereichert hat. Denn man kann mit Wahrheit sagen, daß ein guter Theil jener unermeßlichen Summen, die dieser fünfzehnjährige Krieg den im Streite begriffenen Mächten kostete, den preußischen Ländern durch verschiedene Wege zugeflossen sind. Hätte diese Weisheit Oesterreich befolgt, hätte es in dem beynahe allgemeinen Zwiste von Europa mit ihrer respektablen und braven Armee bloß die Gränzen seiner Län-

der

der vertheidiget, wie glücklich wäre es nun! ihre Kassen wären nicht erschöpft, das baare Geld nicht verschwunden, die Länder nicht verloren, und es würde nun die imposante Rolle eines Frieden-Mittlers spielen; ja Freund! ich wage es zu sagen, Frankreich würde nie zu seiner dermaligen Größe gelangt seyn. Frankreichs voriger Regent würde das geheime Einverständniß nicht mit seinem schimpflichen Tode bezahlt haben, mit einem Worte: die ganze Lage Europens wäre nicht jene, die wir dermalen sehen. Wenn Frankreich bey der ersten Volksaufwallung sich selbst wäre überlassen worden, die Gemüther würden sich abgekühlet, oder sich untereinander aufgerieben haben, alles würde in die vorige Ordnung und Ruhe langsam zurückgetretten seyn, und der konstitutionelle König würde in dem Kreise der ihm angewiesenen Macht gewirkt haben; statt dessen haben sich die Gemüther, die der Partheygeist theilte, durch die annähernde Gefahr der Koalition vereinigt, sie vergaßen ihres häuslichen Zwistes, nahmen sich der gemeinen Sache an, und bestättigten jene große Lehre: daß eine Nation, die etwas ernstlich in dem Geiste der Einigkeit will, unüberwindlich sey, und so kann man sagen, daß Kaiser Napoleon die Entwicklung seiner Größe, seinen errungenen Ruhm, seine Krone

und

und was noch mehr, als dieses ist, die Unsterblichkeit seines Namens der wider Frankreich angesponnenen Koalition zu verdanken habe. Hätte Oesterreichs Ministerium diesen natürlichen Gang der menschlichen Leidenschaften reifer überdacht, so hätte es demselben nicht beykommen können, sich in die Sache der französischen Nation einzumischen, sie durch die angesponnene Koalition gleichsam zu elektrisiren, und ihre schlafenden Kräfte zu erwecken; denn Unglücksfälle und drohende Gefahr haben die Eigenheit, daß sie die Gemüther der Menschen vereinigen, und aus der ganzen Gesellschaft nur eine Kette machen, von der man nicht ein Glied unbestraft berühren kann.

Bald hätte ich vergessen, meinem beynahe schon zu langen Briefe die Nachricht beyzufügen, daß morgen die erste Kolone der russischen Truppen über Hungarn in Marsch gesetzt wird. Sie müssen in dem kurzen, nur einige Wochen andauernden Feldzuge eine ausnehmende Niederlage allenthalben erlitten haben, da ihr marschierender Stand nicht mehr als 43500 Mann, und 18000 Pferde ausmacht; mir versagen immer meine Augen ihre Pflicht, wenn ich denke, daß dieser Kern von einer Mannschaft sich für eine Sache, von der nie ein Vortheil auf sie zurückfallen konnte,

opfern.

opfern, und in einem fremden Himmelsstriche ihr frühzeitiges Grab finden mußten. Mit welchem Ungestüme wird bey ihrer Zurückkunft der Vater seinen Sohn, das Weib ihren Mann suchen, und wird ihn nicht finden, ja nicht wissen, ob der sich auf das Geheiß seines Fürstens rühmlich hingegebene Krieger eine Grabstätte gefunden, oder in den beyden Teichen von Aujest den Fischen zum Fraße geworden; lassen Sie uns Freund! von dieser traurigen Szene die Augen wegwenden, und sie auf den Friedenskongreß, der nun zu Nickolsburg zusammen kommen soll, hinwenden; von da können wir Balsam für jene Wunden erwarten, welche die ungetreuen Diener des Staates demselben geschlagen haben. Wir wollen von dieser Zusammentrettung alles hoffen, und sie mit unsern Gedanken begleiten, die ich Ihnen mit Offenheit in meinen zukünftigen Briefen eröffnen werde. Gesundheit, und Heiterkeit des Geistes sey indessen Ihr Antheil.

H. den

H. den 19ten Dezember 1805.

Freund! Eben erhält die permanierende Deputation der Preßburger Gespanschaft allerhöchsten Orts die Weisung, daß der Friedenskongreß sich hier sammeln werde. Die Ursache dieser Versetzung ist in dem engen Raum von Nickolsburg zu suchen, wo man die nöthige Wohnungen für die zum Friedenskongresse von den kriegführenden Mächten ernannten Individuen nicht finden kann; diese sollen Tallayrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Marschall Berthier, französischer Seite; von unserer Seite aber der Fürst Lichtenstein, Stahrenberg, Gyulai, Attems, Choteck, Dubna, seyn; es scheint, daß aus jedem Lande der österreichischen Erbstaaten einer gewählt worden sey, der sein Schärflein zu dem zu erwartenden Frieden beytragen soll.

Ist dieses kein Blendwerk, und ist der Friede bey der zu Scharowitzstatt gefundenen Zusammentrettung beyder Kaiser nicht ganz verabredet worden, so ist die Wahl, die aus gesammten Ländern gemacht worden ist, der sichere Prophet einer für die Zukunft weisern Regierung: denn es wäre zu wünschen, daß Nationen in Fällen, wo es um ihr Wohl und Weh zu thun ist, wenigstens

stens durch ihre Repräsentanten zu Rathe gezogen werden sollten; — Nationen lassen sich nun bey der schnellern Entwicklung ihrer Geisteskräfte schwer mehr an dem Gängelbande herumführen, sondern sie wollen unmittelbaren Antheil an jenem haben, was sie glücklich, oder unglücklich machen soll. Sie werden mich fragen Freund! ob die von Oesterreichs Seite zu dem Friedens-Kongresse bestimmten Gesandten dem wichtigen Talente des französischen Ministers Tallayrand das Gleichgewicht halten können? Das ist eine Frage, die man nicht beantworten kann; denn eine ganz andere Sprache kann der Sieger führen, und eine ganz andere muß sich der Besiegte gefallen lassen; aber das ist gewiß, daß Tallayrand dieser große Mann ganz zu dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gebohren sey; denn ohne in sein Privatleben einzutretten, oder seine persönliche Bekanntschaft zu Hülfe zu nehmen, muß man gestehen, daß er von dem Amte, welches er bekleidet, alle jene Undinge, die ehvor Regenten, und ihre Minister beschäftigten, ganz entfernt, und statt der steiffen Diplomatik und lächerlichen Gleichgewichte, das wahre Interesse der europäischen Mächte die tiefe Kenntniß der Maximen, den natürlichen Fortgang, und Entwicklung des menschlichen Geistes

glück-

glücklich substituirt habe. Durch das tiefe Studium dieser reinen Wahrheiten hat er gar bald entdeckt, daß das Gleichgewicht von Europa keines Wegs in der Teritorial-Extension der Länder, sondern in dem zweckmäßigen Gebrauche der Staats-Kräfte beſtehe; er hat gefunden, daß die Größe dieses oder jenes Staates und dessen Glück bloß von der Weisheit eines vernünftigen Regentens, von der Geschicklichkeit seines Ministeriums abhänge, und daß eben dieser Staat tief sinken könne, wenn er der weisen Hand, die ihn lenkt, beraubt wird: daß also die allgemeine Puppe der Minister, das Gleichgewicht von Europa, ein bloßes Spielwerk sey; er hat aus der Kenntniß der Nationen die große Lehre gezogen, wie sie zunehmen, und wie sie zum Ziele, welches das Interesse seines Landes fordert, ohne Erschütterung zu führen sind; er hat von dem riesenartigen Fortschritte, den der menschliche Geist macht, den herrlichen Unterricht geschöpft, daß Nationen durch eine biedere Offenheit weiter gebracht werden, als durch die Geheimnisse einer finstern Staatsklugheit; er entdeckte endlich, daß die allgemeine Stimmung der Nationen ein Tyrann sey, den man nicht reitzen, sondern den man Weihrauch streuen muß. Ob nun die von Oesterreich abgeordnete Friedensdeputirten dieser Weisheit des

Ministers Talleyrand gleichkommen, kann ich in den engen Gränzen, in welchen sich meine eignen Kenntnisse einschränken, nicht bestimmen; doch ist es für uns, die wir den Frieden wünschen, genug, daß alle, die dermalen von Oesterreichs Seite den Friedens-Unterhandlungen beywohnen, noch vor Ausbruch des Krieges wider denselben gestimmt haben sollen; vorzüglich aber der Fürst Lichtenstein, dem alle Kriegszurüstungen aus der Ursache lächerlich waren, weil ihm die Kräfte Oesterreichs erschöpft schienen, und weil es an allen, an Munition, an Kleidungsstücken, an Pferden, an Mannschaft, an Magazinen mangelte.

Diesen Friedenswunsch äußerte er auch in der Unterredung, die zwischen den beyden Kaisern zu Scharoschitz auf freyem Felde bey dem großen Feuerherde statt gefunden hat, bey welcher er mit der liebenswürdigsten Umbefangenheit beyden Kaisern aus verschiedenen Gründen den Frieden angerathen hat. Mir gefällt sehr der Fürst Lichtenstein, und ich wünschte, daß er den Vorsitz bey dem Hofkriegsrathe annehmen möchte. Wir können uns also sicher mit der süßen Hoffnung des bevorstehenden Friedens schmeicheln; aber wie er für das Haus Oesterreich ausfallen dürfte, ist noch sehr zweifelhaft; aufrichtig zu gestehen,

wenn

wenn man die dermalige Lage der österreichischen Monarchie betrachtet, und überdenkt, daß beynahe alle Länder dieses Staates, Hungarn und Pohlen ausgenommen, mit den Waffen in der Hand, und mit dem Glücke derselben, oder wenigstens aus Mangel der Vertheidigung erobert worden sind, so können wir uns keine großen Hoffnungen machen; wenn wir aber des Kaisers Napoleons Großmuth, die seine Eroberungen meistens begleitet, auf die Waagschale bringen, so werden die Friedens-Aussichten heller, und sie belebet uns mit einer Art von Hoffnung, die, so demüthigend sie auch ist, doch uns willkommen seyn muß, weil wir der Auflösung der Monarchie schon zu nahe waren. Ja Freund! ich hege die nicht ungegründete Hoffnung, daß dieser Held das staunende Europa mit seiner Moderation neuerdings überraschen wird; denn er kennet zuviel das Interesse von Europa, er durchsieht zu richtig die zukünftigen Zeiten, er hält eine zu offene Rechnung mit allen Staaten, es liegt ihm endlich zur Erreichung seiner Absichten die Erhaltung von Oesterreich zu viel am Herzen, als daß er eine Macht fallen lasse, der einstens Rußlands Invasionen wird mächtige Dämme setzen müssen; denn früher oder später wird dieses mächtige Reich entweder durch glückliche Kriege, oder durch die allgemeine

Völker=Emigrationen des Nordens in dem streng=sten Sinne dieses Wortes genommen, Europa verschlingen. Rußland darf nur einen Regenten von jugendlicher Wärme, und von einem hellen Kopfe haben, noch mehr — dem dermaligen Kaiser Alexander darf nur noch so eine Kriegslektion gelesen werden, als er jüngst in Austerlitz mit der Erschütterung seiner guten Seele hören mußte, so wird er die Unerschrockenheit seiner Truppen, ihren allen Fatiquen widerstehenden Körper, und ihren blinden Gehorsam besser zu benützen wissen; diesem mächtigen Staate also, dessen ungeheure Population ein milderes Klima mit der Zeit wünschen kann, Gränzen zu ziehen, muß Oesterreich mit seiner Macht die Vormauer von Europa seyn, ja selbst das zertrümmerte Pohlen muß in ihren vorigen Stand zurück kommen, seinen eignen König haben, der die ungeheuern Kräfte dieses Landes mit Klugheit in Bewegung setzen kann. Wer weiß, ob die dem allgemeinen Interesse von Europa entsprechende Politik nicht schon zu Scharositz in Ansprache gekommen sey, die freylich zu ihrer Ausführung noch manche diplomatische Debatten erfordert. Genug Freund! sie sehen aus diesen nicht ganz unrichtigen Kalkulationen, daß, wenn wir uns auf die Weisheit des französischen Kaisers verlassen, der Friede für

De=

Oesterreich nicht gar so übel ausfallen dürfte. Wahrscheinlicherweise wird Oesterreich außer den venetianischen Staaten das Innviertl, und Tyrol verlieren; wahr ist es, das sind wichtige Verlurste, und Oesterreichs Bedeutenheit bekömmt einen gewaltigen Stoß; denn nur von dieser Seite hatte die österreichische Monarchie eine wahre militärische Gränze; aber das, was sich der Mensch mit seiner Unklugheit zuzieht, muß er mit Sanftmuth ertragen; indessen können diese Verlurste dem Hause Oesterreich späterhin durch die an Hungarn gehörige Provinzen, die noch in den Händen der Türken sind, reichlich ersetzet werden; zwar wünschte ich nicht, daß wir dermalen so undankbar gegen die Pforte handelten; denn während des dreymaligen Krieges mit Frankreich hätten die österreichischen Staaten mit dem muselmänischen Volke überschwemmt werden können; sie thaten es nicht, und gaben uns der öftern französischen Insinuationen ohngeachtet Beweise ihrer Redlichkeit, die wir nun mit einem Kriege schlecht lohnen würden; aber es scheinet mir doch in dem Plane des großen Mannes, der nun die Schicksale von Europa lenkt, zu seyn, daß die nach Hungarn gehörigen Provinzen dem Hause Oesterreich zur Ergänzung ihrer vorigen Macht zurückgestellt werden sollen. Es führte mich zu

Gedanken nicht allein die Ohnmacht der ottomanischen Pforte, aus der sie sich, der Fortschritte in der Kultur des übrigen Theiles von Europa ungeachtet, nicht herauswinden kann; sondern vorzüglich der Umstand, daß beständige Unruhen daselbst herrschen, welche die Regierung nicht beylegen kann; wer sollte wohl glauben, daß ein Paßman-Oglu so lange herumspucken würde, und daß sich die Servier unter der Anführung des Czerni George, der bey unserer Armee einstens Feldwäbel war, so fürchterlich hätten machen können. Würden sie nicht von irgend einer Macht unterstützt, vielleicht geben einstens diese Unruhen geltende Anlässe, diese Provinzen, die immer Oesterreichs Gränzen mit ihrer häuslichen Unzufriedenheit beunruhigen, an ihr Mutterland wieder anzuknüpfen, und der Anarchie zu entreissen; doch wer wird in das heilige Dunkel der Zukunft, und jener Politik hineinblicken, die in unserm Zeitalter öfters nur Umstände herbeyführen Genug, das Haus Oesterreich mag nun ihren Verlurst beweinen, wenn es aber nur mit Frankreich in Zukunft redlich es meynet, und wenn es sich nie ohne diesem mächtigen Staat in eine fremde Fehde einläßt, so kann es in wenig Jahren die schrecklichen Wunden heilen, die es beynahe zu einer Verblutung gebracht haben. Glauben Sie

nicht Freund! daß meine erhitzte Phantasie sich hier in dem Reiche des Möglichen verliere; nein! die alte Vernunft wagt scharfe Blicke in die Zukunft, und wird gewiß nie beschämt dastehen.

Sie werden doch schon wissen, daß die siegreichen Franken seit dem 12ten dieses hier in unserer Stadt hausen, und daß wir die Ehre haben, beynahe 8 Regimenter zu verpflegen. In der That, ich weiß nicht, wie die Stadt Preßburg in die Demarkationslinie hat gezogen werden können. Wir müssen dieses den Folgen des Krieges zuschreiben, und die wahre Ursache der Besetzung unserer Stadt von der Behutsamkeit herleiten, die ein Feldherr auch dann nicht außer Acht lassen kann, wenn der Besiegte schon den Frieden zu wünschen scheint. Der weise französische Kaiser wollte also die beyden Ufer der Donau im Respekt erhalten, und immer ein obachtsames Aug auf die Bewaffnung der hungarischen Nation, insoferne haben, daß sie wenigstens während des Friedens-Kongresses nicht organisirt werden kann; dieses war sein Plan, und er erreichte auch vollkommen dadurch seinen Endzweck, da wenigstens die obern Komitate, von denen er alle Augenblicke Berichte haben konnte, auf die Stellung ihres Kontingents gar nicht

denken konnten. Wäre übrigens die Armuth einiger Hausherrn nicht, so könnte man nicht die mindeste Klage über die hier einquartirten Franzosen führen; denn ihre Mannszucht, Aufmerksamkeit, gefälliges Wesen ist ohne allen Ausdruck, und ich kann mit Wahrheit versichern, daß sie sich hier die allgemeine Achtung und Liebe erworben haben, nur müssen sie mit allem bedient werden, welches natürlicher Weise der Stadt und dem Komitate nicht geringe Auslagen verursacht, die doch leichter zu ertragen sind, weil sie von geschmeidigen und biegsamen Menschen gefordert, und mit Höflichkeit angenommen werden.

Mir thut wirklich das Herz weh, wenn ich im Zirkel einiger Großen, die bey ihrer dermahligen Auswanderung ihre Zuflucht bey uns in Hungarn suchten, die drollichte und unhöfliche Bemerkung höre, daß mein Vaterland nichts gelitten, und daß uns der dermahlige Krieg aus der Ursache nicht mitgenommen habe, weil wir weder Subsidien, noch die versprochene Insurrektion geleistet haben; aber es sey mir erlaubt, diese boshafte Anmerkung zu widerlegen; denn erstens ist die Insurrektion, so sehr man auch voraussah, daß sie nicht wird wirken können, in den unteren Landesdistrikten, die von

dem Kriegstheater entfernt waren, wirklich organisirt, und bereits einige Wochen in den Waffen geübt worden. Ferners haben die obern Komitate, die den Feind durch einen zwecklosen Aufstand nicht reitzen konnten, zwar die betreffende Insurrektion nicht gestellt, haben sich aber unter der Hand mit Pferden, Rüstungen, Munitionsstücken so versehen, daß sie auf den ersten Wink hätten versammelt seyn können; mithin hat Hungarn, der in die Wirkung nicht gesetzten Insurrektion ohngeachtet, jene namenlosen Auslagen gehabt, welche diese kostspielige Obliegenheit des Landes nach sich zieht. Ferners muß ich noch bemerken, daß der kleine Rest der Donauarmee, die unter den Befehlen des Generals Meerfeld stand, und die wohl behaltene Armee des Erzherzogs Carl, sich durch Hungarn zurückgezogen haben, und noch bis zu dieser Stunde in dem heurigen Theurungsjahre verpflegt werden; überdieß sind noch die Depots und Reserve aller Regimenter, die hier in Hungarn ihre Zuflucht, Rettung, und Verpflegung gesucht und gefunden haben, in Anschlag zu bringen.

Hätten Sie Freund! zwey Täge vor der Austerlitzer Schlacht, und zwey Täge nach derselben, die Strassen, die über dem gebürgigten Theil

des

des Neutrauer Komitats nach Pohlen führen, ein wenig sehen können, Sie hätten Ihr Erstaunen nicht verbergen können, wie diese Menge von Depots und Reserven ohne aller kommissariatischer Assignation, ohne daß der Durchmarsch dieser Truppen angesagt wurde, ihrem Unterhalt, und jenen der Pferde in diesem Halbgebürge haben finden können; die Strassen wimmelten Tag und Nacht von dem ihren Rückzug nehmenden Militär, welches noch dort, wohin sie sich in den Stunden des allgemeinen Schreckens hingezogen hat, auch dermahlen steht, ohne zu wissen, wo sich die Regimenter befinden. Ich weiß ein sicheres Dorf der Neutrauer Gespanschaft, welches, nach der demselben zugetheilten Obliegenheit, seine Pferd- und Brodportionen schon auf 42 Jahre antizipirt hat; das sind Thatsachen, die einen Beweis geben, daß auch Hungarn die traurigen Folgen dieses unglücklichen Krieges im vollen Maasse empfunden habe, welches dadurch noch einleuchtender wird, wenn man erwägt, daß die Russen ihren Zurückmarsch in ihre Heimath durch Hungarn genommen haben; da nun ihr marschirender Stand in 43500 Köpfen, und in 18000 Pferden bestand, so ergiebt sich, daß die Verpflegung der Russen und ihrer Pferde, jeden Mann pr. 4 Pfund Brod täglich,

und 1 Pfund Fleisch; jedes Pferd 10 Pfund Heu und 8 Pfund Haber gerechnet, dem Lande über 467000 Pfund gekostet hat, wenn wir auch wirklich annehmen, daß diese Armee, wie es in dem Waffenstillstand stipulirt worden ist, binnen 14 gen die Gränzen Hungarns hätte verlassen können. Daß sich aber diese Armee länger in Hungarn als 14 Tage habe verweilen müssen, ist jedem begreiflich, der die Entfernung von Holitz bis Dukla kennt, und der weiß, daß ein bereits durch Kriegsstrapatzen ermüdetes Heer ohne Rasttäge nicht getrieben werden könne; hiezu kömmt noch die zahllose Vorspann, die Bespannung der Artillerie, das Zugemüß, Licht und Salz, welches vom Lande ohne Ersatz eines Hellers geleistet werden mußte; daß aber diese Verpflegung ein wesentlicher Verlust für das Land sey, wird dadurch zur Gewißheit, daß der Landesfürst hier in Hungarn für eine Pferdportion, die nun 12 kr. kostet, nicht höher als 3 kr., eine Mundportion, die dermahlen um 7 kr. gekaufet wird, nur 1 kr. vergüte, und von der Schlafkreutzer-Gebühr keine Erwähnung geschehe. Ich hätte mit dieser Bereitwilligkeit meiner Nation, das königliche Aerarium zu unterstützen, hier nicht stolziert, wenn ich nicht mit Unwillen gehört hätte, daß

Hungarn bey dem dermahligen Kriege nichts gelitten habe.

Glauben Sie mir, Freund! alle Länder des Erbstaates sind in das gemeine Mitleiden gezogen worden, und haben die Dummheit des österreichischen Ministeriums mit mancher wesentlichen Aufopferung bezahlen müssen. Ich kann nicht vergessen Ihnen Freund! zu bemerken, daß die durchaus von den russischen Märschen eingehenden Berichte nicht Worte genug finden, die gute Mannszucht, Friedfertigkeit und Ordnung des durch Hungarn durchziehenden russischen Volkes zu schildern; man vermuthete Verheerungen, Diebstähle, und derley Auftritte einer zügellosen Truppe; man berief sich auf die Verwüstungen, die sie in Oesterreich ausgeübt haben; und doch, wenigstens bis heute, da sie die Neutrauer Gefilde verliessen, gaben sie keine Ursache einer gegründeten Klage; es scheint also, daß sie nur dort die militärische Disciplin überschreiten, wo sie ihren Unterhalt nicht finden, und wo ihre Vorsteher selbst um sie ernähren zu können, die Augen zudrücken müssen; wären in Oesterreich Magazine gewesen, und wäre Österreich so wie Hungarn geeignet, und gewohnt, das ankommende Militär mit allem zu verpflegen, so wären die Exzesse weni-

weniger gewesen. Mich verleitet zu diesem Gedanken ihre ausnehmende Eßlust, die beynahe an eine Unersättlichkeit gränzt, und die fast allen Völkern des äußersten Nordens eigen zu seyn pflegt; wird nun diese durch eine empfindliche Entbehrung gereitzt, und bis zur Wuth gebracht, so ist ganz natürlich, daß sie sich durch Raub und Verwüstung entschädigen. Ein Beweis ihrer ausnehmenden Eßlust ist dieser, daß in einem Hause, wo drey Russen einquartirt waren, sie drey Laib Brod, jeden zu 4 Pfund gerechnet, 8 Pfund Rindfleisch, und einen halben Metzen Erdäpfel, die mit frischem Butter gut zugerichtet waren, in weniger als 12 Stunden glücklich verzehrten, und noch Bratwürste verlangten, die ihnen aber nicht gegeben werden konnten.

Menschen mit einem so herrlichen Appetite greifen freylich um fremdes Gut, wenn sie dem Verlangen ihres hitzigen Magens nicht Genüge leisten können. Wir sind, lieber Freund! diese Apologie den guten Verhalten der Russen schuldig, die sich so für uns geopfert haben, und die noch zum Lohne die Beschimpfung erhalten sollen, daß sie die Geißel ihrer Bundsgenossen sind. Wir wollen nun sehen, was in den Friedens-Angelegen-

heiten

heiten hier geleistet werden wird; sobald ich etwas erfahre, sollen Sie von mir unterrichtet werden; ich will allen Friedens = Deputirten täglich tiefe Bücklinge machen, und mit einem Förschers Blicke ihnen tief in das Gesicht sehen, vielleicht verrathen mir ihre Gesichtszüge jenes, was ihr Mund nicht sagen darf. Gehaben Sie sich wohl, und geben Sie mir bald Nachricht.

H. den

H. den 28sten Dezember 1805.

Freund! könnte ich diesen meinem Briefe Flügel geben, der Sie von dem gestern hier unterschriebenen Frieden benachrichten soll! — freuen Sie sich also mit mir und der ganzen Menschheit innigst; denn nun hat es mit dem Morden ein Ende, und die ruhigen Bewohner der österreichischen Staaten können sich wieder ihres Daseyns, und ihrer Habe erfreuen. Es ist aber auch durchaus eine so allgemeine Freude, daß es niemanden einfällt zu fragen, welche Opfer wohl dieser Friede dem Staate gekostet haben könne. Wundern Sie sich nicht über diese Schläfrichkeit! die Menschheit ist des aktiven und passiven Würgens müde, sehnt sich nach Ruhe, isolirt sich in der Mitte des Ganzen, und entdeckt die große Wahrheit, daß die Eroberungen der Fürsten selten zu der individuellen Glückseligkeit der Nationen etwas beygetragen; denn der Vergrößerung der Staaten ungeachter erhält die leidende Menschheit keine Zahlungs-Nachlässe, vielmehr ist sie öfters ein Vorwand größerer Auflagen, weil die neue Eroberung systematisirt, und nach dem Plane der bestehenden Regierungsform eingerichtet werden muß, welches immer kostspielig zu seyn pflegt, da nebst dem die Staatswun-

den, die der Krieg geschlagen hat, geheilet werden müssen. O! der Krieg ist doch eine wahrhaft schreckliche Geisel der Menschheit; er ist schrecklich schon in seinen Zurüstungen, noch ehe er anfängt: denn der Staat muß schon Vorsichtsweise der Verpflegung der Truppen wegen, seine Zuflucht ungewöhnlich zu seinen Völkern nehmen; er ist schrecklich in seinem Fortgange: denn Verheerung, Verwüstung, Unsicherheit des Eigenthums begleiten ihn; er ist schrecklich in seinen Folgen: denn der Staat liegt in seiner Ohnmacht, die um so gefährlicher ist, da alle Glieder dieses großen Körpers, die Hülfe leisten sollten, siech sind. Wohl also uns, daß wir nun diesen Gefahren entronnen sind; denn es war beynahe alles schon verlohren; die Monarchie war aus ihren Angeln gehoben, alle Theile der Regierung stockten, die Verhältnisse der Länder hörten auf, und die allgemeine Auflösung des Staates wäre die Folge dieser schrecklichen Erschütterung gewesen; die Bedingnisse des Friedens mögen nun seyn, wie sie wollen, der Friede wird immer ein Gewinn seyn für den Privatmann, eben so, als für den Staat; jener wird sich erhollen, und dieser wird sich aufhelfen; beyde werden die seligen Früchte der vernünftigen Ruhe genießen.

Noch zur Stunde ist von den Friedens-Bedingnissen nichts entdeckt worden; alles was man weiß, oder wissen will, sind Muthmassungen, die dahin gehen, daß Oesterreich außer den venetianischen Staaten das Innviertel und ganz Tyrol verliere, hingegen durch den Lauf des Inn-Flußes jenes kleine Eck, welches ehevor nach Baiern gehörte, bekomme. So empfindlich auch dieser Verlurst für Oesterreich ist, so scheint doch der Friede durch diese Beschneidung für die Lage, in der sich Oesterreich befand, noch ein Gewinn zu seyn, und giebt einen neuen redenden Beweis von der vernünftigen Moderation jenes Siegers, der in der Besiegung seiner selbst und in den Schranken, die er seinen Eroberungen setzt, seinen schönsten Sieg sucht; nennen Sie mir Freund! einen Monarchen der Welt, von dem Sie vermuthen könnten, daß er in ähnlichen Glücks- und Eroberungs-Umständen gerade so, wie Napoleon der Weise gehandelt, und diese vernünftige Bescheidenheit gezeigt hätte? selbst seine Feinde, wenn er noch welche hat, müssen seiner Größe Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn des Herrschens würdig achten, weil er sich selbst beherrschen kann.

Ich weiß zwar, was einige Engelands besoldete Knechte von dem dermaligen Frieden sagen, und wie sie ihn als die Geburt eines neuen Krieges ansehen; aber diese politische Spekulanten denken nicht daran, daß auch die Engeländer in Austerlitz auf das Haupt geschlagen, und daß die berühmte Koalition des Nordens daselbst niedergedonnert worden sey. Gewiß wird nach dem Falle Oesterreichs und nach Rußlands Demüthigung nicht so geschwind eine Macht es wagen, sich an dem Glücklichen zu reiben, und seinen mächtigen Einfluß in alle Kabinette zerstören zu wollen; sollte aber jemanden dieser Gedanke kommen, so fürchte ich, daß das Uebergewicht, welches Kaiser Napoleon in Europa durch seine fernern Siege erhalten wird, einer schweigenden Alleinherrschaft ähnlich seyn wird, und diese wird endlich die saubere Frucht jener Koalition seyn, die Engeland immer anzufachen trachtet, und mit der es die Ketten schmiedet, die den Kontinent unrühmlich fesseln sollen. Wir werden nächster Tagen sehen, in welche Lage die unbescheidene Landung, die Engeland in dem Neapolitanischen gemacht hat, diesen Staat mit seinen Agenten versetzt habe; wahrscheinlicherweise wird er aus der Zahl der Königreiche ausgestrichen, dem nun großen Königreiche Italien einverleibt,

und

und sein Regent nach Palermo verwiesen werden, und dann wage es eine Macht wider denjenigen sich aufzulehnen, der mit einem Fuße in Spanien, mit dem andern in Italien, und mit seinem Riesen = Körper in Frankreich steht; mithin auf die übrigen kleinen Fürsten mit einem Blicke der Verachtung herabsieht; Sie kennen doch Freund! den Mann, den ich hier geschildert habe.

Seine Abreise von Wien hat der französische Kaiser mit einer Kundmachung, die er an die Stadt Wien erließ, unvergeßlich gemacht; wie wahr, wie richtig ist jeder Ausdruck derselben, welche tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, das so gerne ein wohlverdientes Lob hört, verräth sie nicht! welcher Unterschied ist zwischen dieser, und zwischen dem Ausrufe, die das österreichische Ministerium manchmal Oesterreichs Bewohnern zu erlassen pflegt; in diesem wird nur von der allerhöchsten Gnade, die man selbst bey Erfüllung der fürstlichen Pflichten hoch anrühmt, gesprochen; in jener wird alles, was den Begriff einer Gnade geben könnte, dem eignen Verdienste der Stadt zugeschrieben; das ist eine wahre Regierungs = Philosophie, mit der man Herzen gewinnt, und sich einen unauslöschlichen

Dank selbst in den Gemüthern der Feinde erwirbt; das ist der wahre Zauber, mit dem sich eine vernünftige Regierung bey den ihr anvertrauten Nationen beliebt machen kann; und in der That, es gelang auch Bonapart dem Weisen in Wien so gut, daß, des Muthwillens unberechnet, den einige Trunkenbolde äußerten, Niemand wußte, Niemand empfand, daß die Hand, die regierte, jene des Feindes sey; so wußte sich dieser große Mann in die Denkungsweise der eroberten Völker hinein zu denken, und sie für den erlittenen Regentens-Verlurst mit seiner Klugheit zu entschädigen. Wahr ist es, daß er nun eine Auflage von hundert Millionen Franken auf die eroberten Länder Oesterreichs ausgeschrieben habe, allein, da er zu diesem kostspieligen Kriege gezwungen worden ist, da er seine Landungsversuche in Boulogne, die ihm schon Millionen und Millionen kosteten, aufgeben mußte, so war er gezwungen, sich eine Entschädigung zu nehmen, mit der Hoffnung jedoch, daß ein so gerechter Fürst, als Kaiser Franz ist, seine Länder, die keinen Antheil an der Anzettlung dieses Krieges hatten, mit dieser Bürde nicht wird belasten wollen, sondern den Betrag desjenigen, was die Staaten allenfalls an dieser Ausschreibung zahlen werden, statt der gewöhnlichen Kontribution annehmen wird;

und ich glaube, Bonapart wird sich hierin in der Großmuth und Gerechtigkeit unsers Kaisers nicht betrogen haben, mithin die traurigen Folgen des Krieges soviel von ihm abhieng, von den eroberten Völkern abgewendet haben. Man sagt hier, daß in Wien während des Dortseyns der Franken, der Preis des Kaffe's und Zuckers merklich herabgefallen sey; was werden nun Wiens Bewohner sagen, wenn bey der Zurücktrettung der österreichischen Ministerial-Plusmacherey die Preise dieser zwey Artikel, die aus einem Regierungs-Fehler zum Hauptbedürfnisse der Menschen geworden sind, wieder auf ihre vorigen Preise zurückkommen werden; wäre also der Regierung etwas zu rathen, und könnte sich der Privatmann diesem Heiligthume nähern, so wünschte ich, daß man bey diesem fürchterlichen Augenblicke, wo die Völker zwischen Regierung und Regierung Vergleiche anstellen werden, die ungeheuern Prozente, mit denen diese zwey Artikel belegt sind, abschaffe, und diesen Staatsgewinn, wenn sich einer mit dem Verlurste der Privat-Menschen denken läßt, durch eine andere vernünftigere Finanz-Operation ersetze, und sich dadurch wieder mit den Nationen aussöhne, die ohnedieß wider die Fehler der Minister aufgebracht sind, und diesen alles Unheil unserer Staaten zuschreiben. Sie Freund!

der

der Sie in der Residenzstadt wohnen, und die Stimmung des Volkes kennen, werden ohnedies von dem Mißvergnügen wissen, welches die Hauptstadt bey jeder Gelegenheit wider das Ministerium äußert; man bürdet demselben Kurzsichtigkeit, einen übertriebnen Stolz, Unthätigkeit, und eine Art von Wirthschaft auf, die in Kleinigkeit übergeht, und gar keine Menschenkenntniß verräth; noch weniger aber das Wohl der Unterthanen beherzigen kann. Ich vermuthe aber, daß des Kaisers Majestät bey der dermaligen Wiedergeburt der Monarchie hierüber ein Einsehen nehmen, und nur Männer den Geschäften vorsetzen wird, die sich das Wohl des Staates werden angelegen seyn lassen, und die Geschicklichkeit genug besitzen, das Glück der Völker zu bearbeiten; dieses wird das einzige Mittel seyn, dem Staate wieder die vorigen Kräfte zu geben, und ihn zu retten.

Ein geschickter Finanzminister, der alle Theile einer gesunden Staatswirthschaft kennt, der die Bedürfnisse des Staates mit den Kräften der Völker gehörig abzuwägen weiß, der augenblickliche Gewinne verachten kann, um den Staat vor einem großen Verluste zu schützen, dessen scharfen Blicken die Verhältnisse der Staaten nicht entgehen, der mit einer wahren Geschicklichkeit dem

aktiven Handel das Uebergewicht zu geben trachtet, ohne jedoch zu vergessen, daß auch der passive Handel einen guten Theil der Staatsbürger ernähren könne, der endlich Vernunft genug besitzt, alle Eifersucht der Länder, und die aus solcher entspringende Partheylichkeit zu beseitigen; ein Finanzminister dieser Art, wäre im Stande, Oesterreich zu retten, und ihm wieder jenen Flor zu geben, der es seinen Feinden fürchterlich gemacht hat. Ein Staatsminister, der friedfertige Gesinnungen hat, und der das Glück der Staaten in der beseligenden Ruhe derselben sucht, der wahre Menschenkenntniß besitzt, und die Spekulationen fremder Höfe von dem wahren Interesse seines Herrn gehörig zu unterscheiden weiß, der Menschenblut und Menschenglück höher als Eroberungen schätzt, und zur Zückung des Schwertes nur zitternd seinen Rath giebt, der das Interesse des Staates nie von jenem des Volkes trennt, und den Stolz seines Herrn in der Zufriedenheit der Unterthanen sucht, der die Bedürfnisse des Staates kennt, aber zur Abhelfung derselben sich keiner gewaltsamen Mittel bedient, der genug Popularität hat, um Jedermann anzuhören, und Weisheit genug, das Beste zu wählen, der endlich so viel Entschlossenheit hat, seinem Herrn die Wahrheit zu sagen, und wenn sie nicht an-

genom-

genommen wird, seinen bedeutenden Posten einem andern zu überlassen. So ein Staatsminister wäre die Rettung des Hauses Oesterreichs, welches sich immer mit Schmeichlern umgeben sieht, und sehr oft irregeführt wird. Ein Kabinetsminister, der das Ohr seines Herrn nicht mißbraucht, der seinen Passionen nicht schmeichelt, der ihn stets mit der Stimmung des Volkes bekannt ohne Zusatz und ohne Verminderung macht, der sich keine schädliche Partheylichkeit erlaubt, der keinen Religionshaß, und keinen religiösen Partheygeist in sich nährt, der keine Gesuche des Privatmannes über 24 Stunden im Kabinette liegen läßt, der sich eher keine Ruhe gönnt, bis nicht die erlassene Hofentschließungen an die Behörde abgegangen; der endlich so viel edle Kühnheit besitzt, daß er seinem Herrn zur Beschleunigung seiner Entschlüsse auch mit einer Art von Ungestümm ermahnen kann; ein Kabinetsminister von diesem Schlage würde den österreichischen Staat mit seinen Völkern auf das Engste verbinden, und Glück, Heil und Seegen mit der vollkommensten Zufriedenheit der Nationen innigst verknüpfen.

Ein Polizeyminister, der die Stöhrung der öffentlichen Ruhe für das größte Staatsverbre-

chen

chen hält, der den geheimen Verleumdern und lügenhaften Denunzianten des Privatmannes der Welt zur Schau darstellt, der dem Wucher, dem Betrug, der Verführung der Jugend, nicht aber den Handlungen des ruhigen Bürgers nachspähen läßt, der dem Maaße und Gewichte und dem Verkaufe schädlicher und verdorbener Erzeugnisse seine ganze Aufmerksamkeit wiedmet, der jenes Unheil sowohl von dem ganzen Staatskörper, als auch von jedem einzelnen Gliede desselben abzuwenden trachtet, der von der Preßfreyheit, und von jener, seine Gesinnungen über die Regierung zu sagen, nicht erschrickt, sondern sich solche zu Nutzen macht, der dem Müssiggange zu steuern sucht, und stets beflissen ist, daß das Volk nach der Arbeit sich unterhalten könne; der endlich die Augen überall hat, ohne mit dieser seiner Wachsamkeit Aufsehen machen zu wollen; ein Polizeyminister dieser Gattung wird mehr wirken, als die ganze Zunft einer geheimen Polizey, die in eine Tiranney übergeht, öfters die heiligsten Bande der Natur auflöst, und in einem Staate überflüssig ist, dessen glückliche Bewohner gute, ruhige, friedfertige Völker sind, und nichts als Sicherheit ihrer Habe, und den ruhigen Genuß derselben wünschen.

Ein Hofkriegs-Rath, der den alten Krieger ehren, und seine ruhmwürdige Narben zu schätzen weiß, der die Kunst versteht, das sogenannte Corps d'esprit bey den Regimentern zu unterstützen, und sie mit jenem Ehrgefühle zu beseelen, welches die einzige Triebfeder des Soldaten seyn muß, der für die Bedürfnisse des Kriegers sorgt, und ihm nach Umständen der herrschenden Zeiten, der kümmerlichen Lebensweise entzieht, der allen Nahrung- und Monturs-Kommißionen recht auf die Kappe geht, und für Vorräthe aller Gattungen sorgt, der die Dislokation der Truppen in Friedenszeiten mehr, den Länder-Regierungen, die natürlicherweise die Gebrechen der Distrikte wissen, als seinen geographischen Kenntnissen überläßt, der den fähigen jungen Mann durch Uebersetzung von einem Regimente zum andern ohne Kränkung seiner Kameraden zu befördern, und zu wichtigern Sorgen, frühzeitig zu rufen trachtet, der endlich den Lohn des Verdienstes dem Fürsten dergestalt empfiehlt, daß die Früchte des Wohlverhaltens zum Theile auch an seine übrigbleibende Familie übergehe; ein so weiser Hofkriegs-Rath würde durch Veranstaltungen dieser Art eine unüberwindliche Armee bilden, und den Waffen des Hauses Oesterreich jenen Glanz geben, mit dem es ehe unter den Staaten von Europa prangte.

Ein

Ein Präsident einer Landesstelle, dessen Thüre jedem offen steht, der die Gebrechen des ihm anvertrauten Landes mit Geschicklichkeit zu heben und mit Nachdruck dem Landesfürsten vorstellen kann, der jeder Noth vorzubeugen weiß, der die wahren Klagen des Landes von dem der Volksklasse eigenen Murren gehörig unterscheiden kann, der endlich die Gesetze wirken läßt, und außer diesen ein wohlthätiger Menschenfreund ist; ein Präsident von dieser Erhabenheit würde die Staaten Oesterreichs beglücken, und sie die ausgestandenen Mühseligkeiten vergessen machen.

Wenn nun die Wahl des Kaisers Majestät auf solche Männer fallen sollte, wie ich sie hier geschildert habe, so läßt sich nicht ungegründet hoffen, daß wir die Früchte des Friedens genießen, ja den Krieg segnen werden, der diese Wiedergeburt der Monarchie nach sich gezogen hat, besonders, wenn man dem Besten der Monarchen ein Vertrauen auf sich selbst einflöße, wodurch er eine edle Selbstständigkeit gewinnen, und durch sich selbst wirken würde; denn das Ministerium, um nach belieben regieren zu können, hat diesen herrlichen Fürsten mit einem Mißtrauen auf sich selbst und dadurch beschränket, daß es gleich bey dem Antritte seiner Regierung seine Pläne krebsgängig mach-

machte; dieses Mißtrauen muß, und kann ihm benommen werden; es muß ihm benommen werden; denn es ist unanständig, daß so ein aufgeklärter Monarch immer gegängelt werde, und nur durch fremde Augen sehe; es kann ihn dieses Mißtrauen benommen werden, und dieß mit allem Rechte; denn seine Seele ist gut, sein Herz ist edel, der Wunsch zu beglücken belebt ihn, mit einem Worte: es hat so wohl in Rücksicht auf seine gesammelten Kenntnisse, als auch des Hochgefühls, mit dem er seinen Völkern ergeben ist, Ansprüche auf eine Regierung, die durch den Ministerial=Eigendünkel nicht besudelt werden soll. So ein Monarch soll allerdings durch sich selbst wirken; nur wünschte ich, daß er in jenem Falle, wenn er das Schwert zum Kriege zücken muß, nicht allein das Ministerium, und die den öffentlichen Geschäften vorstehen, sondern auch einige jedes Landes, die in ihrem Kreise als vernünftige und biedere Männer bekannt sind, befrage, und sich ihres Rathes bediene; denn gleich wie diejenigen, die zur Verwaltung der Geschäfte berufen sind, nicht alle Weisheit erschöpfen, eben so erfordert die Wichtigkeit des Unternehmens, daß alle Theile des Staates, welcher der Gefahr ausgesetzet werden soll, seine Beypflichtung gebe, oder Mittel vorschlage, das Uebel abwendig zu machen.

Sehen

Sehen Sie, Freund! von dieser Seite sehe ich den nun abgeschlossenen Frieden an, der gewünschte Früchte bringen kann, wenn wir diese Wiedergeburt der Monarchie gehörig benutzen werden. Von dieser mit meinen Künftigen ein Mehreres. Ich bin indessen aus Herzens-Grunde der Ihrige.

H. den 9ten Jänner 1806.

Der beglückte Eintritt des neuen Jahres sey ein Prophet jenes Segens und jener Zufriedenheit, die Sie Freund! in so vollem Maaße verdienen, und die ich Ihnen aus Herzensgrunde wünsche; es mache aber auch der Austrritt des vorigen lehrreichen Jahres all diejenigen weiser, an die der Landesfürst einen Theil seiner Gewalt übertragen muß; denn Freund! jetzt scheint es die höchste Zeit zu seyn, daß wir von der Züchtigung, die wir uns selbst auf den Hals gezogen haben, den gehörigen Unterricht schöpfen, und die Stunde der Wiedergeburt unsers Staates zu unserm Nutzen verwenden; aber wie ich aus dem Antrage eines feyerlichen Einzuges, den man dem Kaiser zugefallen, veranstalten will, entnehme, wird alles schön fein bey dem Ministerial-Schlendrian verbleiben; denn, wem könnte es wohl einfallen, bey der dermaligen Lage der ausgesaugten und ruinirten Länder auf den Glanz eines Einzuges zu denken, neue Garden aufzustellen, Illuminationen zu verfügen, und Triumphpforten zu errichten? So sehr auch Verfügungen dieser Art, die Anhänglichkeit der Völker gegen ihren Regenten beweisen können, und so sehr sie als ein schuldiger Tribut, den man dem besten Fürsten zollt, anzusehen sind, so müssen

doch immer bey solchen Feyerlichkeiten die Zeitumstände zu Rathe gezogen werden, die den Werth so einer Unternehmung entweder steigen, oder fallen machen. Ich erkenne zwar, daß öfters der Besiegte, der seine Leiden mit Großmuth in der Stille erträgt, mir ehrwürdiger sey, als der stolze Sieger, der mit seinem Machtworte Reiche übersetzen will; doch da es schon einmal angenommen ist, daß man Triumphe dem Sieger bestimmt, so spricht man dem Besiegten Hohn, wenn man ihn mit Feyerlichkeiten dieser Art empfängt, und zu einer Zeit empfängt, wo eine unbeschreibliche Noth herrscht, wo die Armuth allgemein ist, wo die Wunden des Staates noch bluten, wo die von der Mutter abgerissene Völkern weinen, und wo ein jeder Staatsbürger sich erst mit den Verlusten bekannt macht, die er erlitten hat. Es ist also Schwachheit zu vermuthen, daß man mit solch einem unbedachtsamen Beweise der Anhänglichkeit jenem Landesfürsten ein Geschenk bringen könne, der nur in dem Glücke seiner Unterthanen lebt, und dieses mit seinem Blute erkaufen wollte. Zu diesem Gedanken bringt mich der Umstand, daß eben des hungarischen Kanzlers Schreiben an die Stände Hungarns im Vorschein kömmt, in welchem er in Namen Sr. Majestät des deutschen Kaisers alle ersucht, daß man die übrigen Länder Oesterreichs

mit Früchten und Vieh unterstützen soll, und dieser Nothwendigkeit ungeachtet, denkt man auf prächtige Einzüge, und auf einen Aufwand, an dem die geheimen Thränen der Völker kleben, und durch die Unzeit seinen Werth verliehrt. Man öffne statt diesem die Staats-Kassen, die mit Baarschaft strotzen, man entschädige mit disen die geplünderten Länder, die nie den Krieg haben wollten, man mache dadurch eine Sottise gut, die bloß ein Ministerialwerk war, und die ohne dieser Kurart die österreichische Monarchie auf ein halbes Jahrhundert zurück setzen wird. Ueberhaupts genommen lieber Freund! wenn die Regierung dermalen mit ihrem vorräthigen Gelde nicht ausrückt, und die Banknotten, mit denen die Bürger überschemmt sind, nicht zum Theile zurück zieht, so verkennt sie die Rechte des Volkes, sie verkennt ihr eigenes Interesse, sie verkennt endlich die Würde der Nationen, die ihr angehören. Lassen Sie uns diese drey Gründe näher betrachten.

Die Regierung verkennt durch Vorbehaltung der guten Münzen die Rechte der Völker: denn sie haben alle Gewalt, alle Herrlichkeiten, die in ihren Händen waren, mithin auch das Recht Geld zu prägen, an die Regierung übertragen, sie kann also nicht die edlen Erze, die in einigen Ländern

er-

erzeugt werden, für sich behalten, und den Völkern ein elendes Papier hinwerfen. Die Völker haben das Recht ihre mit saurem Schweiße hervorgebrachten Erzeugnisse nur gegen solche Geldsorten abzugeben, die eben so einen innern Werth haben, als die Erzeugnisse, die sie für solche hingeben; man kann also den Völkern nicht aufbürden, daß sie sich mit einem Papiere begnügen, welches keinen innern Werth hat, und welches nur mit Mühe in eine baare Münze übersetzt werden kann. Die Völker haben endlich das Recht, jenes, was ihr Boden nicht trägt, oder was sie selbst nicht erzeugen, von andern Ländern gegen die dem Staate gebührenden Abgaben zu nehmen; so bald sie aber nichts als Papiergeld haben, so hören die Verhältnisse mit fremden Nationen auf, und sie müssen, um ihr papiernes Geld anzubringen, fremde Waaren um die Halbscheide theurer bezahlen, und eine gewaltige Einbuße leiden.

Die Regierung verkennt aber auch mit der Vorenthaltung des baaren Geldes ihr eigenes Interesse; denn fremde Nationen wollen sich mit einem Staate in nichts einlassen, der mit Papier die Seinigen bezahlt; oder wenn sie sich in Kaufsverhältnisse einlassen, so trachten sie mit merklichen Abzügen das Papiergeld an sich zu

ziehen, kaufen sodann in vollem Werthe desselben die Erzeugnisse dieses papiernen Staates, und machen dergestalt ansehnliche Gewinnste, die dem Staate um so theurer zu stehen kommen, als selbst die Zollgebühre, in diesem elenden Papiergelde entrichtet werden, mithin fremdes Geld nie in die Staats-Kassen fließt, vielmehr solches unwiederbringlich ausgegeben werden muß, wenn fremde Erzeugnisse zum Staatsbedürfnisse angeschaft werden müssen. Ferners hat die Regierung außer der Stockung alles Handels den Verdruß, daß die Leichtigkeit der Nachmachung dieser Papiere, und der aus solcher entstehende Gewinn viele anlocke, dieses papierne Geld nachzumachen, und dem Staate eine Wunde zu schlagen, die dann erst recht krebsartig wird, wenn diese Papiere eingelöset werden.

Endlich verkennt die Regierung mit Vorenthaltung des klingenden Geldes die Würde der Nationen; denn mit dieser Geld-Representation werden sie allen übrigen Völkern zum Gelächter, man spottet eines Volkes, welches nicht so viel Energie hat, um sich von dem Ministerial-Gängelbande durch triftige Vorstellungen zu befreyen; man spottet des Fleißes eines Volkes, den man mit Papier zu bezahlen pflegt, und welches so

ge-

gesunken ist, daß man nur denjenigen, die in fürstlichen Diensten stehen, fünfzehn Prozent ihres Gehaltes in guter Münze, wie ein Almosen zuwirft.

Da man die Rechte des Volkes, dessen Würde, ja das eigene Interesse des Staates die Rollirung der baaren Münze erfordert, so kann dem Uebel des papiernen Geldes nicht geschwind genug gesteuert werden; denn im Weigerungsfalle wird die Theurung auf eine empörende Art steigen, die Muthlosigkeit aller Stände wird zunehmen, und man wird gar bald in diesem papierenen Staate nur einen papierenen Muth, nur einen papiernen Verstand, nur papierne Tugenden der Gesellschaft finden. Um aber nicht einen neuen Fehler zu begehen, und an jenen Stein, den ein sicherer Minister bey Ausgebung des baaren Geldes unvermeidlich glaubt, anzustossen, wäre es nothwendig, daß, zuvor das Gold und Silber, als das erste Materiale des Geldes, auf jenen Fuß und jenen Werth gesetzt werde, den ihm die benachbarten Länder geben; denn so lange hierin ein Unterschied seyn wird, so lange der Gewinn eine Anlockungsspeise ist, so ist das Gold der Ausfuhrs-Gefahr ausgesetzt, und selbst die strengsten Gesetze, die sorgfältigste Wachsamkeit ist nicht im Stande diesem Ausfuhrübel vorzubeugen; denn wir Men-

schen laufen dem Gewinne nach, und es ist uns öfters nicht zu verargen; ist aber mit der Ausfuhr des Geldes nichts zu gewinnen, so kann sie nur aus Mangel des Patriotismus, aus Bosheit geschehen, die allerdings verdient, daß sie mit dem Tode bestraft werde; diese Strafe also würde ich ohne weiters auf die Ausfuhr des Geldes verhängen, die aber gleich von selbsten aufhören wird, wenn man uns für das baare Geld keinen Gewinn mit den Banknoten, die das Ausland ehedem mit großen Rabatt an sich gezogen hat, antragen kann; denn wahr ist es, daß man uns dermalen für einen Dukaten 7 fl. 45 kr. in Banknoten zahle, da aber diese 7 fl. 45 kr. in Banknoten vielleicht nur um 5 fl. angekauft worden sind, so ist erweislich, daß man uns doch nicht mehr als 5 fl. für einen Dukaten leiste, und uns mit unserer eigenen Ruthe züchtige. Es müssen also schlechterdings die Banknoten vermindert werden, und zwar auf eine Art, daß diese Wohlthat ganz vorzüglich die unterste Klasse der Bürger empfinde; diesem ganz vernünftigen Systeme zu Folge würde ich von dem vorräthigen baaren Gelde, welches Kenner unserer Finanzen auf hundert und fünfzig Millionen schätzen, einem jedem Lande eine gewisse Summe baaren Geldes zutheilen, mit dem die Banknoten von ein, zwey, fünf, und

zehn

zehn Gulden also gleich eingewechselt werden müssen; zum Beyspiele: ich würde an Ober-Oesterreich 4 Millionen, an Unter-Oesterreich 8 Millionen, an Mähren 6 Millionen, an Steyermarkt 6 Millionen, an Kärnthen 3 Millionen, an Krain 2 Millionen, an Salzburg 3 Millionen, an Gallizien und Lodomerien 8 Millionen, an Böhmen 10 Millionen, an Hungarn 10 Millionen, in einer Summe aber 60 Millionen klingender Münze abgeben lassen; diese Summe wäre indessen hinlänglich, um dem Staate ein neues Leben zu geben, ein Vertrauen einzuflößen, der allgemeinen Unzufriedenheit abzuhelfen, und der immer weiter greifenden Theurung Einhalt zu thun; sagen Sie mir ja nicht Freund! daß man mit Millionen nicht so herumwerfen könne, wie mit Haselnüssen, und daß sich der Staat von baarem Gelde, der ausländischen Schulden und zu bezahlen kommenden Zinse wegen nicht entblößen könne; denn Sie wissen ja Freund! daß dem Staate von dem oben angenommenen Geldvorrathe nach Abzug der im Kurse kommenden Baarschaft noch 90 Millionen übrigen, ferners daß ein beträchtlicher Theil von jenem baaren Gelde, welches der Staat dermalen im Kurse setzen wird, jährlich durch verschiedene Wege wieder in seine Kassen fließe, endlich daß alle Jahr so viele Millionen geprägt werden, daß

also der Staat nie in der Verlegenheit wegen Mangel des baaren Geldes seyn wird, besonders, wenn man denkt, daß die Ausländer unsern Naturalienüberfluß nicht mehr mit unsern eigenen Banknoten, sondern mit baarem Gelde bezahlen werden, mithin daß auch dieses fremde Geld die Baarschaft zum Nutzen des Staates, der seine Zollabgaben beziehet, vermehren wird; denn so bald das Ausland sieht, daß wir fremde Erzeugnisse mit klingender Münze, welche die nämliche Würdigung als die ihrige hat, bezahlen, so werden sie sich wohl von selbst überzeugen, daß sie mit den noch in Kurse bleibenden Banknoten nicht große Fortschritte bey uns machen, und daß wir das Wiedervergeltungsrecht für unsern aktiven Handel anführen können.

Zu diesen wohlgegründeten Hofnungen kömmt noch jene, daß, sobald der Staat mit der klingenden Münze, in einem Verhältniße, die seiner Größe angemessen ist, ausrücken wird, auch der Privatmann seine aus Klugheit vergrabenen Schätze, mit denen er nichts mehr gewinnen kann, ganz in der Stille hervorziehen, und mit diesen die Massa des im Kurs kommenden Geldes vermehren werde; denn der Privatmann ist im Kleinen der Affe der Regierung; sieht er, daß

die-

diese selbst an dem Staatskörper nagt, und daß sie kein Bedenken trage, ihm Wunden zu versetzen, so wagt er sich auch über sein Vaterland, uneingedenk dessen, daß er selbst die Ruthe flechte, mit der er gezüchtiget werden soll. Wenn der Staat mit seinem papiernen Gelde, welches ihm nichts kostet, das baare Geld mit Aggio aufkauft, wenn er einen beständigen Wucher mit demselben treibt, wenn er alle Mittel einschlägt, um die klingende Münze an sich zu reißen, wenn er nur papiernes Geld ausgiebt, und sich doch die Zölle von seinen Völkern in baarer Münze bezahlen läßt, wenn er alle Taxen für erhaltene Gnaden mit gutem Gelde entrichtet haben will, wenn er sich nicht scheut, mit dem Verlurste seiner Unterthanen zu gewinnen; was wunder! daß die Völker mit ihrem allenfalls noch übrigen baaren Gelde zurückhalten, daß sie sich von der möglichen Herabwürdigung des papiernen Geldes fürchten, und sich schon zum Voraus mit dem Wucher entschädigen wollen. Glauben Sie mir Freund! gleich wird sich baares Geld in Menge zeigen, sobald die kleinern Banknoten von ein, zwey, fünf, und zehn Gulden werden eingelößt seyn; das war ein elender Gedanke eines Finanzministers, der die kleinen Banknoten für ein und zwey Gulden angerathen hat; denn diese haben das

baare Geld vollends verschlungen, und waren nur ein trauriges Hülfsmittel, welches mehr geschadet hat, als das Uebel, dem man abhelfen wollte. Nun hat erst die Aggiotirungssucht ihren vollen Spielraum gewonnen, man konnte die wenigen Kreutzer, die man beym Kaufe oder Verkaufe von einem Gulden herausgeben mußte, in der Kupfermünze bald leisten, und jeder gewann die Gelegenheit den kleinen Ueberrest der Konventions-Münze zu verscharren, oder mit solchen zum Nachtheile des Staates zu wuchern. Vergleichen Sie Freund! nur ein Bischen unsere dermaligen geldleeren Zeiten mit jener der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia und ihres würdigen Sohnes des Kaiser Josephs des wahrhaft weisen Regenten; es war kein Abgang von baarem Gelde, man mußte bitten um Banknoten zu bekommen, man wog jeden Dukaten, ob er sein richtiges Gewicht habe, man sah jedes Stück Gold zuvor recht genau an, ehe man es annahm; aber seit der Zeit, als man den besten Fürsten durch eine der elendesten Finanzoperationen zu verstehen gab, daß sich die Völker mit Banknoten begnügen müssen, und daß auf diese Art die Kassen mit baarem Gelde zu verschiedenem Gebrauche, den man nicht voraussehen kann, werden angefüllt werden, seit der Zeit verschwand das baare

Geld

Geld, und mit ihm der Ruhm, der Stolz, die Macht des Hauses Oesterreich, die aber gar bald zurücktretten kann, wenn nur der Muthlosigkeit aller Stände, die bloß in dem Abgange der klingenden Münze zu suchen ist, eiligst abgeholfen wird; denn dieser Abgang vertheuert die Hände des Arbeitsmannes, er bringt die Lebensmittel auf einen so hohen Preis, er schränkt die Tapferkeit des Kriegers ein, der kaum leben kann, er bringt endlich jene Stagnation der Monarchie hervor, die einen Lethargus ähnlich zu seyn scheint.

Wahr ist es, was Sie mir in Ihrem letzten Briefe sagen, daß die überhäuften Staatsschulden die Hülfsmittel erschweren; aber ich hoffe nicht, daß sie unter diesen Staats-Schulden Engelands Subsidien rechnen werden; das wäre wirklich eine Ministerial-Thorheit, auf die Zurückerstattung von Subsidien zu denken, denen das Haus Oesterreich sein Unglück zuzuschreiben hat; denn wären Engelands Insinuationen nicht gewesen, hätten sie diese durch ihre fatalen Subsidien nicht annehmbar gemacht, das Haus Oesterreich würde noch ihres vorigen Flores genießen, und würde in keine Trauer wegen dem Verlurste so vieler wichtigen Provinzen versetzt worden seyn, und was sind denn wohl jene hochgepriesene Subsidien,

die Engeland beygesteuert hat? Staatspapiere aller Art, die mit einer kaufmännischen Spekulation gegen gute Rabatte angekauft, und so im vollen Werthe der Regierung übergeben worden sind; das heiße ich in den Sack des Freundes hineingreifen, und das von da nicht durchaus mit der schönsten Art gehollte Gut demselben wieder zu leihen; denkt man noch hinzu, daß Oesterreich für diesen ihm gegebenen Kredit alle Gefahr, die Engeland bedrohte, auf sich nehmen, ihre schönsten Länder der Verwüstung Preis geben, und manche schöne Provinz zum Opfer bringen mußte, so wird sich Jedermann überzeugen, daß Oesterreich keineswegs verpflichtet sey, diese unglücklichen Subsidien, welche so vieler Menschen Leben kosteten, zurückzuzahlen, vielmehr sollte Engeland nicht allein allen Schaden, welche Oesterreichs Länder erlitten haben, sondern auch das Kapital jener Steuergaben, welche die verlornen Provinzen ihrem Regenten jährlich bezahlt haben, dem Hause Oesterreich vergüten; denn ohne diesen blutigen Subsidien würde das Haus Oesterreich ruhig geblieben seyn, es würde an dem Glücke seiner Unterthanen gearbeitet, und durch seine unerschöpfliche Mittel auch wirklich bewerkstelligt haben; statt dessen sieht es nun seine Länder geplündert, ganze Provinzen von

Mutter=

Mutterlande abgerissen, und seine ganze Monarchie in die tiefste Trauer versetzt, indessen Engeland ihre Herrschaft auf den Meeren durch die glückliche Seeschlacht bey Kadix befestigt, und durch namenlose Beute jene Subsidien schon längst zurück hat, die sie an Oesterreich zu dessen Untergang abgegeben hat. Nein Freund! auf diese befließene Vergrößerung Engelands, die mit einer handgreiflichen Untergrabung des Hauses Oesterreichs verbunden war, kann ich nicht ohne Groll und Galle denken; um Ihnen diese nicht mitzutheilen, oder mich einiger Ausdrücke zu bedienen, die sonst meiner Feder nicht zu entschlüpfen pflegen, breche ich von meinem Geschwätze ab, und erbitte mir die Fortdauer Ihrer werthen Freundschaft.

H. den

H. den 18ten Jänner 1806.

Freund! die Beschreibung des Einzuges unsers guten Kaisers in seine Residenzstadt, die Sie mir in ihrem gestrigen Briefe gaben, hat mich bis zu Thränen gerührt. Wenn der Sieger in seine Staaten zurück kömmt, und mit einer Art von Enthusiasmus aufgenommen wird, so macht man seinem Glücke eine Reverenz; wenn aber dem Besiegten das Volk mit einer Unerwartlichkeit, die in eines jeden Gesichte ausgedrückt ist, entgegen eilet, so beugt man sich vor seiner innern Größe, und Anhänglichkeit ist die Ursache der allgemeinen Freude.

Ich glaube Ihnen gerne Freund! daß Sie manche Thräne in dem Auge des Kaisers zittern sahen; denn es ist ein billiger Zweifel, ob in diesem Augenblicke die Empfindung des Schmerzens, oder jene der Freude bey ihm die Oberhand gehabt habe. Wie gerne gönne ich ihm diese selige Empfindung, für die namenlosen Leiden, die seit drey Monaten seine gute Seele marterten! wäre sie eine Entschädigung für jene düstern Stunden gewesen, die seine Existenz verfinsterten! Hätte sie ihn überzeugt, daß seine Völker, ihm und seinen königlichen Brüdern aus Herzensgrun-

grunde zugethan sind, daß sie aber den Ueberrest seines Hofes, als die wirkliche Ursache der allgemeinen Leiden, hassen; wenigstens würde er die Freude genossen haben, zu wissen, daß seine Nationen die erlittenen Unglücksfälle nicht ihm, sondern seinem Anhange und Höflingen zuschreiben, denen der Allmächtige ihren Eigennutz und ihre Kurzsichtigkeit in Gnaden vergeben wolle.

Sie sagen mir in Ihrem gestrigen Briefe, daß sich der Kaiser Illuminationen, und allen kostspieligen Prunk, eines feierlichen Einzugs förmlich verbethen habe; ich sagte Ihnen ja in meinem letztern, daß man einem Fürsten, wie Kaiser Franz ist, der eine wahre Herzensergiessung dem öffentlichen Pompe vorzieht, mit dem Geräusche eines kostspielig zusammengesetzten Freudenfestes kein Geschenk bringen könne. Hierinn also hat er vollkommen recht, doch wünschte ich, daß in Zukunft seinen Hof mehr Glanz und Pracht umgebe, weil diese die Menschen als Vorzüge ihres Besitzers ansehen, und von dieser die Verehrung entlehnen, die sie bezeigen sollen; denn wir müssen aufrichtig bekennen, daß kein Hof von Europa weniger Aufwand mache, weniger Pracht zeige, als der unsrige; er lebt als ein Privatmann, und scheint beynahe mit Hintansetzung alles Glan-

zes

zes zu vergessen, daß er diesen jenen Völkern und Nationen schuldig ist, die er zu beherrschen die Ehre hat. Weit sey es von mir entfernt hier den Vorschlag zu machen, daß unser Hof von jener liebenswürdigen Popularität abgehe, die ihn auszeichnet, und die so ganz dem Geiste der österreichischen Nationen angemessen ist, ich fordere nur, daß ein äußerliches Ansehen ihn umringe, und daß seine Leutseligkeit unter dem Glanze seiner Majestät noch mehr hervorleuchte; ein jeder finde an ihm, der sich seinem Throne nahet, einen Freund, einen Wohlthäter, einen Helfer; aber jener der nichts von ihm zu bitten hat, der staune seine Größe an, und liebe ihn schon darum, weil er dieser vergessen kann, um allen jeden insbesonders nützlich zu seyn; denn es ist fehlerhaft zu glauben, daß die übertriebene Sparsamkeit eines Hofes gute Wirkungen hervorbringe, vielmehr habe ich aus der Erfahrung der glänzendsten Höfe, daß sich daselbst alle Künstler, die ein Privatmann zu zählen außer Stande ist, sammeln, und um die Wette eifern, einen Hof zu bedienen, der öfters Sachen kauft, nicht weil er sie braucht, sondern weil er den Fleiß und die Industrie in seinen Staaten aneifern, und das Verdienst des Künstlers belohnen muß.

Ein Staat verliehrt nie durch den Aufwand des Hofes, vielmehr gewinnt er, weil durch tausend Kanäle der Ueberfluß des Bürgers wieder in die Staats-Kassen zurück fließt, und der größte Gewinn eines Staates in der Beschäftigung der Menschenhände, und in dem aus solcher entstehenden Reichthume des Volkes besteht; überhaupt ist der Luxus keinem kultivirten Staate schädlich, wenn nur da für gesorgt wird, daß der Handel des Staates mehr aktiv, als paßiv sey, daß Fabriken, aus denen dieser Aufwands-Begierde Genüge geleistet werden kann, begünstigt werden, und das baare Geld nicht unwiederbringlich in das Ausland geht; denn für den Staat ist es einerley, ob dieser oder jener seiner Bürger reich sey, wenn nur die Zirkulirung der Baarschaft alle Theile des Staates belebt, Menschenköpfe, und Menschenhände in der Thätigkeit erhält, und einem jeden Gelegenheit giebt, sich mit seiner Arbeit zu ernähren, und diese zu vervollkommen; ein Hof scheinet also mehr auf sich, und seine Familie, als auf das Glück des Staates zu denken, der sich eine übertriebene Sparsamkeit erlaubt, und mit dieser den Fleiß des Künstlers, den Erwerb des Bürgers, und die Spekulation des Kraftmannes erstickt.

Gleich=

Gleichwie ich aber wünsche, daß unser Hof mehr äußerlichen Glanz zeige, eben so würde ich ihm rathen, viele Staats-Ausgaben zu vermindern, und hierin mit größerer Wirthschaftlichkeit zu Werke zu gehen. Unter diesen oft unverantwortlichen Auslagen, zähle ich gleich Anfangs gewisse Gnaden, welche Menschen ohne allem Verdienste, und ohne daß sie solche brauchen, sich zu erbetteln wissen; das ist ein Diebstahl, den man an dem Staate, und an dem verdienstvollen Manne macht, der öfters eines ansehnlichen Gehaltes wegen, den ein Unwürdiger bezieht, darben, und zurückgesetzt werden muß. Hat die zweydeutige Aufführung eines Mannes seine Beseitigung vom Dienste gefordert, was walten denn für Ursachen ob, daß ihm ein Gnaden-Gehalt zuerkannt wird? wenn er selbst vom Glücke begünstigt, hinlängliche Lebensmittel hat, warum soll er noch dem State zur Last fallen? Wirklich Freund! die Unverschämtheit ist empörend, mit der gewisse Menschen, die eine jährliche Einnahme von zwanzig bis dreyßig tausend Gulden haben, und die sich bewußt sind, daß sie dem Staate keine besondere Dienste leisteten, einen jährlichen Gnaden-Gehalt von etlichen tausend Gulden anzunehmen, ja öfters mit allen Ungestümm zu verlangen sich erfrechen. Glauben Sie aber ja nicht Freund!

daß

daß ich wider die Gnadengehalte eingenommen sey; nein, sie sollen statt haben, sie sollen mit reicher Hand ausgetheilt werden, es soll diese Aussicht das darbende verdienstvolle Alter haben; aber nur der Würdige, nur der Dürftige soll diese Gabe des Staates beziehen; denn nur dieses doppelte Verhältniß giebt ihm das Recht, den Staat als seinen Vater anzusehen, der für seinen würdigen Sohn bey dessen physischer Dienst-Untauglichkeit Sorge tragen muß; jener also, der unbezweifelte Dienste dem Staate erwiesen, und der entweder in der Dienstleistung das Seinige zugesetzt hat, oder aller Glücksbehelfen beraubt ist, soll Ansprüche auf eine verhältnißmäßige Versorgung des Staates haben, vorzüglich sollten die Wittwen derjenigen, die dem Staate nüzlich waren, und die von ihren Männern in dem traurigen Unvermögens-Zustande zurückgelassen worden sind, die Aufmerksamkeit der Regierung an sich ziehen; denn jener Staat, der die Tugenden, Verwendung, Geschicklichkeit und Tapferkeit der Männer mit der väterlichen Versorgung ihrer Weiber belohnt, der hat den wahren Weg gefunden, auf den er uns zu dem Tempel der Ehre, mit der unserer Natur angemessenen Sanftmuth, hinführen kann; wir haben zwar bey uns einige Beyspiele von einer Staatsklugheit dieser Art, aber meistens er-

fahren dergleichen Menschen diese Staatswohlthat, die es nicht verdienen, oder die ohnedieß im Ueberfluße leben; bey denen also diese Fürsorge des Staates zweckwidrig angebracht ist, und alle Gemüther der rechtdenkenden Menschen aufbringen muß; man gebe dem darbenden Verdienste die Versicherung, daß man es unterstützen wolle, man ziehe durch Verheißungen das sanfte Geschlecht in das Interesse der Ausbildung und der Tapferkeit der Männer, wir werden gar bald Helden aller Art, Künstler aller Gattung haben, und die mit freygebiger Hand dem wahren Verdienste und dem wahren Bedürfnisse ausgetheilte Gnadengehalte werden reichlichen Segen über den Staat verbreiten.

Die zweyte Staatsersparniß, die ich machen würde, bestünde in der Verminderung des stehenden Kriegsheeres, welches bey dem Verluste so ansehnlicher Provinzen weder zu der innern noch zu der auswärtigen Sicherheit so zahlreich seyn darf; denn nicht allein ein stehendes Heer flößet Respekt ein, sondern auch die aus der bekannten Population und vernünftigen Verwaltung des Staates erweisliche Möglichkeit, dieses bey der ersten Nothwendigkeit zu vergrößern, giebt dem Staate ein Ansehen. Weiß nun eine Regierung diesen Vortheil zu benützen, und hat sie bereits

das Vertrauen in ihren Provinzen gewonnen, daß der zu den Fahnen der Regimenter eilende Conscribirte nach beendigtem Kriege wieder zu den Seinigen entlassen werden wird; so hat sie bey dem ersten Winke eine fürchterliche Armee, die sie in Friedenszeiten nicht zahlt, und die mit der vernünftigen Eintheilung unter den Veteranen nicht allein den Platz ausfüllen, sondern auch herrliche Dienste leisten würde; zu dieser könnte noch die hungarische Insurrektion, die einem meiner Briefe zufolge alle Jahr nach der Aerndte in den Waffen geübt werden sollte, hinzustoßen, und so mit den Linientruppen eine Armee bilden, die unter der Leitung eines für alles, mithin auch für die Verpflegung sorgenden Heldens halb Europa bezwingen würde. Jedoch dürfte die dermalige Ersparniß, die aus der Reduzirung einiger Regimenter entstehen wird, nicht dem Staate zum Nutzen fallen, sondern müßte schlechterdings zur bessern Bezahlung des Soldatens verwendet werden; denn es ist unmöglich, daß bey der nun herrschenden Theurung, die nicht sobald abnehmen wird, der Soldat mit seinem Solde und der Offizier mit seiner Gage auskommen können; ersterer muß ein Dieb, lezterer muthlos werden, und sich der Gesellschaft der Menschen entziehen, um sein Elend zu bedenken, und die Ehre desjenigen dem

er dient, zu retten. Ich möchte das Kriegsrecht sehen, welches ohne geheimes Herzpochen über den des Diebstahls überwiesenen Mann eine Strafe verfügen wollte, welche der Strenge des Gesetzes angemessen ist; denn nur der Gesezgeber kann strafen, der sich bewußt ist, daß er selbst keine Gelegenheit zur Sünde gegeben habe.

Es waren in dem verflossenen Jahre einige Offiziere in Prag, die um leben zu können, sich in ihre Quartiere eingesperrt, und Wolle gesponnen haben; sie machten ihres elenden Auskommens wegen Vorstellungen, und erhielten von einem der Großen zur Rückantwort, „dem Offizier stehe es „stets frey, den Dienst zu verlassen, weil sie nicht, „wie man in Oesterreich sagt, obligat wären;" wie bitter so eine Aeußerung für Menschen seyn muß, die Narben ihres Heldenmuthes herumtragen, und die fast zu jeder Stunde ihr Leben opfern müssen, ist unbeschreiblich. Es muß also hierinn von Seite des Staats eine Einsicht genommen und dem Militär eiligst geholfen werden. Streitet aber dieser Plan mit der Armuth der Finanzen, so verwende man die Hände des Soldaten zum Strassenbau, man verschaffe ihm Gelegenheit sich etwas zu verdienen, man hindere ihn nicht von einem Privatverdienste mit dem beständigen zweckwidrigen Exer-

ciren, er soll in seinem Standquartiere dem Fruchtbauer bey dem Schnitte, bey der Heufächsung seine Arme leihen, er soll dem Grundherrn, wenn er ihn anständig zahlt, arbeiten können, man entziehe ihm nicht, wenn er einen Privatverdienst hat, seinen gewöhnlichen Sold; auf diese Art wird der gemeine Mann, ohne daß der Dienst etwas darunter leidet, besser bestehen, er wird muthiger seyn, er wird die Stunde und die Tage, die ihn zu seinen militärischen Pflichten zurückrufen, schon aus Furcht, daß er seine Nahrungs-Vortheile nicht verliere, mit einer doppelten Anstrengung verwenden, und wird dem Lande nicht zur Last, sondern zum Gewinne werden. Der Offizier hingegen, der in diese Cathegorie nicht gesetzt werden kann, der muß, wenn auch die Finanzen dabey leiden und mit ihrem Minister Blut schwitzen sollten, eine Erhöhung seines Gehaltes bekommen; denn er ist die Seele einer Armee, er belebt den Soldaten, von ihm, von seiner Tapferkeit, die seine Untergebnen nachahmen werden, hängt der gute Erfolg der Schlacht ab. Wie soll er nun in der Stunde des Schreckens Muth den Seinigen einflößen, wenn er selbst muthlos ist? wie soll er eine wahre Anhänglichkeit für einen Staat haben, der ihn darben läßt? wie kann er ohne Schrecken in die Zukunft blicken?

cken?

cken? — sich einen fremden Verdienst suchen, erlaubt der Charakter nicht, den er bekleidet, und vom Dienste kann er nicht leben; er muß also verzweifeln, und von dieser Muthlosigkeit so gelähmt werden, daß ihm an der Erhaltung des Ganzen sehr wenig gelegen ist. Ich weiß zwar, daß der Soldatenstand jener der Ehre sey, und daß diese leicht jeden Gewinn überwiege, aber das Nothwendige muß doch ein Jeder haben, und es ist leicht einzusehen, daß man mit einem Gehalte, mit dem man vor fünfzig Jahren seine Bedürfnisse reichlich bedeckte, dermalen nicht auskommen könne. Es ist also eine wesentliche Pflicht des Staates, daß er seine Diener, die ihn mit ihrem Blute vertheidigen, einen den Zeitumständen angemessenen Sold leiste.

Die österreichische Finanzen wollen immer gewinnen, und verlieren stets bey dieser unleidentlichen Gewinnsucht; denn sie bezahlen theuer die Gewinne eines Augenblicks, die einen tausendfachen Verlust nachziehen. Ein Staat verliert nie, wenn er für die Seinigen sorgt, und wenn er ihnen die theure Pflicht, sich ihm ganz zu opfern, angenehm zu machen weiß; denn sie ersetzen hundertfach den Aufwand, der für sie gemacht werden mußte. Das ist nun freylich nicht die Spra-

che

che eines österreichischen Finanzministers, der, wie ein Krämer, seine tägliche Losung zählt, und erschrickt, wenn er um ein paar Schillinge mehr ausgegeben, als empfangen hat; aber es ist die Sprache der reinen Vernunft, die von der Zukunft jenes erwartet, was ihr der Augenblick nicht leisten kann.

Wenn denn wirklich die Finanzen des Staates so übel bestellt sind, wenn die gewöhnlichen Ausgaben durch jährliche Einnahme nicht bedeckt sind, warum zeiget man nicht den getreuen Völkern diese Staatswunden? warum bedeckt man sie auf das sorgfältigste? warum können Nationen nie die Staatsschulden einsehen? warum zeigt man nicht auf einer Seite die jährliche Einnahme des Staates, und auf der andern seine Auslagen? warum zieht man nicht jährlich die Bilanz und bringt sie zur Einsicht der Nationen, die gewiß geschwindere Hülfe leisten würden, als ein Finanzminister, der mit dem Wunsche, dem Staate nüzlich zu seyn, meistens schädliche Quellen der Plusmacherey entdeckt; dürfte ein Privatmann, den ein wahrer Patriotismus belebt, seinem Monarchen etwas anrathen, so wäre es, daß er von der jährlichen Staatseinnahme zur Bestreitung des nöthigen Glanzes seines Hofes für sich jährlich

zehn

zehn Millionen abziehe, von dem Ueberreste hingegen alle Jahre Rechnung vorlege, und alle denkende Köpfe seiner Länder auffordern, Pläne einzugeben, wie ohne Erschütterung des Ganzen und ohne die dürftigste Klasse der Menschen in das gemeine Mitleiden zu ziehen, diesem obwaltenden Staatsdefizit zu steuern sey. Glauben Sie mir Freund! es würden der Regierung Pläne zukommen, die sie von ihren eigensinnigen Finanzministern nie erwarten kann; denn es giebt in den Provinzen helle Köpfe, die der Staat nicht kennt; es giebt Patrioten, die in sich selbst zugroß sind, als daß sie sich dem Hofe aufbürden sollten, es giebt Menschen, die einem Talleyrand, einem Buonaparte, einem Pitt, einem Necker, an die Seite gesezt werden können. Diese Männer ohne einen Dank zu fordern, oder zu erwarten, ohne in öffentlichen Versammlungen mit ihrer Wohlredenheit Aufsehen zu machen, würden in der Stille Mittel vorschlagen, wie der Staat gerettet, und wie der Zahlungs-Unvermögenheit desselben abgeholfen werden könne. Vielleicht finden sich Männer, die beweisen würden, daß aus gewissen eingetretenen statistischen Gründen diese oder jene Staatsschuld nicht bestehen könne, vielleicht streichen mit dem Säbel in der Hand Oesterreichs getreue Nationen alle jene blutigen Gelder aus, mit

denen

denen man den Untergang der Monarchie erkaufen wollte, vielleicht kömmt der Treuherzigkeit und Offenheit unserer Regenten, die ihr noch von keinem Staate erwiedert worden ist, die Energie der Völker zu Hilfe, die nicht gestatten können, daß die Monarchie durch eine politische Feinheit untergraben werde; alles also stimmt mit meinem Antrage überein, daß man Oesterreichs Völkern, ohne aller Volksversammlung, die allerdings zweckwidrig wäre, den Zustand der Finanzen zeige, und um das öffentliche Vertrauen zu gewinnen, alle Jahre Rechnung vorlege.

Sie sagen mir aber Freund! daß diesem meinem Plane der Umstand entgegen stehe, daß die Finanzen des Staates ein Geheimniß seyen, und daß die Bekanntmachung derselben schlimme Folgen für den Kredit eines Staates haben könne. Glauben Sie denn wirklich, daß ein Staat des andern Schulden nicht wisse, und daß nicht ein jedes Kabinet in das andere mit Forschersaugen hineingucke? glauben Sie denn, daß die Gesandten, die nach dem Urtheil Friedrichs des Grossen in seinen Matinées d'un Roi à son Neveu nichts anders als besoldete Spionen sind, diesen wichtigsten Theil der Kräfte eines Staates ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig finden? glauben Sie

denn, daß jenes, was drey wissen, in dieser sublunarischen Welt ein Geheimniß bleiben könne? man ist in unsern Zeiten von jener Gewohnheit, die Geschäfte der Staaten mit einem heiligen Dunkel zu überziehen, ganz abgegangen, und hat statt solcher eine liebenswürdige Offenheit angenommen, die mehr zum Ziele führt, als der Wunsch, Nationen an dem Wiegenbande zu gängeln. Lesen Sie nur Freund die Nachrichten, die uns der Kanonikus Riem von England giebt, lesen Sie l'Angleterre en l'Anné 1800, und Sie werden finden, daß Englands Schulden schon so hoch angewachsen sind, daß die jährlichen Zinsen beynahe hundert zwey und dreyßig Millionen Pfund Sterlings ausmachen. Hat England dieses ungeheuren Schuldenlastes wegen keinen Kredit? hat sie nicht gleich die Subscription jener fatalen Subsidien gefunden, die unsern Untergang nach sich gezogen haben? Lesen Sie die recettes exterieurs von Herrn d'Ivernois, und Sie werden mit einem Erstaunen sehen, daß Frankreich alle Jahre ein Deficit von hundert fünfzig Millionen Franken habe, die nur durch die auswärtigen Empfänge gedeckt werden; hat Frankreich dieserwegen weniger Kredit? oder verliehrt die Regierung das Zutrauen der Nation, weil sie den Augenblick das Gleichgewicht zwischen den

Empfängern und Ausgaben nicht herstellen kann? wenn man nun die Schulden eines jeden Staates weiß, wenn jene von der österreichischen Monarchie fast allen Mächten bekannt sind, warum sollen sie eben ein Geheimniß für die Völker Oesterreichs seyn? fürchtet man aber demungeachtet von dieser Publicität schlimme Folgen, je nun so zeige man dem Auslande die reichen Frücht-Erträgnisse der Staaten Oesterreichs, man zeige die Viehheerden, die auf seinen reichen Triften weiden, man zeige, daß eben diese Staaten halb Europa mit ihrem Ueberflusse nähren, man zeige vorzüglich den wahren Reichthum des österreichischen Staates, welcher in der unerschütterlichen Treue seiner Völker, in der sanften Gemüthsart derselben, und in der stillen Genügsamkeit besteht, gewiß wird alles dieses den Schuldenlast leicht überwiegen, der allenfalls Oesterreichs Staaten drücken kann; denn seine Kräfte sind unermeßlich; es braucht sie nur in Thätigkeit zu setzen, und ein wahres aktives Leben dem schlummernden Staate zu geben.

Dieses würde vorzüglich ein freyer Handel bewirken, wenn dieser sich auf eine gesunde Politik gründete, und wenn die Bemühungen der Regierung dahin giengen, daß der Lohn, den der

Frucht-

Fruchtbauer in dem seiner Arbeit angemessenen Preise, und in dem leichten Absatze seiner Erzeugnisse findet, alle Theile der Monarchie belebe, und eine Lockspeise zu fernerer Thätigkeit des Ackermannes bleibe. Betrachten Sie nur Freund! was die Engländer, die immer richtig kalculiren, zu thun pflegen; sind die Preise der Erzeugnisse zu gering, und stehen sie nicht in dem wahren Verhältnisse mit der angewandten Arbeit, so setzen sie Prämien auf die Ausfuhr, und verbinden das allgemeine Interesse mit dem Privatgewinne der Spekulanten; sind aber die Erzeugnisse in einem zu hohen Preise, und werden diese drückend für das Land, so geben sie Prämien denjenigen, die sich mit der Einfuhr beschäftigen; das ist wahre Weisheit, das ist der wahre Geist einer Regierung, die den Staat immer in einer Bewegung erhält, Menschenhände beschäftigt, und das Glück ihrer Nationen bearbeitet. Was geschieht aber bey uns? sind die Preise der Erzeugnisse zu gering, so zuckt man die Achsel; man erlaubt zwar die Ausfuhr, weiß aber solche durch die Essito, Transito, Importo, Konsumo, und tausend Namen habenden Mauthen, durch die Schwierigkeit, mit der man die Pässe erhält, noch mehr aber durch eine jähe Einstellung der Ausfuhr so zu erschweren, daß den Nutzen des anzustossenden

Kon-

Kontraktes die Mauthen und Frachten verzehren, und daß Niemand gerne Kontrakte anstoße, weil keine Sicherheit ist, ob nicht in der Mitte des Geschäftes auf Anrathen eines Spekulanten vom höhern Range die Ausfuhr verbothen werden wird. Was macht man bey uns, wenn die Preise zu hoch steigen? man verbiethet die Ausfuhr, denn man schließt nach dem gewöhnlichen Schlendrian von den hohen Preisen auf die Seltenheit der Erzeugnisse dieser oder jener Gattung, vergißt aber dabey zu bemerken, daß die Seltenheit der Erzeugnisse, die zu Markte gebracht werden, ein Werk der Spekulanten seyn können, die von der allgemeinen Noth noch einen größern Nutzen ziehen, und noch höhere Preise künstlich erwirken wollen; man begünstige also in solchen Fällen die Einfuhr, man stelle Prämien für jene aus, die sich mit dieser beschäftigen wollen, und gar bald werden die Spekulanten mit ihrem verborgenem Ueberfluße in der Stille ausrücken, und aus Furcht, daß die Preise in der Konkurrenz der begünstigten Einfuhr noch mehr sinken, ihren Vorrath um einen leichtern Preis absetzen; das sind Mittel, die ohne Zwang, ohne aller Willkührlichkeit die besten Erfolge haben, besonders wenn die Regierung bey dem ersten segensreichen Jahre die Früchte selbst ankaufen, und mit sol-

chen

chen bey allenfalls übertriebenen Preisen das Gleichgewicht zwischen diesen, und dem leicht zu berechnenden Arbeitslohn im wahren Gleichgewichte zu erhalten trachten würde; ich sage bey übertriebenen Preisen, denn nach meinem Erachten sind mittelmäßig hohe Preise jener Erzeugnisse, die zur Sättigung der gröbern menschlichen Bedürfnisse gehören, der Thermometer des Wohlstandes einer Nation, und die wahre Garantie ihres Fleißes, den man den Völkern mit der künstlichen Herabsetzung der Preise ihrer Produkte nicht vermindern muß. Ich hoffe aber Freund! Sie werden aus meinem Wunsche, daß die Landes-Speicher immer voll seyn sollen, nicht den Schluß ziehen, als wenn sich die Regierung selbst in eine Art von Handel einlassen, und mit den Erzeugnissen ihrer Länder ein Kommerz machen soll, das ist fehlerhaft; denn es ist ein wahres Staatsverbrechen, an seinen Unterthanen gewinnen zu wollen, oder ihnen jenen Gewinn durch eine unwürdige Spekulation zu rauben, den Sie selbst durch den vielleicht spätern Verkauf oder durch zweckmäßige Verführung ihrer Erzeugnisse sich hätten eigen machen können, nur die höchst nöthigen Früchte der Erde erlauben den Kaufs- und Verkaufs Konkurs der Regierung; aber nicht um zu gewinnen, sondern um mit ihren Vorraths-Kam-

mern der leidenden Armuth beyzuspringen, ja wenn es das Interesse der Völker erfordert, auch zu verlieren. Wenn also eine Regierung den für ihre Regie erforderlichen Toback mit den gewöhnlichen Künsten eines Krämmers an sich zieht, und einige Monathe zuvor Gelder auf Rechnung des Tobackes aus dieser Ursache austheilen läßt, um seiner Zeit den Toback = Preis selbst bestimmen, oder dieses Materiale wohlfeiler an sich ziehen zu können, so begeht dieser Staat eine politische Sünde, die er mit der Armuth seiner Unterthanen, und mit ihrer Unzufriedenheit, mithin theuer genug bezahlen muß.

Eine ähnliche politische Sünde ist es, wenn eine Regierung Gegenstände ihres Bedarfs wegen den kleinen Unterschied von einigen Gulden aus dem Auslande holet, und dadurch die innere Thätigkeit seiner eigenen Staaten erstickt. So handelte unsere Regierung wider ihr eignes Interesse, da sie um der Fleisch = Regie einige Gulden Gewinn zu verschaffen, die benöthigten Ochsen aus der Moldau und aus der Wallachey sich zutreiben ließ. Hungarn sah mit einer Art von Niedergeschlagenheit diesen politischen Fehler, merkte aber eben dazumal, daß die Preise der Schafwolle täglich steigen; Hungarn übte also Rache aus,

ließ

ließ ihre häufigen Heerden des Hornviehes eingehen, vermehrte statt diesen ihre Schafe, und nun steht das Fleisch in einem Preise, der beynahe Ursache einer allgemeinen Unzufriedenheit ist. Hätte die Regierung die benöthigten Ochsen in Hungarn eben so, wie in der Moldau mit Dukaten und klingender Münze bezahlt, sie würde die Ochsen eben so in guten Preisen bey uns, wie in der Moldau an sich gezogen haben, und dürfte sich dermalen den traurigen Vorwurf nicht machen, daß sie die einzige Ursache der Fleischtheurung sey, und daß sie die ihren eigenen Unterthanen versagte baaren Gelder in das Ausland geschickt habe, die keinen Ausweg mehr in ihre Länder finden können. So gewiß ist es, daß jede Gewinns-Spekulation, die ein Staat macht, unselige Folgen haben könne, und daß der Handel überhaupts keinen Zwang leide. Unter diesen rechne ich auch die Begünstigung, die man einer Nation vor der andern zugesteht, und die eine zwingen will, ihren Ueberfluß nicht eher an Fremde abzugeben, bis nicht das begünstigte Volk mit Allem versehen ist; dieses ist eine Art von Grausamkeit, mit der man eine Nation unterdrücken, und sie aller Gattung des Handels berauben will; denn die Spekulanten eines mit der Vorliebe der Regierung prangenden Volkes ziehen unter dem Vorwande

des

des öffentlichen Bedarfs alle Artikel des Kommerzes an sich, und rauben dem Erzeuger jenen Gewinn, den er mit dem Absatze bey Fremden und der Verführung seiner Produkte hätte haben können. Wir Hungarn erkennen zwar, daß dieses gesegnete Land einen Theil der österreichischen Monarchie ausmache, und stolzieren auch mit diesen Regierungs = Verhältnissen, glauben aber, daß jeder Erzeuger das schweigende Recht habe, seine Produkte demjenigen abzutreten, der sie am besten bezahlt; nur bey der vollkommensten Gleichheit des Preises und andern Bedingnissen können die an eine Regierung gehörigen Länder den Kaufs-Vorzug fordern, der ihnen gewiß nie versagt werden wird. Doch ich will hier nicht alle Hindernisse niederschreiben, die dem Kommerze bey uns entgegen stehen; denn ohnedieß ist es ein Unding auf ein Kommerz zu denken, bis wir nicht ernstlich beflissen seyn werden, die Strassen herzustellen, und den Spekulanten in den Stand zu setzen, daß er seinem gegebenen Worte zu jeder Jahrszeit getreu seyn könne. Ich meines Ortes brauche bey dem Eintritte in ein fremdes Land nur seine Strassen zu sehen, um auf die Betriebsamkeit seines Volkes, auf seinen innern Reichthum, ja auf seine gesellschaftliche Tugenden in Handel und Wandel vernünftige Schlüße zu machen;

denn sind die Strassen unwandelbar, so liegt die Nation gewiß in einer Muthlosigkeit; einen dritten Theil des Jahres steckt sie die Hand in ihre Ficke, klagt über Elend und Noth, und ist bey Kontrakten nicht gewohnt, ihrem Versprechen Genüge zu leisten; wohingegen in einem Lande, das gebahnte Strassen hat, alles untereinander läuft, der Wohlstand sich in den Gesichtszügen jedes Bürgers ausdrückt, und Jedermann bey Verträgen beflissen ist, sein Ehrenwort zu erfüllen. Mich wundert es sehr, wie Oesterreich diesen Haupttheil einer vernünftigen Regierung so vernachläßigen könne; man zahlt fast auf einer jeden Station Mauthen, und kann nicht vom Flecke, man martert sich und die Bespannung ab, ohne weiter zu kommen.

Die Ursache dieser Vernachlässigung soll in der verpachteten Strassen-Ausbesserung zu finden seyn; denn jenem, der in der öffentlichen Versteigerung weniger von einer Klafter an Strassen-Erhaltungs-Unkosten forderte, dem wurde dieser Vortheil zugeschanzet; also wieder eine schmutzige Finanzwirthschaft geisselt die Staaten Oesterreichs, und macht es seiner eigenen Vortheile vergessen; denn um diese nur ganz eingegangene Strassen herzustellen, werden ungeheure Summen aus dem

Schatze

Schatze genommen werden müssen, die ohne jenem kleinem augenblicklichen Gewinne hätten erspart werden können. Ich ziehe beym Strassenbau, den Steinweg, der sodann mit einem grobkörnigen Sand überführt wird, allen übrigen vor, weil der dauerhafte Grund desselben, wenig Erhaltungskösten fordert, zu diesem Unternehmen könnte nun ganz leicht in den österreichischen Staaten der Soldat verwendet werden, vorzüglich, wenn das Fuhrwesen angehalten würde, die Steine beyzuführen, und mit dieser Verrichtung den Aufwand zu ersetzen, den es dem Aerarium in Friedenszeiten verursacht.

Ich habe so eine Vorliebe für diesen meinen Plan, daß ich ihn in wenig Jahren zum Nutzen der ganzen Monarchie realisiren würde, wenn man mich mit dem Auftrage desselben beehren wollte; dann könnten aber auch mit ruhigem Gewissen die Wegmauthen erhöht, und der Staat nicht allein mit den Interessen, sondern auch mit den langsam eingehenden Kapitalien gar bald ganz entschädigt seyn; denn Jedermann zahlt gerne Wegmauthen, wenn er nur fortkommen, und ohne Gefahr seinen Weg zurücklegen kann. Bey uns in Hungarn ist man auch noch mit dem heilsamen Unternehmen des Strassenbaues sehr zu-

rück, einige Komitate ausgenommen; die es einsehen, daß die Agrikultur und das Kommerz, diese zwey Hauptquellen des Reichthums eines Staates, vorzüglich durch gute Strassen befördert werden. Und doch könnten in keinem Lande von Europa die Strassen mit geringeren Unkösten hergestellet werden, als in Hungarn, wo Menschenhände bey dem bekannten Mangel aller Fabriquen in jener Zwischenzeit, die der Landmann nach den bestellten Sommerfeldern vor dem Eintritte der Heufechsung frey hat, ohne allen Schaden des Ackerbaues zu dem Strassenbau verwendet werden könnten; denn es ist fehlerhaft zu glauben, daß man dem Fruchtbauer zu nahe trete, oder zu weh thue, wenn man ihn anhält, seine Kräfte dem Staate, mithin seinen eigenen Nutzen da zu leihen, wenn er ohnedieß keinen Verdienst haben kann, und wenn er bey dem allgemeinen Mangel der Arbeit seine Hände umsonst in seinem Schoß herumträgt. Damit ich Sie aber Freund! überzeuge, daß auch diese Obliegenheit, die ich hier von dem Ackersmann fordere, ganz ohne Bedeutung sey, muß ich Sie mit dem System einiger Distrikte Hungarns bekannt machen. Man hat zur allgemeinen Regel angenommen, daß die Bevölkerung eines Ortes, und die Anzahl des Zugviehes bestimmen müsse, wie

viel

viel eine jede Gemeinde jährlich bey dem Strassenbau zu leisten habe; diesem zufolge müssen 8 Menschen und 4 Stück Zugviehes jährlich eine Klafter machen, das ist, sie müssen die ihnen angewiesene Klafter in der Breite von 4 Klafter 4 Schuh gehörig erhöhen, und auf den zweckmäßigen Horizont bringen, sie müssen eine Klafter Steine, die als ein Fundament dienen, herbeyführen, sie müssen mit diesen Steinen die ihnen zugetheilte Klafter Erde belegen, sie müssen endlich diese Klafter mit grobkörnigem Sande, oder mit zweckmäßigem Schutte beführen; das erste leisten acht Menschen leicht in einem halben Tage, das zweyte bewerkstelligen sie ohne ihr Zugvieh zu sehr mitzunehmen, in drey Tägen; das dritte ist die Arbeit eines Tages, das letzte aber, das ist die Beschotterung, erfordert zwey Tage, mithin macht die ganze jährliche Arbeit, die von acht Menschen, und vier Stück Zugvieh geleistet wird, nicht volle sieben Tage. Ich frage Sie nun Freund! ob dem Landmanne zu hart geschehe, wenn er sieben Tage des Jahrs, die er ohnedieß in der Zwischenzeit des Sommeranbaues und der Heufechsung, in einer Unthätigkeit zubringen würde, dem allgemeinen Besten, sich selbst, und seinen Nachkommen widmet? besonders da ihm freysteht, das Schwerste, das ist, die Zufuhr der

Steine den Winter hindurch mit seiner größten Gemächlichkeit langsam zu leisten, und sich die Arbeit für das Frühjahr zu erleichtern; gewiß ich finde hierinn keinen Druck, sondern eine wohlthätige Verfügung, die in zehn Jahren die Hauptstrassen des Königreiches Hungarn in den besten Stand setzen würde.

Sie werfen mir hier umsonst vor, daß es eine Ungerechtigkeit sey, wenn bloß der Landmann seine Hände diesen wohlthätigen Strassenbau-Veranstaltungen leihen, die übrigen Stände aber sich dieser Schuldigkeit entziehen können. Es ist möglich, daß hierinn unsere Landeskonstitution eine Lücke habe, aber die Weisheit einer Regierung fordert, daß man sich auch der Gebrechen einer Verfassung zum Nutzen des Ganzen eiligst bediene, besonders wenn diese Gebrechen durch die väterliche Sorge unschädlich gemacht werden, die der Grundherr dem Unterthan konstitutionsmäßig erweisen muß; denn der Grundherr ist jener, der den Landmann unterstützt, er beugt der allgemeinen Noth mit seinem Ueberflusse vor, er borgt seinem Unterthane, oder wenn er es nicht thun kann, so verschaft er ihm Kredit, den er ohne der Gutheißung seines Grundherrns nicht finden würde, und eben aus dieser Ursache fallen unsere

Unter=

Unterthanen dem Aerario nie zur Last, und wenn der Staat für andere Länder Vorschüße geben muß, so schmiegt sich bey uns der Landmann an seinen Grundherrn an, und beyde erwarten in der Stille eine glücklichere Aerndte, um ihre gegenseitigen Schulden zu tilgen; dieses enge Bündniß also, welches zwischen dem Grundherrn und dem Landmanne obwaltet, macht, daß die konstitutionsmäßige Begünstigung des erstern in eine Art von Billigkeit übergehe, die bey dem Strassenbau um so weniger das Ansehen eines Druckes hat, als beyde Partheyen bey uns in Hungarn keine Wegmauthen zahlen, die wenigen Brücken-Mauthen ausgenommen, welche die Herrschaften an Brücken-Unkosten meistens mit ihren größten Schaden beziehen, und die man sehr oft ohne aller Ahndung überfahren kann. Doch ich will Ihnen nicht länger mit einer Schilderung, die sie als die Folge meiner Vorliebe für mein Vaterland ansehen können, lästig fallen; denn bey unserm bestehenden engern Briefwechsel werden wir wohl öfters Gelegenheit haben, uns über Dinge zu besprechen, die dem Auslande räthselhaft zu seyn scheinen, die aber als ein vernünftiger Theil unserer Verfassung anzusehen sind. Lassen Sie mich übrigens noch ferner mit Ihrer werthen Freundschaft stolzieren.

Preßburg den 31ten Jänner 1806.

Freund, welch' schalkhafte Anmerkungen machen Sie in Ihrem Briefe von 28ten dieses! wären Sie nicht mein, und meines Vaterlandes Freund, ich würde auf den unwürdigen Gedanken kommen, daß Sie sich von dem Strome der Verläumdung hinreißen lassen, und daß Sie meine Nation in einem falschen Lichte betrachten; denn aus dem Umstande, daß alle übrigen Länder Oesterreichs wegen der bey den dermaligen kriegerischen Auftritten bewiesenen Beharrlichkeit Belobungs-Dekreten erhielten, dieses aber unserm Lande versagt worden ist, die Schlußfolge zu ziehen, daß unsere Benehmungsweise einer Zweydeutigkeit ähnlich sah, ist zu hart; denn die Unpolitik eines Ministeriums kann den Tadel einer Nation nicht bestimmen, die ihr Urtheil von dem alle Umstände weislich abwiegenden Europa erwartet, und die sich bewußt ist, daß bloß ihre dermalen mit einer vernünftigen Moderation bewiesene unerschütterliche Treue das Haus Oesterreich gerettet habe. Lassen Sie mich Freund! diesen Gedanken ganz ausführen.

Hätte Bonapart, der mit dem Glücke seiner Waffen bereits die ganze Monarchie erschüttert

hat,

hat, und der Nationen mehr mit seinen Grundsätzen, als mit dem Säbel in der Hand besiegt, auf die Anhänglichkeit der Hungarn rechnen können, hätte er bey ihnen den mindesten Wunsch einer Dynastie-Verwechslung gefunden, oder solchen durch seinen nur zu freymüthigen Aufruf an die Hungarn bewirken können, gar bald würde er einen zweckmäßigen Aufstand organisirt, die ungeheuren Kräfte des Landes zu seinem Endzwecke verwendet, und vereinigt mit ihnen und seinen Hülfs-Truppen, halb Europa in eine unbeschreibliche Bangigkeit versetzt haben; wo er nun bey der Kaltblütigkeit und sich auf Wehrlosigkeit gründenden Gelassenheit der Hungarn immer zu fürchten hatte, ob nicht diese von Natur aus kriegerische und ihre Konstitution vor allem liebende Nation ihre Geduld verliere, und wider ihn, der nicht einmal ihre Wehrlosigkeit zu respektiren weiß, mit einer Hitze herfallen werde, die einer aus ihrem Langmuthe erwachenden Nation ganz eigen und um so fürchterlicher ist, je länger Sie Geduld hatte.

Wenn man nun das Betragen der Hungarn aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, so müssen wir gestehen, daß die hungarische Nation dermalen mit ihrer Benehmungsweise, die unsere Feinde

Unthätigkeit nennen, mehr geleistet und mehr ihre gränzenlose Treue gegen ihren Fürsten bewiesen habe, als in jenen Zeiten der Trübsale, wo sie die Kronwerber unterstützte, dem Partheygeiste Gehör gab, und mit Unklugheit in den Eingeweiden seines Vaterlandes wüthete. So wenig wissen die hochtrabenden Klügelmeister, die sich über uns wagen, die auserordentlichen Ereignisse durch gewöhnliche Ursachen, und die gewöhnlichen Ereignisse durch auserordentliche Ursachen zu enträthseln; denn sie belieben mit ihrem eingeschränkten Geiste ein ganzes Land so wie einen Privatmann zu beurtheilen, und vergessen der Umstände, die eine ganze Nation reiflich überlegen muß, sehen nur das Gegenwärtige, welches öfters ein weises Volk verachtet und wagen keinen Blick in die Zukuuft, die einem trägen leidenschaftlichen Manne immer verschlossen zu seyn pflegt, in die aber ein ganzes Land, so wie in ein offenes Buch immer hineinsehen muß. Sagen Sie mir Freund! hat die Stadt Wien, die ihrer Anhänglichkeit an unsern Fürsten und ihrer bürgerlichen Tugenden wegen mit vollem Rechte gelobt wird, anders als Hungarn gehandelt? Stadt Wien hat zehn tausend bewaffneter Bürger auf den Beinen gehabt, Stadt Wien kann ihrer Bevölkerung zufolge in zwey Tägen sechzig tausend

waffen-

waffenfähige Männer stellen, Stadt Wien hat ihr eignes bürgerliches Zeughaus, und jenes der Monarchie in ihren Händen gehabt; sie hätte mit beyden dieses Aufgeboth bewaffnen, sie hätte ihre Hausgötter vertheidigen, sie hätte dem kommenden Feinde bis an die Gränzen der Stadt entgegen gehen können; was dünkt Ihnen Freund! würde Bonapart dieser zwar glückliche, aber doch auch vorsichtige Feldherr bey dem Anblick einer so herrlichen Truppe, die der Zerstörung ihres väterlichen Heerdes vorbeugen will, nicht gestutzt, würde er nicht gefürchtet haben, daß er in einer Stadt übel aufgenommen werde, die ihm seinen Eintritt erschwert? aber die Stadt Wien that es nicht, weil ihrer Einsicht die Folgen dieses raschen Schrittes nicht entgiengen, und weil die Erduldung einiger Uebel zum großen Zwecke gehörten, welches alle Staaten Oesterreichs, ohne hierüber eins geworden zu seyn, mit ihrer Handlungsweise äußerten. Nun sagen Sie mir Freund! haben sich die Hungarn einige Anmerkungen über das Betragen der Wiener erlaubt? hat Hungarn ihnen eine Erkältung der Liebe zum gemeinschaftlichen Fürsten aufbürden wollen? warum muß also der Hungar die Folgen der politischen Unverdaulichkeit einiger Schwachköpfe erdulden? warum hätte eben Hungarn ohne Waffen sich vertheidigen

gen sollen, da Wien mit allen Mitteln der Vertheidigung diese unterließ, ja ihrer Bescheidenheit wegen noch hoch angerühmt wird? man nimmt uns Uebel, daß wir die versprochene Insurrektion nicht organisirt haben, und will dieser Unterlassung alle Uebel zuschreiben; aber wie hat man nun seine Hoffnung auf diese Insurrektion setzen können, da man sie bey zweymaliger Stellung derselben als ein elendes Vertheidigungsmittel ansah, und sich über die Herzens-Ergießung der Nation, mit der sie sich diesem kostspieligen Mittel unterzog, recht lustig gemacht hat; denn bey dem Lager zu Stein am Anger, wo 16000 Mann Kavallerie in dem Jahre 1797 sich in einigen Evolutionen übten, und nicht alltägliche Proben ihrer Geschicklichkeit gaben, hörte ich den General L. diesen Krumschnabel von einem Generalen sagen, daß er diese 16000 Hussaren mit einer Division Kourasiers zum T. jagen würde; und nun hätte eben diese Insurrektion ohne aller regulirten Infanterie die Monarchie retten, Wien von den Franzosen befreyen, sie über den Rhein zurückdrängen, und ohne Waffen Wunder der Tapferkeit leisten sollen; das sind nun Widersprüche, die einen Verfolgungsgeist verrathen, und die aus jeder Benehmungsweise einer Nation einen Tadel herzuleiten sucht; so sehr man auch

Geschwätze

Geschwätze dieser Art verachten, und die Zufriedenheit in seinem eigenen Bewußtseyn finden kann, so muß man doch sagen, manet alta mente repostum Iudicium Paridis spretaeque injuria formae; denn nichts ist empfindlicher, als wenn man sieht, daß man seines Bemühens und lautern Gesinnungen ungeachtet nie recht thun könne, und daß man stets eine Nation necke, die mit ihrer Anhänglichkeit und Herzensergießung ein besseres Schicksal verdient hätte.

Gewiß würde ich mich dieser kleinen Bitterkeit enthalten haben, wenn Sie mir nicht selbst in ihrem letzten Briefe geschrieben hätten, daß man sich in Wien über unser Betragen lustig mache, ja selbst einen Mann in diese unerlaubte Kritik verflechte, für den wir tausend Leben gerne opfern würden, und der zu groß ist, um klein zu handeln; lassen Sie uns aber Freund! aufrichtig gegeneinander seyn, und bekennen wir uns, daß, obwohl alle Staaten Oesterreichs ihre Treue bey den dermaligen kriegerischen Auftritten in einem hohen Grade bewiesen haben, dem ungeachtet, wenn je ihrer Handlungsweise eine Zweydeutigkeit anklebte, die Ursache derselben in dem ungestümmen Wunsche des Friedens zu suchen sey; denn die Völker sahen ein, daß bey diesem Miß-

jahre

jahre Elend und Noth die Folgen des Krieges seyn werden; sie sahen ein, daß nichts zu gewinnen, aber alles zu verlieren sey; ihre Handlungsweise äußerte also laut den Wunsch der Ruhe mit der festen Ueberzeugung, daß diese nur durch jenen herbeygeführt werden könne; dieses ist das große Geheimniß, das ist der Schlüßel zu dem, eine Mißdeutung veranlassen könnenden Betragen der Staaten Oesterreichs, mit dem sie, ohne diesfalls eine Unterredung gepflogen zu haben, klar bewiesen, daß die öffentliche Meynung L'opinion publique jener ehrwürdige Koloß sey, vor dem alle Fürsten den Hut rücken müssen. Vielleicht hat sich diese allgemeine Stimmung nie so laut und mit größerer Würde geäußert als dermalen, und vielleicht ist keiner geschwinder gehuldiget worden, als dieser; weil sie mit dem Interesse der ganzen Monarchie auf das engste verknüpft war, und eben aus der Ursache ist es mir unlieb, aus Ihrem Briefe zu vernehmen, daß vielleicht diese Ruhe, zu der wir nun mit frohem Sinne zurücktretten, gar bald durch eintrettende Umstände gestört werden dürfte. So sehr ich auch einsehe, daß Engeland, wenn der Minister Pitt seines Ministeriums nicht entsetzt wird, alles aufbiethen werde, um den Kontinent neuerdings zu bewaffnen, und seinem Stolze aufzuopfern,

so glaube ich doch, daß Oesterreich durch die wiederholten Schläge des Schicksals zu weise geworden ist, als daß es das glühende Eisen mit seiner eigenen Hand neuerdings aus der Flamme heraus holen sollte; Oesterreich allein hat für die Unabhängigkeit von Europa mehr gethan, als alle Staaten insgesammt, nur daß diese ihre bewiesene Zweydeutigkeit unter dem Deckmantel der Politik hoch anzurühmen wissen; Oesterreich hingegen sich in sein stilles Bewußtseyn einhüllt, und die Dankbarkeit für seine Opfer von der Nachkommenschaft erwartet, die ihm seine Zeitgenoßene versagen; was soll also nun Oesterreich mehr leisten, als es geleistet hat? es bleibe ein stiller Zuschauer einer Fehde, die allenfalls das englische Gold neuerdings anfachen dürfte, es besetze seine Gränze, errege mit seinen gesammelten Kräften Verwunderung, und bringe die Sachen mit einer wahren Regierungsklugheit dahin, wohin es seine Waffen nicht bringen konnte. Von dieser Seite also scheinen wir sicher zu seyn; denn da der erfindungsreiche Pitt bey Eröffnung des bevorstehenden Parlamentes die Nation mit neuen Eroberungen oder Vortheilen des Kontinentes nicht wird einschläfern können, von dem Seetreffen hingegen zu Trafalgar nichts reäles aufgewiesen werden kann, so gewinnt es das Ansehen, daß

sein Austritt aus dem Ministerium die Folge jener Ausfälle seyn wird, welche sich die Oppositions-Parthey wider die Minister erlauben wird; endigt aber Pitt seine ministerielle Laufbahn, und Grenville erhält seinen Posten mit oder ohne Fox Zuziehung, so läßt sich zehn auf eines wetten, daß sich Engeland entschließen wird, auf einen allgemeinen Frieden zu denken, und die Vermittlung des Berliner-Kabinets anzunehmen, denn ohne aller Landung, bloß durch die kostspielige Vertheidigungs-Anstalten, durch das gehemmte Kommerz, und durch die sich laut äusernde Unzufriedenheit muß England aufgerieben werden. Näher scheint also die Gefahr eines Krieges von Seiten des Orients zu seyn, denn die Pläne, von denen ich Ihnen schon in einem meiner Briefe schrieb, werden reif, und sind nicht mehr weit von der Erfüllung entfernt, die aber wahrscheinlicher Weise bloß in einer Besitznehmung der Provinzen bestehen wird; denn die Ohnmacht der hohen Pforte ist zu bekannt, als daß sie dem dreyfachen Kaiserbunde widerstehen könnte.

In diesem Falle glaube ich gewiß, daß uns neuerdings die kostspielige Last einer Insurrektion treffen wird, weil dieser Krieg unmittelbar unsere

re vaterländischen Gränzen bedroht, und weil die Länder, die erobert werden sollen, zur hungarischen Krone gehören, und nur durch diese in Anspruch genommen werden können. Die hungarische Insurrektion wird also wahrscheinlicher Weise die Reserve-Armee machen, und an unsern Gränzen stehen, um diese zu decken, und im Eroberungsfalle vorrücken zu können.

Ist je eine Insurrektion gewesen, die ganz den Geist des vaterländischen Gesetzes erschöpft, so wird es gewiß diese seyn; denn gerade um der ottomannischen Pforte Respekt einzuflößen, ist die Insurrektion ein Theil der wesentlichen Pflichten des Adels geworden; nur wünschte ich, daß der Plan, den die drey Kaiser mit Bezug auf die ottomannische Pforte gefasset zu haben scheinen sich nicht eher realisirt, bis wir nicht neue Kräfte gesammelt haben, und bis nicht eine reichere Erndte die Staaten Oesterreichs beglücke; denn dermal bey der Hülfe, die Hungarn den durch den Krieg ausgesaugten Erbstaaten vielleicht in dem Werthe von zehn Millionen leistet, konnte selbst diese Vorrathskammer von Europa den Hoffnungen nicht Genüge leisten, die man sich von ihr macht; denn auch sie ist durch einige Mißjahre, und durch einen beynahe fünfzehn Jahre

 an-

andauernden Krieg erschöpft, und kann nur bey einem segenreichen Jahre sich wieder erhollen. Ueberhaupts genommen wünschte ich, daß Fürsten, die Ursache finden, sich zu bekriegen, ehe sie den Säbel ziehen, eine mündliche Besprechung und freundschaftliche Beylegung ihres Streites ohne Zuziehung ihrer Minister suchen sollen; denn diese scheinen mir wie Advokaten jedem gütlichen Vergleiche entgegen zu seyn, weil sie sich unentbehrlich machen wollen, und weil sie gerne ihren unwürdigen Leidenschaften huldigen; wo im Gegentheile die Fürsten, die sich mit einander besprächen, sich mit ihren Forderungen bald nähern, und schon aus den hohen Begriffen des Menschenglückes, die man ihnen in ihrer frühesten Jugend beygebracht hat, Menschenblut ersparen würden. Wie viel unselige Kriege könnten auf diese Art vor ihrem Ausbruche erstickt werden; denn meistens wird sodann bey dem Frieden jenes von beyden Seiten bewilliget, was sie auch vor dem Kriege gethan hätten; wenn ihnen die reife Ueberlegung und die Betrachtung aller unglücklichen Folgen des Krieges ohne aller fremden Einlispelung an der Seite gestanden wäre.

Sie sagen mir Freund! in ihrem letzten Briefe, daß die geheime Polizey wahrscheinlicher Wei-

se in den österreichischer Staaten eingestellt werden dürfte. Ich wünsche den Einsichten des besten Fürsten Glück, der mehr Vertrauen auf seine Nationen als auf die Heerde der Verleumder setzt, und sie in einem Staate für überflüssig hält, in welchem der gelinde Himmelsstrich keine Brausköpfe schafft, wo die Menschen schon in der frühen Jugend gewöhnt werden, ihre Freuden in dem engen Kreise der Ihrigen zu suchen, wo ein jeder seine Heimath und die Ruhe liebt, wo die Agrikultur alle Gattungen von Menschenhänden beschäftiget, wo endlich die Verschiedenheit der Nationen, die Verschiedenheit der Religionen, der Sprache, der Privilegien, Freiheiten und Immunitäten die Bildung eines Gemeingeistes zum Uebel nicht erlaubt. In einem solchen Staate braucht es nichts anders, als daß diese Verschiedenheit des Interesse mit einer Unparthenlichkeit dem Ganzen unschädlich gemacht, und dafür gesorgt werde, daß die unterste Klasse der Menschen Arbeit, und einen dafür zweckmäßigen Lohn, die Reichen ihre Tändeleyen, und die Armuth ihren Unterhalt finde; dann lauft die Staatsmaschine ihren Gang ohne allem Spioniren fort, findet keine Hemmung, und ist viel schwerer zu einer Empörung zu bringen, als wo die vollkommenste Gleichheit herrscht, und wo niemand et-

was insbesonders zu verliehren hat. Ich rede hier nicht die Sprache eines Aristokraten, sondern jene der Vernunft und der Erfahrung, der man die philosophischen Klügeleyen umsonst entgegen stellt; niemand bestättiget diese Wahrheit mehr, als Frankreichs neuer Regent, der von dem Freiheits- und Gleichheits-Schwindel geheilt mit der Ehrenlegion, mit den Senatorien, mit dem Verkaufe der Nationalgüter, und mit hundert derley Einrichtungen und Bedienstungen beynahe drey Millionen Menschen mit seinen und des Staates Interesse auf das engste verflochten, und dadurch die Unmöglichkeit einer Staats-Umwälzung, oder Dynastie-Veränderung bewirket hat; denn ein jeder, der vom Staate vorzüglich begünstigt wird, und der dessen Liebling zu seyn scheint, schließt sich an ihm fest an, und glaubt sich selbst zu vertheidigen, wenn er dem Staate seine Kräften leihet.

Es ist also die Einrichtung einer geheimen Polizey in einem Staate, wie jener von Oesterreich, um so unkluger, als diese Gattung von Vorsicht, die heiligsten Bande der Gesellschaft auflößt, Schurken erzeugt, den Charakter der Nationen verschraubt, und sie zur elenden Verstellung herabwürdigt, mit der sich die Regierung eigen-

gennützige Knechte, aber keinen wahren Freund bildet. Immer muß in einem solchen Staate die Regierung mißtrauisch seyn, denn die schändlichen Knechte der geheimen Belauschung wollen sich unentbehrlich machen, und wissen tausend Komplotte zu entdecken, die nur in ihrem elenden Gehirne die Entstehung bekommen haben. Wenn also dermal dieses kostspielige, und keinen wahren Nutzen bringende Institut der geheimen Polizey ihr Ende errichen soll, so wünsche ich, daß durch eine vernünftige der Weisheit der Regierung angemessene Preßfreyheit, der Geist der Menschen von jenem Drucke befreyt werde, unter welchem er in den österreichischen Staaten seufzet; es ist schon so viel von dem unverkennbaren Rechte der Menschen, sich ihre Gedanken mitzutheilen, gesagt und geschrieben worden, daß die Regierungen kein Bedenken mehr tragen, diesem Rechte der reinen Vernunft einen Glauben beyzumessen, nur fürchten sie diese Geisel, weil sie nicht gerne von ihrem Schlummer unfreundlich erweckt werden. Aber was hat eine Regierung zu fürchten, die sich bewußt ist, daß sie nur das Glück der Nationen wünsche, daß sie die ihr anvertrauten Völker, so wie ihre Kinder liebe, und daß sie gerne die Mittel wähle, die zu diesem großen Endzwecke führen; so eine Regierung muß innigst

froh

froh seyn, wenn sie durch denkende Köpfe von einem Irrthume überzeugt wird, wenn sie die allgemeine Stimmung ihrer Völker hört, und wenn sie auf Gegenstände aufmerksam gemacht wird, die vielleicht ihrer Aufmerksamkeit entgangen wären; denn nur durch die Preßfreyheit kann die Wahrheit unter dem Schwarm von Höflingen, Schmeichlern und Tellerleckern sich bis zum Throne hindrängen, nur durch diesen Weg kann die Regierung jene Fehler wissen, die ohne ihrem Zuthun begangen werden, nur die Freyheit des Druckes kann jene Vergehungen in der Folge gut machen, welche die an mehrere übertragene ausübende Gewalt aus menschlicher Hinfälligkeit begeht. Es ist also nicht zu begreiffen, wie man dieser Preßfreyheit Schranken setzen, die Mittheilung der menschlichen Gedanken, so wie fremde Waare, verbiethen, und unverständige Zöllner des gesunden Menschenverstandes bestellen könne.

Mir scheint, daß man die Ursache dieses widersinnigen Betragens in dem beständigen Bestreben der Staatsdiener suchen müsse, sich selbst die Unzufriedenheit des Volkes zu verhehlen, und in der erkünstelten Unwissenheit des Unglückes, das man um sich her verbreitet, in seinem Eigendünkel fortleben zu können; denn unsern Monarchen,

der

der öfters die Wahrheit mit großen Summen erkauffen wollte, der sie doch unter seinen Höflingen nicht findet, kann man diesen Spott, mit dem man den menschlichen Verstand belegt, nicht zuschreiben; um aber den Skriblern aller Gattungen nicht ein freyes Feld zu öffnen, auf welchen sie die frühzeitigen Früchte ihres Gehirnes zu Markte tragen, oder mit ihren unverdaulichen Speisen einen Eckel erregen könnten, müßte ein jeder für das, was er schreibt, verantwortlich seyn, mithin der Name des Verfassers nebst jenem des Verlegers jedem Werke beygedruckt werden; dieses wäre genug, um die Volksaufwiegler, die Religionsspötter und den geheimen Verleumder im Zaume zu halten, mithin die Preßfreyheit einem Staate unschädlich zu machen, durch die jede Regierung zweckmäßiger, die Stimmung des Volkes erfahren wird, als aus dem Munde des eigennützigen Schmeichlers, oder des gefährlichen Denunzianten, der mit der Gewißheit, daß er nie verrathen werden wird, in der Finsterniß spuckt, und sich in die Faust lacht, wenn er die würdigsten Männer moralisch mordet. Ganz anders handelt der Patriot, der seine Gedanken seinen Zeitgenossen mittheilt: er rügt mit Beysetzung seines Namens die Fehler, und schonet der Menschen, er deckt die Gebrechen des Staates

auf,

auf, rettet aber die Ehre der Staatsdiener, er heilet ohne Weh zu thun, und wird schon dadurch niemanden gefährlich, weil er mit offener Stirne auftritt, und die edle Kühnheit hat, über jenes Beweise zu führen, was er sagt.

Eben so wenig kann die Religion von der Preßfreyheit in ein gefährliches Gedränge kommen; denn außerdem, daß die ewigen Wahrheiten der Religion, die uns eine reine Moral vortragen, der Geifer eines Blödsinnigen nicht besudeln könne, haben die Menschen auch diese so lieb gewonnen, daß man jenen, der sich über was immer für eine Religion einige Spöttereyen erlaubt, schon aus der Ursache für einen Narren erklärt, weil er eine Sache mit seinem giftigen Zahne angreift, in der so viele tausend Menschen ihren Trost finden, die also schon durch den Anhang vernünftiger Wesen gleichsam geheiligt worden ist, und die Gott selbst, der alle Herzens-Ergießungen der Menschen mit Wohlgefallen annimmt, billigen muß. Sieht man die Sache von dieser Seite an, so wird man sich überzeugen, daß kein Religions-Spötter bey uns Menschen sein Glück machen könne, mithin daß die Religion durch die Preßfreyheit eben so wenig beeinträchtiget werden könne, als daß der Unterwürfigkeit des Vol-

kes,

tes die Aufklärung einen Schaden zufüge; denn diese ziehet erst jene wahre Gränzlinie, die kein Staatsbürger übertreten darf, und macht die Menschen mit jener großen Wahrheit bekannt, daß wir bey der Zusammentretung in Gesellschaften einen guten Theil unserer angebohrnen Freyheit abgetreten haben, daß wir nur mit der Erfüllung unserer Pflichten groß seyn können, und daß wir unser ganzes Glück in der Hülfe, die wir empfangen und die wir leisten, mithin in der Thätigkeit und Arbeitsamkeit suchen müssen. Werden diese Grundsätze der Jugend beygebracht, wird sie frühzeitig angehalten, ihre Schuldigkeiten zu erfüllen, beschenkt man sie mit dem wahren Ehrgefühl, welches mich auf dem Posten, auf dem ich stehe, sterben heißt, dann hat man weder Preßfreyheit noch Aufklärung zu fürchten; denn beyde werden erst den angehenden Mann vollenden, und ihn zu jener Größe bringen, von der jede Regierung den zweckmäßigen Nutzen schöpfen wird. Es ist also traurig, daß man sich bey uns der Preßfreyheit und Aufklärung mit aller Gewalt entgegenstemmt, und den Geist der Völker auf die unwürdigste verlähmen will; denn der Schaden fällt auf den Staat zurück, der mit seinen Zeitgenossen im wissenschaftlichen Fache nicht fortrückt und dort seinen Nutzen sucht, wo er seinen größten Schaden

fin-

findet. So wie ich aber ein vernünftiger Liebhaber der Preßfreyheit bin, eben so hasse ich allen Nachdruck fremder Werke, den man sich in den österreichischen Staaten erlaubt, und der eiligst abgeschaft werde muß; denn er ist ein unverzeihlicher Diebstahl, den man an dem Geistes-Eigenthume eines Andern ausübt und den mau mit keinem Grunde beschönigen kann. Er ist unwürdig eines Staates, den man selbst bey dem Privatmanne auf das schärfste bestrafen, und ihm würdigere Begriffe von dem fremden Eigenthume geben sollte. Ganz Europa ärgert sich an dieser Kleinheit eines Staates, der durch den Nachdruck fremder Geistesprodukte den Abgang zweckmäßiger Schriften in seinen Staaten anerkennt und den vernünftigen Zweifel erregt, ob nicht die so sehr eingeschränkte Preßfreyheit eine Finanz-Spekulation sey, mit der man der Ausfuhr des Geldes einen Einhalt machen will. Wenn man denn gar so habsüchtig ist und selbst aus der Bildung des menschlichen Verstandes eine Finanz-Operation machen will, so dulde man die Meynungen der Menschen, erlaube die Mittheilung derselben, sehe sie als einen wesentlichen Theil einer vernünftigen Regierung an, und gar bald wird der Verkauf eigener nüzlicher Geistesprodukte mit dem Ankaufe fremder Werke das Gleichgewicht halten, mithin

der

der Schaden, der mit der Einfuhr fremder Werke geschehen sollte, unbedeutend seyn. Ich weiß, Freund! Sie werden bey dieser Stelle meines Briefes ein wenig in Harnisch kommen und mir sagen wollen, daß der Nachdruck fremder Werke eine seltenere Sache in unserm Staate sey.

Ich muß Sie aber hier um Vergebung bitten, denn ich könnte mehrere Beyspiele anführen, wo das Original verboten und der Nachdruck nach der eigenmächtigen Verstümmelung des Grund-Textes erlaubt wurde, aber wozu wäre diese langweilige Erzählung, da wir in dem täglichen Nachdrucke der so beliebten Neuwieder Zeitung eine hinlängliche Probe davon haben.

Dem Verfasser dieses Zeitungsblattes wäre die ganze österreichische Monarchie einen Ersatz schuldig; denn der größte Theil innländischer Zeitungen, um ihr elendes Gewäsche, aus dem man weder Kraft, noch Macht, noch Herrlichkeit herauspressen kann, annehmbar zu machen, liefern unentgeltlich die Neuwieder Zeitung im Nachdrucke, brüsten sich mit fremden Federn und ziehen unverantwortlich den Nutzen von jener launigten Schreibart, mit der sich der Verfasser derselben auszeichnet, uud mit der er sich vorgenommen

hat

hat ridendo dicere verum. Ich meines Orts bin nicht im Stande diesen Nachdruck zu lesen, denn ich halte ihn für einen förmlichen Raub, und glaube mich einer fremden Sünde theilhaftig zu machen, so sehr hasse ich den Nachdruck und sehe ihn als eine Beeinträchtigung fremder Rechte an, die jedem heilig seyn müssen. Mir scheinet aber, daß die in österreichischen Staaten aufgestellten Wächter der Aufklärung, die oft unter Scherz und gelehrten Muthwillen verdeckte Wahrheiten der Neuwieder Zeitung nicht verstehen, sonst würde sie schon lange in der Liste der verbotenen stehen; denn man hält bey uns eine eigene Cerberus-Wache, damit uns ja jenes vorenthalten bleibe, was in den übrigen Theilen der Welt zu Gunsten der Aufklärung geschieht; eine Wahrheit, die um so gewisser dem Herzen des besten Fürsten nahe gelegt werden sollte, als sie eine Mitursache jener Muthlosigkeit ist, die bey uns herrscht und die in einem aufgeklärten Staate nie gefunden werden sollte. Es wäre zu wünschen, daß jene, die das Ohr unsers Monarchen haben, ihm vorzüglich das Vertrauen an seine Nationen, dessen ihn alle buntscheckigten Obscuranten beraubten, einzuflößen trachteten, daß sie ihm zeigten, wie er besonders aus den Ereignissen der lezteren Zeiten die Anhänglichkeit an seine Person entnehmen kön-

nen,

nen, daß sie ihn auf die Bürgertugenden der unter seinem Zepter stehenden Nationen aufmerksam machen, daß sie ihn endlich überzeugten, daß er von so gesinnten Völkern nichts zu fürchten habe, und daß er leicht erlauben könne, daß die wohlthätige Sonne der Aufklärung die Völker erwärme, und daß sie die Hand desjenigen segnen können, der die Nebel zerstreuet und den Horizont erleuchtet hat. Sehen Sie Freund! das wäre mein Wunsch, den Sie auf Ihrem Posten leicht realisiren könnten, und welches ich um so zuverläßiger von Ihnen erwarte, als mir bewußt ist, welch helle Gesinnungen Sie beleben und wie sehr Ihnen das allgemeine Wohl am Herzen liegt.

Vergessen Sie aber ja nicht die unumschränkte Religions-Duldung, die dem Geiste Gottes ganz angemessen ist, die zweckmäßige Erziehung der Jugend, von der das Glück aller Staaten abhängt, die geschwindere Administrirung der Gerechtigkeit, die erst ganz das Eigenthum des Bürgers sichert, und eine vernünftige Verpflegung der Armuth, die ein Staat in Schutz nehmen muß, in Ansprache zu bringen; denn alles dieses gehört zu der Wiedergeburt eines Staates, dem eigene traurige Erfahrungen klüger machen sollen. Doch von diesen wichtigen Gegenständen will ich

mei-

3 / B 843

meinen künftigen Briefen einige Anmerkungen machen, die Ihnen nicht mißfallen werden, weil ich die allgemeinen Grundsätze dem Geiste unserer Völker anwendbar zu machen suchen werde. Leben Sie indessen wohl, und bey diesem scheußlichen Wetter: Cura sanitatem tuam, quam diligentissime.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg

Batsányi, János,

Freymüthige Briefe eines ungarischen Edelmannes, über das österreichische Staatssystem geschrieben während des 90tägigen Krieges

Austerlitz 1806

Austr. 5488 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012303-6